

Perthes' Schulausgaben

englischer und französischer Schriftsteller.

- Nr. 12. **Chants pour les écoles.** Für den Schulgebrauch und als Ergänzung zu jedem Übungsbuche und zu jeder Gedichtsammlung herausgegeben von Dr. **Carl Knaut**, Oberlehrer an der I. ev. Realschule zu Breslau. Gebunden *M* —. 80.
- Nr. 13. **Daudet. Lettres de mon moulin.** (1869.) Ausgewählt und erklärt von Dr. **O. Thoene**, Direktor der städt. Realschule II zu Hannover. Gebunden *M* 1. —.
Wörterbuch dazu *M* —. 30.
- Nr. 14. **England in the eighteenth century.** Abschnitte aus *As hort history of the english people* by **J. R. Green**. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. **W. Weisser**, Professor am Realgymnasium Ulm. Gebunden *M* 1. —.
Wörterbuch dazu *M* —. 20.
- Nr. 15. **The cricket on the hearth.** A fairy tale of home. By **Charles Dickens**. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. **H. Hoffschulte**. Gebunden *M* 1. —.
Wörterbuch dazu *M* —. 50.
- Nr. 16. **Bonaparte in Ägypten und Syrien.** Aus der Geschichte der französischen Revolution von **Thiers**. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **Karl Beckmann**, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium Carolinum zu Osnabrück. Mit 1 Karte. Gebunden *M* 1. 20.
Wörterbuch dazu *M* —. 40.
- Nr. 17. **Alfred de Musset. Il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée und On ne saurait penser à tout.** Für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. **Max Banner**, Oberlehrer am Goethe-Gymnasium zu Frankfurt a. M. Gebunden *M* 1. —.
Wörterbuch dazu *M* —. 20.
- Nr. 18. **Journal d'un officier d'ordonnance, juillet 1870 — février 1871.** Par le comte d'**Hérisson**. Im Auszuge für den Schulgebrauch bearbeitet von **E. Werner**, Professor am Realgymnasium zu Karlsruhe. Mit 2 Karten. Gebunden *M* 1. 20.
Wörterbuch dazu *M* —. 20.
- Nr. 19. **G. Sand. La mare au diable.** Für den Schulgebrauch bearbeitet von Prof. Dr. **J. Haas**. Gebunden *M* 1. 20.
Wörterbuch dazu *M* —. 20.
- Nr. 20. **Racine. Britannicus.** (1669.) Für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. **Ignaz Harczyk**, Professor am Johannes-Gymnasium zu Breslau. Gebunden *M* 1. —.
Wörterbuch dazu *M* —. 20.
- Nr. 21. **Three men in a boat (to say nothing of the dog) by Jerome K. Jerome.** Für den Schulgebrauch erklärt von Prof. **H. Schmitz**. Gebunden *M* 1. 20.
Wörterbuch dazu *M* —. 20.

Die Sammlung wird ohne Unterbrechung fortgesetzt.

 **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.** 

Seidl.

Perthes' Schulausgaben englischer und französischer Schriftsteller.

Nr. 4.

HISTOIRE D'UN CONSCRIT DE 1813.

PAR

ERCKMANN-CHATRIAN.

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH BEARBEITET

VON

DR. KARL HOLTERMANN,
OBERLEHRER AM REALGYMNASIUM IN MÜNSTER I. W.



GOTHA.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES.

1898.

2. n. 17345



Einleitung.

Erckmann-Chatrion ist der Sammelname für zwei französische Schriftsteller, die gemeinsam arbeiteten und lange durch die innigste Freundschaft verbunden waren. — Emil Erckmann wurde am 20. Mai 1822 zu Pfalzburg in Lothringen als Sohn eines Buchhändlers geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und ging 1842 nach Paris, um dort die Rechte zu studieren. Doch die Beschäftigung mit der schönen Litteratur fesselte ihn so, daß er sein Fachstudium vernachlässigte und erst 1858 seine letzte Prüfung bestehen konnte. — Alexander Chatrion, geboren am 18. Dezember 1826 zu Soldatenthal bei Pfalzburg, stammte aus einer alten Familie von Glashüttenbesitzern und wurde, nachdem er kurze Zeit Schüler des Pfalzburger Gymnasiums gewesen war, nach Brüssel geschickt, um sich dort zum Kaufmann auszubilden. Aber diese Beschäftigung sagte seiner Neigung nicht zu; er kehrte bald in seine Heimat zurück, nahm seine Studien wieder auf und wurde als Lehrer am Gymnasium zu Pfalzburg angestellt. Hier lernte er im Hause eines gemeinsamen Freundes Erckmann kennen und schloß Freundschaft mit ihm. Bald verbanden sich die beiden strebsamen jungen Leute zu gemeinsamer schriftstellerischer Thätigkeit, indem sie die Arbeit in der Weise teilten, daß Chatrion den allgemeinen Plan entwarf und Erckmann ihn im einzelnen ausarbeitete. Ihre ersten Werke, abenteuerliche und phantastische Erzählungen, fanden wenig Beifall. Erst als sie nach Paris übergesiedelt waren, und hier den Roman „L'Illustre Docteur Mathéus“ veröffentlicht hatten, fingen sie an

in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Nun wandten sie sich der Dorfgeschichte zu, deren Stoff sie dem Volksleben ihrer lothringischen Heimat entnahmen. Sie verstanden es, mit wunderbarer Natürlichkeit und Anschaulichkeit, in schlichter und einfacher Sprache, das Leben und die Sitten der kleinen elsafs-lothringischen Bürger und Bauern zu schildern. Mit ihrem malerischen Talente wußten sie den Charakter der handelnden Personen, ihr ganzes Denken und Fühlen, um so lebenswahrer und lebensfrischer zu zeichnen, als sie Land und Leute auf ihren Streifzügen, die sie zum Zwecke eingehender Studien wiederholt unternahmen, von Grund aus kennen gelernt hatten. So kann man sich nicht wundern, daß ihre Erzählungen den größten Beifall fanden, nicht allein in Frankreich, sondern auch, und zwar in noch höherem Maße, in Deutschland, dank ihrem echt deutschgemütvollen Grundtone und dem gesunden Humor, der sie durchweht. Unter den Dorfgeschichten steht obenan „L'Ami Fritz“, ein Stoff, den die Dichter später auch mit großem Beifall auf die Bühne brachten. Prächtige und ergreifende Kriegsbilder bieten sie uns in der „Histoire d'un Conscrit de 1813“. Eine Fortsetzung dazu bilden „Le Blocus“, eine Episode aus der Belagerung Pfalzburgs durch die Verbündeten im Jahre 1814, und „Waterloo“, wo besonders die Begeisterung der alten Soldaten nach der Rückkehr Napoleons von Elba wirkungsvoll geschildert wird. Diese Werke verherrlichen aber nicht nur den französischen Kriegsrühm, sondern lassen auch das entsetzliche Elend, welches die unaufhörlichen Kriege des Eroberers für Frankreich und ganz Europa im Gefolge hatten, in das rechte Licht treten.

Erckmann und Chatrian haben sich durch ihre Schriften nicht allein Ruhm und Ansehen, sondern auch ein großes Vermögen erworben, das ihnen erlaubte, sich prächtige Landhäuser zu bauen und sich glänzend einzurichten.

Seit dem letzten französischen Kriege sind die beiden Schriftsteller, deren Werke doch ein so beredtes Zeugnis von deutschem Denken und Fühlen ablegen, in das Lager der Feinde Deutschlands übergegangen; sie haben die Lostrennung Elsafs-Lothringens von Frankreich nicht verschmerzen können.

Ihre nach 1871 entstandenen Schriften zeigen einen leidenschaftlichen Deutschenhafs, der den künstlerischen Wert derselben sehr beeinträchtigt. In besonders widerwärtiger Weise tritt dieser Hafs in dem „Brigadier Frédéric“ (1874) und den „Contes vosgiens“ (1877) hervor. — Das Freundschaftsband, welches das Dichterpaar so lange umschlungen hatte, löste sich plötzlich im Jahre 1889, und zwar wegen eines Zwistes um Geldangelegenheiten. Chatrian überlebte den Bruch nicht lange, er starb am 3. September 1890 auf seinem Gute in der Nähe von Paris; Erckmann aber lebt noch und hält sich mit Vorliebe in Lothringen auf.



HISTOIRE D'UN CONSCRIT DE 1813.

CHAPITRE I.

J'étais en apprentissage, depuis 1804, chez le vieil horloger Melchior Goulden, à Phalsbourg. Comme je paraissais faible et que je boitais un peu, ma mère avait voulu me faire apprendre un métier plus doux que ceux de notre village; car, au Dagsberg, on ne trouve que des 5 bûcherons, des charbonniers et des schlitteurs. M. Goulden m'aimait bien. Nous demeurions au premier étage de la grande maison qui fait le coin en face du *Bœuf-Rouge*, près de la porte de France.

C'est là qu'il fallait voir arriver des princes, des am- 10 bassadeurs et des généraux, les uns à cheval, les autres en calèche, les autres en berline, avec des habits galonnés, des plumets, des fourrures et des décorations de tous les pays. Et sur la grande route il fallait voir passer les courriers, les estafettes, les convois de poudre, de boulets, 15 les canons, les caissons, la cavalerie et l'infanterie! Quel temps! quel mouvement!

Souvent, au passage des régiments qui traversaient la ville, le père Melchior, après avoir regardé ce défilé, me demandait tout rêveur:

20

„Dis donc, Joseph, combien penses-tu que nous en avons vu passer depuis 1804?“

„Oh! je ne sais pas, monsieur Goulden“, lui disais-je, „au moins quatre ou cinq cent mille.“

5 „Oui . . . au moins!“ faisait-il. „Et combien en as-tu vu revenir?“

Alors je comprenais ce qu'il voulait dire, et je lui répondais :

„Peut-être qu'ils rentrent par Mayence, ou par une
10 autre route . . . Ça n'est pas possible autrement!“

Mais il hochait la tête et disait :

„Ceux que tu n'as pas vus revenir sont morts, comme des centaines et des centaines de mille autres mourront, si le bon Dieu n'a pas pitié de nous, car l'Empereur
15 n'aime que la guerre. Il a déjà versé plus de sang pour donner des couronnes à ses frères, que notre grande Révolution pour gagner les Droits de l'Homme.“

Nous nous remettions à l'ouvrage, et les réflexions de M. Goulden me donnaient terriblement à réfléchir.

20 Je boitais bien un peu de la jambe gauche, mais tant d'autres avec des défauts avaient reçu leur feuille de route tout de même!

Ces idées me trottaient dans la tête, et quand j'y pensais longtemps, j'en concevais un grand chagrin. Cela me
25 paraissait terrible, non seulement parce que je n'aimais pas la guerre, mais encore parce que je voulais me marier avec ma cousine Catherine des Quatre-Vents. Nous avions été en quelque sorte élevés ensemble. On ne pouvait voir de fille plus fraîche, plus riante; elle était blonde, avec
30 de beaux yeux bleus, des joues roses et des dents blanches comme du lait; elle approchait de ses dix-huit ans; moi j'en avais dix-neuf, et la tante Margrédel paraissait contente.

de me voir arriver tous les dimanches de grand matin pour déjeuner et dîner avec eux.

Tout le monde savait que nous devions nous marier un jour; mais, si j'avais le malheur de partir à la conscription, tout était fini. Je souhaitais d'être encore mille 5 fois plus boiteux.

C'est principalement en 1812, au commencement de la guerre contre les Russes, que ma peur grandit. Depuis le mois de février jusqu'à la fin de mai, tous les jours nous ne vîmes passer que des régiments et des régiments comme 10 une rivière qui coule et dont on ne voit jamais la fin.

Le 10 mai de cette année 1812, de grand matin, les canons de l'arsenal annoncèrent le maître de tout. Je dormais encore lorsque le premier coup partit, en faisant grelotter mes petites vitres comme un tambour, et presque 15 aussitôt M. Goulden, avec la chandelle allumée, ouvrit ma porte en me disant:

„Lève-toi ... le voilà!“

Nous ouvrîmes la fenêtre. Au milieu de la nuit je vis s'avancer au grand trot, sous la porte de France, une 20 centaine de dragons dont plusieurs portaient des torches; ils passèrent avec un roulement et des piétinements terribles; leurs lumières serpentaient sur la façade des maisons comme de la flamme, et de toutes les croisées on entendait partir des cris sans fin: *Vive l'Empereur! vive* 25 *l'Empereur!*

Je regardais la voiture, quand un cheval s'abattit sur le poteau du boucher Klein, où l'on attachait les bœufs; le dragon tomba comme une masse, les jambes écartées, le casque dans la rigole, et presque aussitôt une tête se 30 pencha hors de la voiture pour voir ce qui se passait; une grosse tête pâle et grasse, une touffe de cheveux sur

le front: c'était Napoléon; il tenait la main levée comme pour prendre une prise de tabac, et dit quelques mots brusquement. L'officier qui galopait à côté de la portière se pencha pour lui répondre. Il prit sa prise et tourna
5 le coin, pendant que les cris redoublaient et que le canon tonnait.

Voilà tout ce que je vis.

L'Empereur ne s'arrêta pas à Phalsbourg; tandis qu'il courait déjà sur la route de Saverne, le canon tirait ses
10 derniers coups. Puis le silence se rétablit. Les hommes de garde à la porte de France relevèrent le pont, et le vieil horloger me dit:

„Tu l'as vu?“

„Oui, monsieur Goulden.“

15 „Eh bien!“ fit-il, „cet homme-là tient notre vie à tous dans sa main; il n'aurait qu'à souffler sur nous et ce serait fini.“

Il semblait tout rêveur; au bout d'une minute, il ajouta:

20 „Tu peux te recoucher; voici trois heures qui sonnent.“

Il rentra dans sa chambre, et je me remis dans mon lit. Le grand silence qu'il faisait dehors me paraissait extraordinaire après tout ce tumulte, et jusqu'au petit jour je ne cessai point de rêver à l'Empereur. Je songeais
25 aussi au dragon, et je désirais savoir s'il était mort du coup. Le lendemain nous apprîmes qu'on l'avait porté à l'hôpital et qu'il en reviendrait.

Depuis ce jour jusqu'à la fin du mois de septembre, on chanta beaucoup de *Te Deum* à l'église, et l'on tirait
30 chaque fois vingt et un coups de canon pour quelque nouvelle victoire. C'était presque toujours le matin; M. Goulden aussitôt s'écriait:

„Hé, Joseph! encore une bataille gagnée! cinquante mille hommes à terre; vingt-cinq drapeaux, cent bouches à feu! . . . Tout va bien . . . tout va bien. — Il ne reste maintenant qu'à faire une nouvelle levée pour remplacer ceux qui sont morts!“

5

„Est-ce que vous croyez, monsieur Goulden“, lui disais-je dans un grand trouble, „qu'on prendra les boiteux?“

„Non, non“, faisait-il avec bonté, „ne crains rien, mon enfant; tu ne pourrais réellement pas servir. Nous arrangerons cela. Travaille seulement bien, et ne t'inquiète pas du reste.“

Il voyait mon inquiétude, et cela lui faisait de la peine. Je n'ai jamais rencontré d'homme meilleur. Alors il s'habillait pour aller remonter les horloges en ville, celles de M. le commandant de place, de M. le maire et d'autres personnes notables. Moi, je restais à la maison.

M. Goulden ne rentrait qu'après le *Te Deum*; il ôtait son grand habit noisette, remettait sa perruque dans la boîte et tirait de nouveau son bonnet de soie sur ses oreilles, en disant:

20

„L'armée est à Vilna, — ou bien à Smolensk, — je viens d'apprendre ça chez M. le commandant. Dieu veuille que nous ayons le dessus cette fois encore et qu'on fasse la paix; le plus tôt sera le mieux, car la guerre est une chose terrible.“

25

CHAPITRE II.

C'est le 15 septembre 1812 qu'on apprit notre grande victoire de la Moskowa. Tout le monde était dans la jubilation et s'écriait: „Maintenant nous allons avoir la paix . . . maintenant la guerre est finie . . .“

Huit jours après, on sut que nous étions à Moscou. Mais bientôt le bruit courut que les Russes avaient mis le feu dans leur ville, et qu'il allait falloir battre en retraite sur la Pologne, si l'on ne voulait pas périr de faim. 5 On ne parlait que de cela partout; on ne pouvait se rencontrer sans se demander aussitôt: „Eh bien ... eh bien ... ça va mal la retraite a commencé!“

Les gens étaient pâles; et, devant la poste, des centaines de paysans attendaient du matin au soir, mais il 10 n'arrivait plus de lettres. Moi, je passais au travers de tout ce monde sans faire trop attention, car j'en avais tant vu! Et puis j'avais une idée qui me réjouissait le cœur, et qui me faisait voir tout en beau.

Vous saurez que, depuis cinq mois, je voulais faire 15 un cadeau magnifique à Catherine pour le jour de sa fête, qui tombait le 18 décembre. Parmi les montres qui pendaient à la devanture de M. Goulden, il s'en trouvait une toute petite, quelque chose de tout à fait joli, la cuvette en argent, rayée de petits cercles qui la faisaient reluire 20 comme une étoile.

La première fois que j'avais vu cette montre, je m'étais dis en moi-même: „Tu ne la laisseras pas échapper; elle sera pour Catherine. Quand tu serais forcé de travailler tous les jours jusqu'à minuit, il faut que tu l'aies. M. 25 Goulden, après sept heures, me laissait travailler pour mon compte. Mais la petite montre valait trente-cinq francs. Qu'on s'imagine, d'après cela, les heures de nuit qu'il me fallut passer pour l'avoir. De peur qu'un autre n'eût l'idée de l'acheter, je l'avais mise à part dans une 30 boîte, en disant au père Melchior que je connaissais un acheteur pour cette montre.

Pendant que je travaillais de la sorte, ne songeant

qu'à ma joie, l'hiver arriva plus tôt que d'habitude, vers le commencement de novembre. Il ne commença point par de la neige, mais par un froid sec et de grandes gelées. En quelques jours toutes les feuilles tombèrent, la terre durcit comme de la pierre, et tout se couvrit de 5 givre : les tuiles, les pavés et les vitres. Il fallut faire du feu, cette année-là, pour empêcher le froid d'entrer par les fentes !

Après les gelées, il tomba tellement de neige, que les courriers en furent arrêtés sur la côte des Quatre-Vents. 10 J'eus peur de ne pouvoir pas aller chez Catherine le jour de sa fête ; mais deux compagnies d'infanterie sortirent avec les pioches, et taillèrent dans la neige durcie une route pour laisser passer les voitures.

Cependant la fête de Catherine approchait de jour en 15 jour, et mon bonheur augmentait en proportion. J'avais déjà les trente-cinq francs, mais je ne savais comment dire à M. Goulden que j'achetais la montre.

Enfin la veille de la fête, entre six et sept heures du soir, comme nous travaillions en silence, la lampe entre 20 nous, tout à coup je pris ma résolution et je dis :

„Vous savez, monsieur Goulden, que je vous ai parlé d'un acheteur pour la petite montre en argent?“

„Oui, Joseph“, fit-il sans se déranger ; „mais il n'est pas encore venu.“ 25

„C'est moi, monsieur Goulden, qui suis l'acheteur.“

Alors il se redressa tout étonné. Je tirai les trente-cinq francs et les posai sur l'établi. Lui me regardait.

„Mais“, fit-il, „ce n'est pas une montre pour toi, cela, Joseph ; ce qu'il te faut, c'est une grosse montre qui te 30 remplisse bien la poche et qui marque les secondes. Ces petites montres-là, c'est pour les femmes.“

Je ne savais que répondre.

M. Goulden, après avoir rêvé quelques instants, se mit à sourire.

„Ah ! bon, bon“, dit-il, „maintenant je comprends, c'est
5 demain la fête de Catherine ! Voilà donc pourquoi tu travaillais jour et nuit ! Tiens, reprends cet argent, je n'en veux pas.“

J'étais tout confus.

„Monsieur Goulden, je vous remercie bien“, lui dis-je,
10 „mais cette montre est pour Catherine, et je suis content de l'avoir gagnée. Vous me feriez de la peine si vous refusiez l'argent ; j'aimerais autant laisser la montre.“

Il ne dit plus rien et prit les trente-cinq francs ; puis il ouvrit son tiroir et choisit une belle chaîne d'acier,
15 avec deux petites clefs en argent doré qu'il mit à la montre. Après quoi lui-même enferma le tout dans une boîte avec une faveur rose. Il fit cela lentement, comme attendri ; enfin il me donna la boîte.

„C'est un joli cadeau, Joseph“, dit-il ; „Catherine doit
20 s'estimer bien heureuse d'avoir un amoureux tel que toi. C'est une honnête fille.“

CHAPITRE III.

Le lendemain, 18 décembre, je m'éveillai vers six heures du matin. Il faisait un froid terrible ; ma petite fenêtre était comme couverte d'un drap de givre.

La vue des vitres et le grand silence du dehors me donnaient le frisson d'avance. Si ce n'avait pas été la fête de Catherine, je serais resté là jusqu'à midi ; mais

tout à coup cette idée me fit sauter du lit et courir bien vite au grand poêle de faïence, où restaient presque toujours quelques braises de la veille au soir, dans les cendres. J'en trouvai deux ou trois, je me dépêchai de les rassembler et de mettre dessus du petit bois et deux 5 grosses bûches; après quoi, je courus me renfoncer dans mon lit.

Je regardais de loin si le feu s'allumait: les braises prenaient bien; on entendait le fourneau tirer, et d'un seul coup tout s'alluma. Le bruit de la flamme vous 10 réjouissait; mais il fallut plus d'une bonne demi-heure pour sentir un peu l'air tiède.

Je me levai, je m'habillai et, comme j'avais fini vers huit heures, j'allais sortir, lorsque M. Goulden, qui me regardait aller et venir, s'écria: 15

„Joseph, à quoi penses-tu donc, malheureux? Est-ce avec ce petit habit que tu veux aller aux Quatre-Vents? Mais tu serais mort à moitié chemin. Entre dans mon cabinet, tu prendras le grand manteau, les moufles et les souliers à double semelle garnis de flanelle.“ 20

Je me trouvais si beau, que je réfléchis s'il fallait suivre son conseil, et lui, voyant ça, dit:

„Écoute, on a trouvé hier un homme gelé sur la côte de Wéchem. C'était un soldat; il avait quitté le village entre six et sept heures, à huit heures on l'a ramassé; 25 ainsi ça va vite. Si tu veux avoir le nez et les oreilles gelés, tu n'as qu'à sortir comme cela.“

Je vis bien alors qu'il avait raison; je mis ses gros souliers, je passai le cordon des moufles sur mes épaules, et je jetai le manteau par-dessus. C'est ainsi que je sortis, 30 après avoir remercié M. Goulden, qui m'avertit de ne pas rentrer trop tard, parce que le froid augmente à la nuit,

et qu'une grande quantité de loups devaient avoir passé le Rhin sur la glace.

Je n'étais pas encore devant l'église, que j'avais déjà relevé le collet de peau de renard du manteau pour sauver
5 mes oreilles. Le froid était si vif qu'on sentait comme des aiguilles dans l'air, et qu'on se recoquillait malgré soi jusqu'à la plante des pieds.

Malgré tout, la pensée de Catherine me réchauffait le cœur, et bientôt je découvris les premières maisons
10 des Quatre-Vents.

A la cinquième porte à droite, je m'arrêtai pour ôter mes moufles, puis j'ouvris et je refermai bien vite; c'était la maison de ma tante Grédel Bauer, la veuve de Mathias Bauer et la mère de Catherine.

15 Comme j'entrais grelottant et que la tante Grédel, assise devant l'âtre, tournait sa tête grise, tout étonnée à cause de mon grand collet de renard, Catherine, habillée en dimanche, s'écria: „C'est Joseph!“

Et elle accourut m'embrasser, en disant:

20 „Je savais bien que le froid ne t'empêcherait pas de venir.“

J'étais tellement heureux que je ne pouvais parler! J'ôtai mon manteau que je pendis au mur avec les moufles; j'ôtai pareillement les gros souliers de M. Goulden, et je
25 sentis que j'étais tout pâle de bonheur.

J'aurais voulu trouver quelque chose d'agréable, mais comme cela ne venait pas, tout à coup je dis:

„Tiens, Catherine, voici quelque chose pour ta fête.“

Elle délia le cordon et ouvrit. Moi j'étais derrière,
30 et mon cœur sautait; j'avais peur en ce moment que la montre ne fût pas assez belle. Mais, au bout d'un instant, Catherine, joignant les mains, soupira tout bas:

„Oh! mon Dieu! que c'est beau! ... C'est une montre.“

„Oui“, dit la tante Grédel, „ça, c'est tout à fait beau; je n'ai jamais vu de montre aussi belle ... On dirait de l'argent.“

5

„Mais c'est de l'argent“, fit Catherine en se retournant et me regardant pour savoir.

Alors je dis :

„Est-ce que vous croyez, tante Grédel, que je serais capable de donner une montre en cuivre argenté à celle 10 que j'aime plus que ma propre vie?“

Catherine, entendant cela, me mit ses deux bras autour du cou, et, comme nous étions ainsi, je pensai : „Voilà le plus beau jour de ma vie!“

La tante Grédel allait et venait autour de l'âtre pour 15 apprêter un *pfankougen* avec des pruneaux secs et des *küchlen* trempés dans du vin à la cannelle, et d'autres bonnes choses; mais nous n'y faisons pas attention, et ce n'est qu'au moment où la tante, après avoir mis son casaquin rouge et ses sabots noirs, s'écria toute contente : 20 „Allons, mes enfants, à table!“ que nous vîmes la belle nappe, la grande soupière, la cruche de vin et le *pfankougen* bien rond, bien doré, sur une large assiette au milieu.

Catherine, après le dîner, chanta l'air : *Der liebe Gott*. 25 Elle avait une voix douce qui s'élevait jusqu'au ciel. Moi je chantais tout bas, seulement pour la soutenir. La tante Grédel, qui ne pouvait jamais rester sans rien faire, même les dimanches, s'était mise à filer; le bourdonnement du rouet remplissait les silences, et nous étions tout 30 attendris. Quand un air était fini, nous en commencions un autre.

La nuit commençait à venir, l'ombre entraît par les petites fenêtres, et, songeant qu'il faudrait bientôt nous quitter, nous nous assîmes tristement près de l'âtre où dansait la flamme rouge. Cela durait depuis une bonne
5 demi-heure, lorsque la tante Grédel s'écria :

„Joseph ... écoute ... il est temps que tu partes ; la lune ne se lève pas avant minuit, il va faire bientôt noir dehors comme dans un four, et par ces grands froids un malheur est si vite arrivé ...“

10 Il fallut bien remettre les gros souliers, les moufles et le manteau de M. Goulden.

Après cela, j'ouvris la porte.

„Dépêche-toi“, me dit la tante.

„Bonsoir, Joseph, bonsoir!“ me criait Catherine ;
15 „n'oublie pas de venir dimanche.“

Je me retournai pour agiter la main, puis je me mis à courir sans lever la tête, car le froid était tel que mes yeux en pleuraient derrière les grands poils du collet.

J'allais ainsi depuis vingt minutes, osant à peine re-
20 spirer, quand une voix enrouée, une voix d'ivrogne, me cria de loin : *Qui vive !*

Alors je regardai dans la nuit grisâtre, et je vis, à cinquante pas devant moi, le colporteur Pinacle, avec sa grande hotte, son bonnet de loutre, ses gants de laine et
25 son bâton à pointe de fer. La lanterne pendue à la bretelle de la hotte éclairait sa figure avinée, son menton hérissé de poils jaunes, et son gros nez en forme d'éteignoir ; il écarquillait ses petits yeux comme un loup, en répétant : *Qui vive !*

30 Ce Pinacle était le plus grand gueux du pays ; il avait même eu, l'année précédente, une mauvaise affaire avec M. Goulden, qui lui réclamait le prix d'une montre qu'il

s'était chargé de remettre à M. Anstett, le curé de Homert, et dont il avait mis l'argent en poche, disant me l'avoir payée à moi. Mais, quoique ce chenapan eût levé la main devant le juge de paix, M. Goulden savait bien le contraire, puisque, ce jour-là, ni lui ni moi n'étions 5 sortis de la maison. En outre, ce Pinacle ayant voulu danser avec Catherine à la fête des Quatre-Vents, elle avait refusé, parce qu'elle connaissait l'histoire de la montre.

Ce gueux, très méchant, m'en voulait donc, et de le 10 voir là, tout à coup, au milieu de la route, loin de la ville et de tout secours, avec son bâton de cormier garni d'une pointe en fer, cela ne me réjouissait pas beaucoup. Heureusement, le petit sentier qui tourne autour du cimetière était à ma gauche, et, sans répondre, je me dé- 15 pêchai d'y courir, ayant de la neige presque jusqu'au ventre.

Alors lui, devinant qui j'étais, s'écria furieux:

„Ah! ah! c'est le petit boiteux.... Halte! ... halte!... il faut que je te souhaite le bonsoir. Tu viens de chez 20 Catherine, voleur de montre!“

Moi, je sautais comme un lièvre par-dessus les tas de neige. Il essaya d'abord de me suivre, mais sa hotte le gênait; c'est pourquoi, voyant que je gagnais du terrain, il mit ses deux mains autour de sa bouche, en criant: 25

„C'est égal, boiteux, c'est égal... tu auras ton compte tout de même: la conscription approche... la grande conscription des borgnes, des boiteux et des bossus.... Tu partiras... tu resteras là-bas avec tous les autres...“

En même temps il reprit son chemin en riant comme 30 un ivrogne qu'il était, et moi, n'ayant presque plus la force de respirer, je gagnai la route, à l'entrée des glacis,

remerciant le ciel d'avoir trouvé la petite allée si près de moi; car ce Pinacle, bien connu pour tirer son couteau chaque fois qu'il se battait, aurait pu me donner un mauvais coup.

5 A l'avancée, au premier pont et sous la porte d'Allemagne, le silence me parut encore plus grand que le matin; la nuit lui donnait quelque chose de terrible. Quelques étoiles brillaient entre les grands nuages blancs qui se déployaient au-dessus de la ville. Tout le long de la rue,
10 je ne rencontrai pas une âme, et quand j'arrivai dans notre allée en bas, après avoir refermé la porte, il me semblait qu'il y faisait chaud; pourtant la petite rigole de la cour qui longe le mur était gelée. J'attendis une seconde pour reprendre haleine, puis je montai dans l'ombre,
15 la main sur la rampe.

En ouvrant la chambre, la bonne chaleur du poêle me réjouit. M. Goulden était assis devant le feu, dans le fauteuil, son bonnet de soie noire tiré sur la nuque et les mains sur les genoux.

20 „C'est toi, Joseph?“ me dit-il sans se retourner.

„Oui, monsieur Goulden“, lui répondis-je; „il fait bon ici. Quel froid dehors! Nous n'avons jamais eu un hiver pareil.“

„Non“, fit-il d'un ton grave, „non, c'est un hiver dont
25 on se souviendra longtemps.“

Alors j'entrai dans le cabinet pour remettre le manteau, les moufles et les souliers à leur place.

Je pensais lui raconter ma rencontre avec Pinacle, quand, en rentrant, il me demanda:

30 „Tu t'es bien amusé, Joseph?“

„Oh! oui! La tante Grédel et Catherine m'ont fait des compliments pour vous.“

„Allons, tant mieux! tant mieux!“ dit-il, „les jeunes ont raison de s'amuser; car, quand on devient vieux, à force d'avoir souffert, d'avoir vu des injustices, de l'égoïsme et des malheurs, tout est gâté d'avance.“

Je ne savais que penser de cela, lorsque, se redressant, 5 il me dit:

„Dans ce moment, Joseph, il y a quatre cent mille familles qui pleurent en France: notre Grande-Armée a péri dans les glaces de Russie; tous ces hommes, jeunes et vigoureux, que nous avons vus passer durant deux 10 mois, sont enterrés dans la neige. La nouvelle est arrivée cette après-midi. Quand on pense à cela, c'est épouvantable!“

Moi, je me taisais; ce que je voyais de plus clair, c'est que nous allions bientôt avoir une nouvelle con- 15 scription, comme après toutes les campagnes, et que cette fois les boiteux pourraient bien en être. Cela me rendait tout pâle, et la prédiction de Pinacle me faisait dresser les cheveux sur la tête.

„Va-t'en, Joseph, couche-toi tranquillement“, me dit 20 le père Goulden; „moi, je n'ai pas sommeil, je vais rester là... tout cela me bouleverse. Tu n'as rien remarqué en ville?“

„Non, monsieur Goulden.“

J'entrai dans ma chambre et je me couchai.

25

CHAPITRE IV.

Quelques jours après, la gazette annonça que l'Empereur était à Paris, et qu'on allait couronner le Roi de

Rome et l'Impératrice Marie-Louise. M. le maire, M. l'adjoint et les conseillers municipaux ne parlaient plus que des droits du trône, et même on fit un discours exprès dans la salle de la mairie.

5 Tout à coup, le 8 janvier, on mit une grande affiche à la mairie, où l'on voyait que l'Empereur allait lever, avec un sénatus-consulte, comme on disait dans ce temps-là, d'abord 150 000 conscrits de 1813, ensuite 100 cohortes du premier ban de 1812, qui se croyaient déjà
10 réchappées, ensuite 100 000 conscrits de 1809 à 1812, et ainsi de suite jusqu'à la fin, de sorte que tous les trous seraient bouchés, et que même nous aurions une plus grande armée qu'avant d'aller en Russie.

Le jour même de l'affiche, je me rendis aux Quatre-
15 Vents; mais ce n'était pas alors dans la joie de mon cœur, c'était comme le dernier des malheureux auquel on enlève son amour et sa vie. Je ne me tenais plus sur mes jambes; et quand j'arrivai là-bas, ne sachant comment annoncer notre malheur, je vis en entrant qu'on
20 savait déjà tout à la maison, car Catherine pleurait à chaudes larmes, et la tante Grédel était pâle d'indignation.

„Voilà longtemps“, dit-elle, „que ce grand carnage me dégoûte; il a déjà fallu que nos deux pauvres cousins Kasper et Yokel aillent se faire casser les os en Espagne,
25 pour cet Empereur, et maintenant il vient encore nous demander les jeunes; il n'est pas content d'en avoir fait périr trois cent mille en Russie. Au lieu de songer à la paix, comme un homme de bon sens, il ne pense qu'à faire massacrer les derniers qui restent.... On verra! on
30 verra!“

Je rentrai vers quatre heures du soir à Phalsbourg un peu plus calme qu'en partant. Mais comme je remontais

la rue de la Munitionnaire, voilà que j'entends, au coin du collège, le tambour du sergent de ville Harmantier, et que je vois une grande foule autour de lui. Je cours pour écouter les publications, et j'arrive juste au moment où cela commençait. 5

Harmantier lut que, par le sénatus-consulte du 3, le tirage de la conscription aurait lieu le 15.

Nous étions le 8, il ne restait donc plus que sept jours. Cela me bouleversa.

Tous ceux qui se trouvaient là s'en allaient à droite 10 et à gauche dans le plus grand silence. Je rentrai chez nous fort triste, et je dis à M. Goulden :

„On tire jeudi prochain.“

„Ah!“ fit-il, „on ne perd pas de temps ... ça presse.“

Je passai toute une semaine dans des transes extra- 15 ordinaires, et quand arriva le jour du tirage, le jeudi matin, j'étais tellement pâle, tellement défait, que les parents de conscrits enviaient en quelque sorte ma mine pour leur fils. „Celui-là“, se disaient-ils, „a de la chance ... il tomberait par terre en soufflant dessus ... Il y a des 20 gens qui naissent sous une bonne étoile!“

CHAPITRE V.

Il aurait fallu voir la mairie de Phalsbourg le matin du 15 janvier 1813, pendant le tirage.

Il commença sur les neuf heures, et bientôt on entendit la clarinette de Pfifer-Karl et le violon du grand 25 Andrès retentir dans les rues. Ils jouaient la marche des *Suédois* ; c'est sur cet air que des milliers de pauvres diables ont quitté la vieille Alsace pour toujours. Les conscrits

dansaient, ils se balançaient bras dessus bras dessous, ils poussaient des cris à fendre les nuages, et frappaient la terre du talon en secouant leurs chapeaux, essayant de paraître joyeux, tandis qu'ils avaient la mort dans l'âme.

5 Cette musique, ces cris me rendaient triste.

Je venais de mettre mon habit à queue de morue et mon castor pour sortir, lorsque la tante Grédel et Catherine entrèrent en disant :

„Bonjour, monsieur Goulden ! nous arrivons pour la
10 conscription.“

Je vis tout de suite combien Catherine avait pleuré, ses yeux étaient rouges.

M. Goulden leur dit :

„Ce doit être bientôt l'heure pour les jeunes gens de la
15 ville ?“

„Oui, monsieur Goulden“, répondit Catherine d'une voix faible ; „ceux du Harberg ont fini.“

Alors je sortis avec Catherine et la tante, et nous remontâmes vers la grande place, où la foule se pressait.
20 Dans toutes les boutiques, des douzaines de conscrits, en train d'acheter des rubans, se bousculaient autour des comptoirs ; on les voyait pleurer en chantant comme des possédés. D'autres, dans les auberges, s'embrassaient en sanglotant, mais ils chantaient toujours.

25 En face du corps de garde, j'aperçus de loin le colporteur Pinacle, sa balle ouverte sur une petite table, et, tout à côté, une grande perche garnie de rubans qu'il vendait aux conscrits.

Je me dépêchais de passer, quand il me cria :

30 „Hé ! boiteux, halte ! halte ! ... arrive donc ... je te garde un beau ruban. Il t'en faut un magnifique à toi ... le ruban de ceux qui gagnent !“

Il agissait par-dessus sa tête un grand ruban noir. Je pâlis malgré moi et je me glissai bien vite dans la foule pour échapper à Pinacle.

Nous eûmes mille peines à entrer sous la voûte de la mairie, et à grimper le vieil escalier de chêne, où les 5 gens montaient et descendaient comme une véritable fourmilière.

Je serrais la main de Catherine, et tout doucement nous arrivâmes, à travers ce monde, dans la salle où M. le sous-préfet, les maires et les secrétaires, sur leur 10 tribune, criaient les numéros à haute voix, comme on prononce des jugements, car tous les numéros étaient de véritables jugements.

Nous attendîmes longtemps.

Je n'avais plus une goutte de sang dans les veines, 15 lorsque enfin on appela mon nom.

Je m'avançai sans voir ni entendre, je mis la main dans la caisse et je tirai un numéro.

M. le sous-préfet cria : „Numéro 17!“

De grosses gouttes de sueur me coulaient du front; 20 Catherine était toute pâle, et c'est ainsi que nous retournâmes chez M. Goulden.

„Quel numéro as-tu, Joseph?“ me dit-il aussitôt.

„Dix-sept“, répondit la tante en s'asseyant les mains sur les genoux. 25

Un instant M. Goulden parut troublé, mais ensuite il dit :

„Autant celui-là qu'un autre ... tous partiront ... il faut remplir les cadres. Cela ne signifie rien pour Joseph. J'irai voir M. le maire, M. le commandant de 30 place ... Ce n'est pas pour leur faire un mensonge; dire que Joseph est boiteux, toute la ville le sait; mais, dans

la presse, on pourrait passer là-dessus. Voilà pourquoi j'irai les voir. Ainsi ne vous troublez pas, reprenez confiance."

La veille, M. Goulden avait mis sa grande capote
5 marron et sa belle perruque pour aller remonter l'horloge de M. le maire et celle du commandant de place. Il était revenu la mine riante et m'avait dit:

„Cela marchera ... M. le maire et M. le commandant savent bien que tu es boiteux; c'est assez clair, que
10 diable! Ils m'ont répondu tout de suite: „Hé! monsieur Goulden, ce jeune homme est boiteux; à quoi bon nous parler de lui? Ne vous inquiétez de rien; ce ne sont pas des infirmes qu'il nous faut, ce sont des soldats."

Ces paroles m'avaient mis du baume dans le sang, et
15 cette nuit-là je dormis comme un bienheureux. Mais le lendemain la peur me reprit: je me représentai tout à coup combien de gens criblés de défauts partaient tout de même, et combien d'autres avaient l'indélicatesse de s'en inventer pour tromper le conseil, par exemple, d'a-
20 valer des choses nuisibles, afin de se rendre pâles, ou de faire les sourds, les aveugles, les imbéciles. Et songeant à ces choses, je frémis de n'être pas assez boiteux, et je résolus d'avoir aussi l'air minable. J'avais entendu dire que le vinaigre donne des maux d'estomac, et, sans en
25 prévenir M. Goulden, dans ma peur j'avalai tout le vinaigre qui se trouvait dans la petite burette de l'huilier. Ensuite je m'habillai, pensant avoir une mine de déterré, car le vinaigre était très fort et me travaillait intérieurement. Mais, en entrant dans la chambre de M. Goulden, à peine m'eut-il vu, qu'il s'écria:

„Joseph, qu'as-tu donc? tu es rouge comme un coq!"

Et moi-même, m'étant regardé dans le miroir, je vis que, jusqu'à mes oreilles et jusqu'au bout de mon nez, tout était rouge. Alors je fus effrayé; mais, au lieu de pâlir je devins encore plus rouge, et je m'écriai dans la désolation :

„Maintenant je suis perdu! Je vais avoir l'air d'un garçon qui n'a pas de défauts, et même qui se porte très bien: c'est le vinaigre qui me monte à la tête.“

„Quel vinaigre?“ demanda M. Goulden.

„Celui de l'huilier, que j'ai bu pour être pâle. O Dieu, 10 quelle mauvaise idée j'ai eue!“

„Cela ne t'empêchera pas d'être boiteux“, dit M. Goulden; „seulement tu voulais tromper le conseil, et ce n'est pas honnête! Mais voici neuf heures et demie qui sonnent; Werner est venu me prévenir hier que tu passerais 15 à dix heures ... Ainsi dépêche-toi.“

Il me fallut donc partir en cet état; le feu du vinaigre me sortait des joues. Lorsque je rencontrai la tante et Catherine, qui m'attendaient sous la voûte de la mairie, elles me reconnurent à peine.

„Comme tu as l'air content et réjoui!“ me dit la tante Grédel.

En entendant cela, j'aurais eu bien sûr une faiblesse, si le vinaigre ne m'avait pas soutenu malgré moi.

Je montai donc l'escalier dans un trouble extraordi- 25 naire, sans pouvoir remuer la langue pour répondre, tant j'éprouvais d'horreur contre ma bêtise.

En haut, déjà plus de vingt-cinq conscrits, qui se prétendaient infirmes, étaient reçus; et plus de vingt-cinq autres, assis sur un banc contre le mur, regardaient à 30 terre, les joues pendantes, en attendant leur tour.

Le vieux gendarme Kelz, avec son grand chapeau à

cornes, se promenait de long en large; dès qu'il me vit, il s'arrêta comme émerveillé, puis il s'écria :

„A la bonne heure! à la bonne heure! au moins en voilà un qui n'est pas fâché de partir: „l'amour de la
5 gloire éclate dans ses yeux.“

Et me posant la main sur l'épaule :

„C'est bien, Joseph“, fit-il, „je te prédis qu'à la fin de la campagne, tu seras caporal.“

„Mais je suis boiteux!“ m'écriai-je indigné.

10 „Boiteux!“ dit Kelz en clignant de l'œil et souriant, „boiteux! C'est égal, avec une mine pareille on fait toujours son chemin.“

Il avait à peine fini son discours, que la salle du conseil de revision s'ouvrit et que l'autre gendarme, Wer-
15 ner, se penchant à la porte, cria d'une voix rude :

„Joseph Bertha!“

J'entrai, boitant le plus que je pouvais, et Werner referma la porte. Les maires du canton étaient assis sur des chaises en demi-cercle, M. le sous-préfet et M. le
20 maire de Phalsbourg au milieu, dans des fauteuils, et le secrétaire à sa table. Deux médecins, M. le chirurgien-major de l'hôpital, avec un autre en uniforme, causaient au milieu de la salle. Ils se retournèrent en me disant :

25 „Déshabillez-vous.“

Et je me déshabillai.

M. le sous-préfet dit :

„Voilà un garçon plein de santé.“

Ces mots me mirent en colère; malgré cela, je ré-
35 pondis honnêtement :

„Mais je suis boiteux, monsieur le sous-préfet.“

Les chirurgiens me regardèrent, et celui de l'hôpital,

à qui M. le commandant de place avait sans doute parlé de moi, dit :

„La jambe gauche est un peu courte.“

„Bah!“ fit l'autre, „elle est solide.“

Puis, me posant la main sur la poitrine :

5

„La conformation est bonne“, dit il, „toussez.“

Je toussai le moins fort que je pus; mais il trouva tout de même que j'avais un bon timbre, et dit encore : „Regardez ces couleurs; voilà ce qui s'appelle un beau sang.“

10

Alors moi, voyant qu'on allait me prendre si je ne disais rien, je répondis :

„J'ai bu du vinaigre.“

„Ah!“ fit-il, „ça prouve que vous avez un bon estomac, puisque vous aimez le vinaigre.“

15

„Mais je suis boiteux!“ m'écriai-je tout désolé.

„Bah! ne vous chagrinez pas“, reprit cet homme; „votre jambe est solide, j'en réponds.“

„Tout cela“, dit alors M. le maire, „n'empêche pas ce jeune homme de boiter depuis sa naissance; c'est un fait connu de tout Phalsbourg.“

20

„Sans doute“, fit aussitôt le médecin de l'hôpital, „la jambe gauche est trop courte; c'est un cas d'exemption.“

„Oui!“, reprit M. le maire, „je suis sûr que ce garçon-là ne pourrait pas supporter une longue marche; il resterait en route à la deuxième étape.“

25

Le premier médecin ne disait plus rien.

Je me croyais déjà sauvé de la guerre, quand M. le sous-préfet me demanda :

30

„Vous êtes bien Joseph Bertha?“

„Oui, monsieur le sous-préfet“, répondis-je.

„Eh bien, messieurs“, dit-il en sortant une lettre de son portefeuille, „écoutez.“

Il se mit à lire cette lettre, dans laquelle on racontait que, six mois avant, j'avais parié d'aller à Saverne
5 et d'en revenir plus vite que Pinacle; que nous avions fait ce chemin ensemble en moins de trois heures, et que j'avais gagné.

C'était malheureusement vrai! ce gueux de Pinacle m'appelait toujours boiteux, et dans ma colère, j'avais
10 parié contre lui. Tout le monde le savait, je ne pouvais donc pas soutenir le contraire.

Comme je restais confondu, le premier chirurgien me dit:

„Voilà qui tranche la question; rhabillez-vous.“

15 Et se tournant vers le secrétaire, il s'écria:

„Bon pour le service!“

Je me rhabillai dans un désespoir épouvantable.

CHAPITRE VI.

Depuis ce jour je n'avais plus la tête à rien. J'essayai d'abord de me remettre à l'ouvrage; mais sans cesse
20 mes pensées étaient ailleurs, et M. Goulden lui-même me dit:

„Joseph, laisse cela ... profite du peu de temps qui te reste à passer avec nous; va voir Catherine et la mère Grédel. Je crois toujours qu'on te réformera; mais que
25 peut-on savoir? On a tellement besoin de monde, que cela risque de traîner en longueur.“

J'allais donc chaque matin aux Quatre-Vents, et je passais mes journées avec Catherine. Nous étions bien tristes, et pourtant bien heureux tout de même de nous voir.

Cela se prolongea jusqu'au 25 janvier. Depuis quelques jours, un grand nombre de conscrits italiens, des Piémontais et des Génois, étaient arrivés en ville, ils allaient remplir les cadres du 6^e léger à Mayence, et se reposaient un peu dans la caserne d'infanterie.

Le capitaine des recrues, qui s'appelait Vidal, logeait au-dessus de notre chambre. C'était un homme carré, 10 solide, très ferme, et pourtant aussi très bon et très honnête. Il vint faire raccommoder la sonnerie de sa montre chez nous, et, quand il sut que j'étais conscrit et que j'avais peur de ne pas revenir, il m'encouragea disant „que tout n'est qu'habitude . . . ; qu'au bout de cinq ou six mois, on se bat et 15 l'on marche comme on mange la soupe, et que beaucoup même s'habituent tellement à tirer des coups de fusil ou de canon sur les gens, qu'ils se considèrent comme malheureux lorsqu'ils n'ont pas cette jouissance.“

Mais sa manière de raisonner n'était pas de mon 20 goût. Le matin du 25 janvier, au moment où j'allais partir pour les Quatre-Vents, M. Goulden, qui travaillait à son établi d'un air rêveur, se retourna les larmes aux yeux et me dit :

„Écoute, Joseph, j'ai voulu te laisser dormir encore 25 tranquillement cette nuit; mais il faut pourtant que tu le saches, mon enfant: hier soir, le brigadier de gendarmerie est venu m'apporter ta feuille de route. Tu pars avec les Piémontais et les Génois, et cinq ou six garçons de la ville: le fils Klipfel, le fils Lœrig, Jean Furst et 30 Gaspard Zébédé; vous partez pour Mayence.“

En entendant cela, je sentis mes jambes s'en aller, et

je m'assis sans pouvoir répondre un mot. M. Goulden sortit de son tiroir la feuille de route en belle écriture, et se mit à la lire lentement. Tout ce que je me rappelle, c'est que Joseph Bertha, natif de Dabo, canton de
5 Phalsbourg, arrondissement de Sarrebourg, était incorporé dans le 6^e léger, et qu'il devait avoir rejoint son corps le 29 janvier, à Mayence.

M. Goulden, après un instant de silence, dit encore :

„C'est aujourd'hui que les Italiens partent, vers onze
10 heures.“

Alors, me réveillant comme d'un mauvais rêve, je m'écriai :

„Mais je ne reverrai donc plus Catherine?“

„Si, Joseph, si“, dit-il d'une voix tremblante ; „j'ai fait
15 prévenir la mère Grédel et Catherine ; ainsi, mon enfant, elles viendront, tu pourras les embrasser avant de partir.“

Je voyais son chagrin et je m'attendrissais encore plus, de sorte que j'avais mille peines à m'empêcher de
20 fondre en larmes.

Au bout d'une minute il reprit :

„Tu n'as besoin de t'inquiéter de rien, j'ai tout préparé d'avance. Et quand tu reviendras, Joseph, si Dieu veut que je sois encore de ce monde, tu me trouveras
25 toujours le même. Voici que je commence à me faire vieux ; mon plus grand bonheur aurait été de te conserver comme un fils, car j'ai trouvé dans toi le bon cœur et le bon esprit d'un honnête homme ; je t'aurais cédé mon fonds ... nous aurions été bien ensemble ... Catherine et toi vous
30 auriez été mes enfants ... Mais, puisqu'il en est ainsi, résignons-nous. Tout cela n'est que pour un peu de temps ; tu seras réformé ; j'en suis sûr.“

Tandis qu'il parlait, moi, la tête sur les genoux, je sanglotais tout bas.

A la fin, il se leva et sortit de l'armoire un sac de soldat en peau de vache, qu'il posa sur la table. Je le regardais tout abattu, ne songeant à rien qu'au malheur 5 de partir.

„Voici ton sac“, dit-il, „j'ai mis là-dedans tout ce qu'il te faut: deux chemises de toile, deux gilets de flanelle et le reste. Tu recevras deux chemises à Mayence, c'est tout ce qu'il te faudra; mais je t'ai fait faire des 10 souliers, car rien n'est plus mauvais que les souliers des fournisseurs; c'est presque toujours du cuir de cheval, qui vous échauffe terriblement les pieds. Tu n'es pas déjà trop solide sur tes jambes, mon pauvre enfant; au moins que tu n'aies pas cette douleur de plus. Enfin 15 voilà ... c'est tout.“

Il posa le sac sur la table et se rassit.

Dehors on entendait les allées et les venues des Italiens qui se préparaient à partir. Au-dessus de nous, le capitaine Vidal donnait des ordres. Il avait son cheval 20 à la caserne de gendarmerie, et disait à son soldat d'aller voir s'il était bien bouchonné, s'il avait reçu son avoine.

Tout ce bruit, tout ce mouvement me produisait un effet étrange, et je ne pouvais encore croire qu'il fallait quitter la ville. Comme j'étais ainsi dans le plus grand 25 trouble, voilà que la porte s'ouvre, et que Catherine se jette dans mes bras en gémissant.

„Tu reviendras“, faisait-elle en me serrant.

„Oui ... oui“, lui disais-je tout bas; „et toi, tu penseras toujours à moi.“

30

Tout à coup le roulement commença; tous les tambours s'étaient réunis sur la place. M. Goulden, pre-

nant aussitôt le sac par ses courroies sur la table, dit d'un ton grave :

„Joseph; maintenant embrassons-nous ... il est temps.“

Je me redressai tout pâle, il m'attacha le sac sur les
5 épaules. Catherine, assise, la figure dans son tablier, sanglotait. La mère Grédel, debout, me regardait les lèvres serrées.

Le roulement continuait toujours; subitement il se tut.

„L'appel va commencer“, dit M. Goulden en m'em-
10 brassant, et tout à coup son cœur éclata; il se mit à pleurer, m'appelant tout bas son enfant et me disant :

„Courage!“

La mère Grédel s'assit; comme je me baissais vers elle, elle me prit la tête entre ses mains, et, m'embras-
15 sant, elle criait :

„Je t'ai toujours aimé, Joseph, depuis que tu n'étais qu'un enfant ... je t'ai toujours aimé! tu ne nous as donné que de la satisfaction, et maintenant il faut que tu partes ... Mon Dieu, mon Dieu, quel malheur!“

20 Moi, je ne pleurais plus.

Quand la tante Grédel m'eut lâché, je regardai Catherine, qui se mit à crier d'une voix déchirante :

„Joseph! ... Joseph!“

Alors je me retournai; nous nous jetâmes dans les
25 bras l'un de l'autre, et, quelques instants encore, nous restâmes ainsi, sanglotant. Catherine ne pouvait plus se tenir; je la posai dans le fauteuil et je partis sans oser tourner la tête.

J'étais déjà sur la place, au milieu des Italiens et
30 d'une foule de gens qui criaient et pleuraient en reconduisant leurs garçons, et je ne voyais rien, je n'entendais rien.

Quand le roulement recommença, je regardai et je vis que j'étais entre Klipfel et Furst, tous deux le sac au dos; leurs parents devant nous, sur la place, pleuraient comme pour un enterrement. A droite, près de l'Hôtel de ville, le capitaine Vidal, à cheval sur sa petite jument grise, causait avec deux officiers d'infanterie. Les sergents faisaient l'appel et l'on répondait.

On appela Zébédé, Furst, Klipfel, Bertha, nous répondîmes comme les autres; puis le capitaine commanda: „Marche!“ et nous partîmes.

10

Nous traversâmes l'avancée, puis nos tambours se turent, et nous tournâmes à droite. On n'entendait plus que le bruit des pas dans la boue, car la neige fondait.

Une fois sur la côte de Metting, à plus d'une lieue de la ville, Klipfel me toucha l'épaule, et tournant la tête il me dit:

„Regarde là-bas ...“

Je regardai, et j'aperçus Phalsbourg bien loin au-dessous de nous, les casernes, les poudrières, et le clocher, tout cela gris, les bois noirs autour. J'aurais bien voulu m'arrêter là quelques instants; mais la troupe marchait, il fallut suivre. Nous descendîmes à Metting.

CHAPITRE VII.

Ce même jour, nous allâmes jusqu'à Bitche, puis le lendemain, à Kaiserslautern. Le temps s'était remis à la neige.

25

Nous traversions des villages sans nombre, tantôt en montagne, tantôt en plaine. A l'entrée de chaque bourgade, les tambours attachaient leur caisse et battaient la marche;

alors nous redressions la tête, nous emboîtions le pas, pour avoir l'air de vieux soldats. Les gens venaient à leurs petites fenêtres, ou s'avançaient sur leur porte en disant : „Ce sont des conscrits.“

5 Je n'oublierai jamais qu'à Kaiserslautern, le deuxième jour de notre départ, ayant débouclé mon sac pour mettre une chemise blanche, je découvris, sous les chemises, un petit paquet assez lourd. L'ayant ouvert, j'y trouvai
10 cinquante-quatre francs en pièces de six livres, et sur le papier ces mots de M. Goulden : „Sois toujours bon, honnête, à la guerre. Songe à tes parents, à tous ceux pour lesquels tu donnerais ta vie et traite humainement les étrangers, afin qu'ils agissent de même à l'égard des
15 nôtres. Et que le ciel te conduise ... qu'il te sauve des périls ! Voici quelque argent, Joseph. Il est bon, loin des siens, d'avoir toujours un peu d'argent. Écris-nous le plus souvent que tu pourras. Je t'embrasse, mon enfant, je te serre sur mon cœur.“

En lisant cela, je répandis des larmes, et je pensai :
20 „Tu n'es pas entièrement abandonné sur la terre ... De braves gens songent à toi ! Tu n'oublieras jamais leurs bons conseils.“

Enfin, le cinquième jour, vers dix heures du soir, nous entrâmes à Mayence. Tant que je vivrai, ce souvenir me
25 restera dans l'esprit. Il faisait un froid terrible ; nous étions partis de grand matin, et, longtemps avant d'arriver à la ville, nous avions traversé des villages pleins de soldats.

Au coin d'une espèce de demi-lune, nous vîmes le
30 fossé de la ville plein de glace, les remparts en briques au-dessus, et en face de nous, une vieille porte sombre, le pont levé. En haut, une sentinelle, l'arme prête, nous cria :

„Qui vive!“

Le capitaine, seul en avant, répondit :

„France!“

„Quel régiment?“

„Recrues du 6^e léger.“

5

Il se fit un grand silence. Le pont-levis s'abaissa; les hommes de garde vinrent nous reconnaître. L'un d'eux portait un grand falot. Le capitaine Vidal alla quelques pas en avant, causer avec le chef de poste, puis on nous cria :

10

„Quand il vous plaira.“

Nos tambours commençaient à battre; mais le capitaine leur fit remettre la caisse sur l'épaule, et nous entrâmes traversant un grand pont et une seconde porte semblable à la première. Alors nous fûmes dans la ville, 15 pavée de gros cailloux luisants. Chacun faisait ce qu'il pouvait pour ne pas boiter, car, malgré la nuit, toutes les auberges, toutes les boutiques des marchands étaient ouvertes; leurs grandes fenêtres brillaient, et des centaines de gens allaient et venaient comme en plein jour. 20

Bientôt nous arrivâmes sur une petite place, devant une haute caserne, où l'on nous cria: „Halte!“

Presque aussitôt plusieurs officiers arrivèrent: c'étaient le commandant Gémeau et quelques autres que j'ai connus depuis. Ils serrèrent la main du capitaine en 25 riant; puis ils nous regardèrent, et l'on fit l'appel. Après quoi nous reçûmes chacun une miche de pain de munition et un billet de logement. On nous avertit que l'appel aurait lieu le lendemain à huit heures pour la distribution des armes, et l'on nous cria: „Rompez les 30 rangs!“

Le grand Furst et Zébédé avaient aussi leur billet

pour la *Capuziner Strasse*; nous partîmes, encore bien heureux de boiter et de traîner la semelle ensemble dans cette ville étrangère.

Furst trouva le premier sa maison, mais elle était
5 fermée, et, comme il frappait à la porte, je trouvai aussi la mienne, dont les deux fenêtres brillaient à gauche. Je poussai la porte, elle s'ouvrit, et j'entrai dans une allée sombre, où l'on sentait le pain frais, ce qui me réjouit intérieurement. Zébédé alla plus loin. Moi, je criais
10 dans l'allée: „Il n'y a personne?“

Et presque aussitôt une vieille femme parut la main devant sa chandelle, au haut d'un escalier en bois.

„Qu'est-ce que vous voulez?“ fit-elle.

Je lui dis que j'avais un billet de logement pour
15 chez eux. Elle descendit et regarda mon billet, puis elle me dit en allemand:

„Venez!“

Je montai donc l'escalier. En passant, j'aperçus, par une porte ouverte, deux hommes en culotte, nus jusqu'à
20 la ceinture, qui brassaient la pâte devant deux pétrins. J'étais chez un boulanger, et voilà pourquoi cette vieille ne dormait pas encore, ayant sans doute aussi de l'ouvrage. En haut, elle me conduisit dans une chambre assez grande, avec un bon fourneau de faïence et un lit au fond.

25 „Vous arrivez tard“, me dit cette femme.

„Oui, nous avons marché tout le jour“, lui répondis-je sans presque pouvoir parler; „je tombe de faim et de fatigue.“

Alors elle me regarda, et je l'entendis qui disait:

30 „Pauvre enfant! pauvre enfant!“

Puis elle me fit asseoir près du fourneau et me demanda:

„Vous avez mal aux pieds?“

„Oui, depuis trois jours.“

„Et bien, ôtez vos souliers“, fit-elle, „et mettez ces sabots. Je reviens.“

Elle laissa sa chandelle sur la table et redescendit. 5
J'ôtai mon sac et mes souliers; j'avais des ampoules, et je pensais: „Mon Dieu ... mon Dieu ... peut-on souffrir autant? Est-ce qu'il ne vaudrait pas mieux être mort?“

Cette idée m'était venue cent fois en route; mais alors, auprès de ce bon feu, je me sentais si las, si 10
malheureux, que j'aurais voulu m'endormir pour toujours, malgré Catherine, malgré la tante Grédel, M. Goulden et tous ceux qui me souhaitaient du bien. Oui, je me trouvais trop misérable!

Tandis que je songeais à ces choses, la porte s'ouvrit, 15
et un homme grand, fort, la tête déjà grise, entra. C'était un de ceux que j'avais vus travailler en bas. Il avait mis une chemise et il tenait dans ses mains une cruche et deux verres.

„Bonne nuit!“ dit-il en me regardant d'un air grave. 20

Je penchai la tête. La vieille entra derrière cet homme; elle portait un cuveau de bois, et le posant à terre près de ma chaise:

„Prenez un bain de pieds“, me dit-elle, „cela vous fera 25
du bien.“

En voyant cela, je fus attendri et je pensai: „Il y a pourtant de braves gens sur la terre!“ J'ôtai mes bas. Comme les ampoules étaient ouvertes, elles saignaient, et la bonne vieille répéta:

„Pauvre enfant! pauvre enfant!“ 30

L'homme me dit:

„De quel pays êtes-vous?“

„De Phalsbourg, en Lorraine.“

„Ah! bon“, fit-il.

Puis, au bout d'un instant, il dit à sa femme :

„Va donc chercher une de nos galettes : ce jeune
5 homme prendra un verre de vin, et nous le laisserons
ensuite dormir en paix, car il a besoin de repos.“

Il poussa la table devant moi, de sorte que j'avais
les pieds dans la baignoire, ce qui me faisait du bien,
et que j'étais devant la cruche. Il emplit ensuite nos
10 verres d'un bon vin blanc, en me disant :

„A votre santé!“

La mère était sortie. Elle revint avec une grande
galette encore chaude et toute couverte de beurre frais
à moitié fondu. C'est alors que je sentis combien j'avais
15 faim ; je me trouvais presque mal. Il paraît que ces
bonnes gens le virent, car la femme me dit :

„Avant de manger, mon enfant, il faut sortir vos
pieds de l'eau.“

Elle se baissa et m'essuya les pieds avec son tablier,
20 avant que j'eusse compris ce qu'elle voulait faire.

Alors je m'écriai : „Mon Dieu, madame, vous me
traitez comme votre enfant.“

Elle me répondit au bout d'un instant :

„Nous avons un fils à l'armée!“

25 J'entendis que sa voix tremblait en disant ces mots,
et mon cœur se mit à sangloter intérieurement : je
songeais à Catherine, à la tante Grédel, et je ne pouvais
rien répondre.

„Mangez et buvez“, me dit l'homme, en découpant la galette.

30 Ce que je fis, avec un bonheur que je n'avais jamais
connu. Tous deux me regardaient gravement. Quand
j'eus fini, l'homme se leva :

„Oui“, dit-il, „nous avons un fils à l'armée; il est parti l'année dernière pour la Russie, et nous n'en avons pas eu de nouvelles ... Ces guerres sont terribles!“

Il se parlait à lui-même en marchant d'un air rêveur, les mains croisées sur le dos. Moi, je sentais mes yeux se fermer.

Tout à coup l'homme dit:

„Allons, bonsoir!“

Il sortit; sa femme le suivit, emportant le cuveau.

„Merci!“ leur criai-je; „que Dieu ramène votre fils!“ 10

Puis je me déshabillai, je me couchai et je m'endormis profondément.

CHAPITRE VIII.

Le lendemain, je m'éveillai vers huit heures. Un trompette sonnait le rappel au coin de la *Capuziner Strasse*; tout s'agitait, on entendait passer des chevaux, 15 des voitures et des gens. Mes pieds me faisaient encore un peu mal, mais ce n'était rien en comparaison des autres jours; quand j'eus mis des bas propres, il me sembla renaître, j'étais solide sur mes jambes, et je me dis en moi-même: „Joseph, si cela continue, tu deviendras un 20 gaillard; il n'y a que le premier pas qui coûte.“

Je m'habillai dans ces heureuses dispositions.

La femme du boulanger avait mis sécher mes souliers près du four, après les avoir remplis de cendres chaudes, pour les empêcher de se racornir. Ils étaient bien 25 graissés et luisants.

Enfin je bouclai mon sac, et je descendis sans avoir

le temps de remercier les bonnes gens qui m'avaient si bien reçu, pensant remplir ce devoir après l'appel.

Au bout de la rue, sur la place, beaucoup de nos Italiens attendaient déjà, grelottant autour de la fontaine.

5 Furst, Klipfel, Zébédé arrivèrent un instant plus tard.

Des voitures sortirent d'une voûte en face, et l'on nous cria, d'abord en italien, ensuite en français, qu'on allait distribuer les armes, et que chacun devait sortir des rangs à l'appel de son nom.

10 Les voitures s'arrêtèrent à dix pas, et l'appel commença. Chacun à son tour sortait des rangs, et recevait une giberne, un sabre, une baïonnette et un fusil. On se passait cela sur la blouse, sur l'habit ou la casaque; nous avions la mine, avec nos chapeaux, nos casquettes
15 et nos armes, d'une véritable bande de brigands. Je reçus un fusil tellement grand et lourd, que je pouvais à peine le porter, et comme la giberne me tombait presque sur les mollets, le sergent Pinto me montra la manière de raccourcir les courroies. C'était un brave homme.

20 Après les armes, un caisson s'avança, et l'on nous distribua cinquante cartouches par homme, ce qui n'annonçait rien de bon. Puis, au lieu de faire rompre les rangs et de nous renvoyer à nos logements, comme je le pensais, le capitaine Vidal tira son sabre et cria:

25 „Par file à droite ... en avant ... marche!“

Et les tambours se mirent à battre.

Nous allions par une longue rue tortueuse, et tout à coup, en dehors des glacis, nous fûmes près du Rhin couvert de glace à perte de vue. C'était quelque chose
30 de magnifique et d'éblouissant.

Tout le bataillon descendit au Rhin, que nous traversâmes. Nous n'étions pas seuls sur le fleuve; devant

nous, à cinq ou six cents pas, un convoi de poudre, conduit par des soldats du train, gagnait la route de Francfort. La glace n'était pas glissante, mais couverte d'une espèce de givre raboteux.

En arrivant sur l'autre rive, on nous fit prendre un ⁵ chemin tournant entre deux petites côtes.

Nous continuâmes à marcher ainsi durant cinq heures.

Nous finîmes par découvrir une grande rivière, que le sergent nous dit être le Mein. 10

Le soir, vers cinq heures, nous arrivâmes à Francfort. C'est une ville encore plus vieille que Mayence et pleine de juifs. On nous conduisit dans un endroit appelé Saxenhausen, où se trouvait caserné le 10^e hussards et des chasseurs badois. 15

Le lendemain de notre arrivée à Francfort, j'écrivis à M. Goulden, à Catherine et à la tante Grédel; on peut se figurer avec quel attendrissement. Il me semblait, en leur parlant, être encore au milieu d'eux; je leur racontais mes fatigues, le bien qu'on m'avait fait à Mayence, le ²⁰ courage qu'il m'avait fallu pour ne pas rester en arrière. Je leur dis aussi que j'étais toujours en bonne santé, grâce à Dieu; que je me sentais plus fort qu'avant de partir, et que je les embrassais mille et mille fois.

J'écrivais dans notre chambrée, au milieu des camarades, ²⁵ et les Phalsbourgeois me faisaient tous ajouter des compliments pour leurs familles. Enfin, ce fut encore un bon moment.

Ensuite j'écrivis à Mayence, aux braves gens de la *Capuziner Strasse*, qui m'avaient en quelque sorte sauvé ³⁰ de la désolation. Je leur dis que le rappel m'avait forcé le matin de partir tout de suite; que j'avais espéré les

revoir et les remercier, mais que, le bataillon ayant fait route pour Francfort, ils devaient me pardonner.

Chaque jour il arrivait des recrues de France et des charrettes pleines de blessés de la Pologne. Quel spectacle devant l'hôpital du Saint-Esprit, de l'autre côté de la rivière! C'était un convoi qui ne finissait jamais! Tous ces malheureux avaient les uns le nez et les oreilles gelés, les autres un bras, les autres une jambe; on les mettait dans la neige pour les empêcher de tomber en
10 morceaux. Jamais on n'a vu de gens habillés si misérablement, avec des jupons de femme, des bonnets à poil pelés, des shakos défoncés, des vestes de Cosaques, des mouchoirs et des chemises entortillés autour des pieds; ils sortaient des charrettes en se cramponnant et vous regardaient
15 comme des bêtes sauvages, les yeux enfoncés dans la tête et les poils de la figure hérissés. Les bohémiens qui dorment au coin des bois en auraient eu pitié, et pourtant c'étaient encore les plus heureux, puisqu'ils étaient réchappés du carnage, et que des milliers de leurs camarades
20 avaient péri dans les neiges ou sur les champs de bataille.

Klipfel, Zébédé, Furst et moi nous allions voir ces malheureux; ils nous racontaient toute la débâcle depuis Moscou, et je vis bien alors que le 29^e Bulletin, si terrible, n'avait dit que la vérité.
25

Ces histoires nous excitaient contre les Russes; plusieurs disaient: „Ah! pourvu que la guerre recommence bientôt; ils en verront des dures cette fois ... ce n'est pas fini ... ce n'est pas fini!“ Leur colère me gagnait
30 moi-même, et quelquefois je pensais: „Joseph, est-ce que tu perds la tête maintenant? Ces Russes défendaient leur pays, leurs familles, tout ce que les hommes ont de

plus sacré dans ce monde. S'ils ne les avaient pas défendus, on aurait raison de les mépriser."

Nous partîmes de Francfort pour Séligenstadt, où nous restâmes jusqu'au 8 mars. Alors toutes les recrues connaissaient le maniement du fusil et l'école de peloton. 5 De Séligenstadt, nous partîmes le 9 mars pour Schweinheim, et le 24 mars 1813, le bataillon se réunit à la division à Aschaffenburg, où le maréchal Ney nous passa la revue.

Le capitaine de la compagnie s'appelait Florentin; le 10 lieutenant Bretonville, le commandant du bataillon Gémeau, le capitaine adjutant-major Vidal, le colonel du régiment Zapfel, le général de la brigade Ladoucette, et le général de la division Souham: — tout soldat doit savoir cela, s'il ne veut pas marcher comme 15 un aveugle.

CHAPITRE IX.

La fonte des neiges avait commencé le 18 ou le 19 mars. Je me rappelle que pendant la grande revue d'Aschaffenburg, sur un large plateau d'où l'on découvre le Mein à perte de vue, la pluie ne cessa point de tomber 20 depuis dix heures du matin jusqu'à trois heures de l'après-midi.

Pour nous rafraîchir encore les idées, à chaque instant on nous criait: „Portez arme! Arme bras!"

Le maréchal s'avavançait lentement, au milieu de son 25 état-major. Ce qui consolait Zébédé, c'était que nous allions voir le brave des braves. Moi, je pensais: „Si je pouvais le voir au coin du feu, ça me ferait plus de plaisir."

Enfin il arriva devant nous, et je le vois encore, avec son grand chapeau trempé de pluie, son habit bleu couvert de broderies et ses grandes bottes. C'était un bel homme, d'un blond roux, le nez relevé, les yeux vifs, et
5 qui paraissait terriblement solide. Il n'était pas fier, car, comme il passait devant la compagnie, et que le capitaine lui présentait les armes, tout à coup il se retourna sur son grand cheval et dit tout haut:

„Tiens, c'est Florentin!“

10 Alors le capitaine se redressa sans savoir que répondre. Il paraît que le maréchal et lui avaient été simples soldats ensemble du temps de la République. Le capitaine à la fin répondit:

„Oui, maréchal, c'est Sébastien Florentin.“

15 „Ma foi, Florentin“, dit le maréchal en étendant le bras du côté de la Russie, „je suis content de te revoir; je te croyais couché là-bas.“

Toute notre compagnie était contente, et Zébédé me dit:

20 „Voilà ce qui s'appelle un homme; je me ferais casser la tête pour lui!“

Je ne voyais pas pourquoi Zébédé voulait se faire casser la tête, parce que le maréchal avait dit bonjour à son vieux camarade.

25 C'est tout ce qui me revient d'Aschaffenburg.

Le soir nous rentrâmes manger la soupe à Schweinheim, un endroit riche en vins, en chanvre, en blé, où presque tout le monde nous regardait de travers.

Nous logions à trois ou quatre dans les maisons et
30 nous avions tous les jours de la viande, soit du bœuf, soit du lard ou du mouton. Le pain de ménage était très bon, et le vin aussi.

J'étais bien content d'être gobergé de cette façon, et j'aurais voulu voir durer cela toute la campagne. Deux conscrits de Saint-Dié étaient avec moi chez le maître de poste du village, dont presque tous les chevaux avaient été mis en réquisition pour notre cavalerie. Cela ne de- 5
vait pas le rendre de bonne humeur, mais il ne disait rien et fumait sa pipe derrière le fourneau, du matin au soir.

Le quatrième jour, comme nous finissions de souper, arriva vers sept heures un vieillard en capote noire, la 10
tête blanche et la figure tout à fait respectable. Il nous salua, puis il dit en allemand au maître de poste :

„Ce sont de nouvelles recrues?“

„Oui, monsieur Stenger“, répondit l'autre, „nous ne serons jamais débarrassés de ces gens-là. Si je pouvais 15
les empoisonner tous, ce serait bientôt fait.“

Je me retournai tranquillement et je lui dis :

„Je connais l'allemand ... ne dites pas de pareilles choses.“

A peine le maître de poste m'eut-il entendu, que sa 20
grande pipe lui tomba presque de la main.

„Vous êtes bien imprudent en paroles, monsieur Kalkreuth!“ dit le vieillard ; „si d'autres que ce jeune homme vous avaient entendu, songez à ce qui vous arriverait.“

„C'est une manière de parler“, répondit le gros 25
homme. „Que voulez-vous ? quand on vous prend tout, quand on vous dépouille pendant des années, à la fin on ne sait plus ce qu'il faut dire, et l'on parle à tort et à travers.“

Le vieillard, qui n'était autre que le pasteur de 30
Schweinheim, vint alors me saluer et me dit :

„Monsieur, votre manière d'agir est celle d'un hon-

nête homme ; croyez que M. Kalkreuth est incapable de faire du mal, même à nos ennemis.“

„Je le pense bien, monsieur“, lui répondis-je, „sans cela je ne mangerais pas de ses saucisses d'aussi bon
5 cœur.“

Le maître de poste, en entendant ces mots, se mit à rire, ses deux grosses mains sur son ventre comme un enfant, et s'écria :

„Je n'aurais jamais cru qu'un Français me ferait
10 rire.“

Mes deux camarades étaient de garde, ils sortirent, je restai seul. Alors le maître de poste alla chercher une bouteille de vieux vin ; il s'assit à la table et voulut trinquer avec moi, ce que je fis volontiers. Et depuis ce
15 jour jusqu'à notre départ, ces gens eurent beaucoup de confiance en moi.

Tout à coup, le 27 mars au matin, l'ordre de partir arriva. Le bataillon alla coucher à Lauterbach, puis le lendemain à Neukirchen, et nous ne fîmes plus que mar-
20 cher, marcher toujours. Ceux qui ne s'habituèrent pas alors à porter le sac ne pouvaient pas se plaindre du manque d'exercice ; car, Dieu merci, nous faisons du chemin !

Nous n'étions pas les seuls en mouvement : tout mar-
25 chait, partout on rencontrait des régiments en route, des détachements de cavalerie, des lignes de canons, des convois de poudre et de boulets et tout cela s'avavançait vers Erfurt, comme, après une grande averse, des milliers de ruisseaux vont par tous les chemins à la rivière.

30 Le 8 avril, le bataillon entra dans la citadelle d'Erfurt, une place très forte et très riche. Je me souviendrai toujours qu'au moment où l'on faisait rompre les

rangs sur la place, devant la caserne, le vaguemestre remit un paquet de lettres au sergent de la compagnie. Dans le nombre, il s'en trouvait une pour moi. Je reconnus tout de suite l'écriture de Catherine, ce qui me produisit un si grand effet que mes genoux en trem- 5 blaient!

Zébédé prit mon fusil en disant: „Arrive!“

Il était aussi bien content d'avoir des nouvelles de Phalsbourg.

J'avais caché ma lettre au fond de ma poche, et tous 10 ceux du pays me suivaient pour l'entendre lire. Mais je voulus être assis sur mon lit, bien tranquille avant de l'ouvrir, et seulement lorsqu'on nous eut casernés et que mon fusil fut au râtelier, je commençai. Tous les autres étaient penchés sur mon dos. Les larmes me coulaient le 15 long des joues, parce que Catherine me racontait qu'elle priait pour moi.

A la fin, M. Goulden avait écrit que toute la ville se portait bien, que je devais prendre courage, que ces misères n'auraient qu'un temps. Il me chargeait surtout 20 de prévenir les camarades qu'on pensait à eux, et que leurs parents se plaignaient de ne pas recevoir un seul mot de leurs nouvelles.

Cette lettre fut une grande consolation pour nous tous.

25

Et quand je songe que nous étions alors le 8 avril et que bientôt allaient commencer les batailles, je la regarde comme un dernier adieu du pays pour la moitié d'entre nous: — plusieurs ne devaient plus entendre parler de leurs parents, de leurs amis, de ceux qui les 30 aimaient en ce monde.

CHAPITRE X.

Tout cela, comme disait le sergent Pinto, n'était encore que le commencement de la fête, car la danse allait venir.

En attendant, nous faisions le service de la citadelle 5 avec un bataillon du 27^e, et, du haut des remparts, nous voyions tous les environs couverts de troupes, les unes au bivac, les autres cantonnées dans les villages.

Nous partîmes pour aller bivaquer en avant du village de Gross-Gorschen. Le bruit courait qu'une grande 10 bataille approchait.

On alluma des feux sur une colline; un détachement descendit au village et nous en ramena cinq ou six vieilles vaches pour faire la soupe. Mais nous étions tellement fatigués, qu'un grand nombre avaient encore plus envie 15 de dormir que de manger. D'autres régiments arrivèrent avec des canons et des munitions. Vers onze heures, nous étions là dix ou douze mille hommes, et dans le village deux mille: toute la division Souham. Le général et ses officiers d'ordonnance se trouvaient dans un grand mou- 20 lin, à gauche, près d'un cours d'eau qu'on appelle le Floss-Graben. Les sentinelles s'étendaient autour de la colline à portée de fusil.

Je finis aussi par m'endormir, à cause de la grande fatigue.

25 L'horloge de Gross-Gorschen tintait cinq heures lorsque je m'éveillai; j'avais les os des cuisses et des reins comme rompus, à force d'avoir marché dans la vase.

Je me dressai pour regarder le pays, et je vis devant nous une grande plaine marécageuse, traversée par la 30 Gruna-Bach et le Floss-Graben; quelques petites collines

s'arrondissaient au bord de ces cours d'eau, et au fond passait une large rivière, que le sergent me dit être l'Elster. Les brouillards du matin s'étendaient sur tout cela.

M'étant retourné, j'aperçus derrière nous, dans le vallon, la pointe du clocher de Gross-Gorschen, et plus loin, 5 à droite et à gauche, cinq ou six petits villages bâtis dans le creux des collines. Gross-Gorschen, où nous bivaquions, était le village le plus avancé dans la plaine, du côté de l'Elster; le plus éloigné était Kaya, derrière lequel passait la grande route de Lutzen à Leipzig. On ne 10 voyait pas d'autres feux sur les collines que ceux de notre division; mais tout le 3^e corps occupait les villages, et le quartier général était à Kaya.

Vers six heures, les tambours battirent la diane, les trompettes des artilleurs à cheval et du train sonnèrent 15 le réveil. On descendit au village, les uns pour chercher du bois, les autres de la paille ou du foin. Il arriva des voitures de munitions, et l'on fit la distribution du pain et des cartouches.

Puis on battait le rappel de tous les côtés; chacun 20 courait aux faisceaux de sa compagnie et se dépêchait de prendre son fusil. Les officiers vous rangeaient en bataille, des canons arrivaient au grand galop du village, on les plaçait au haut de la colline, un peu en arrière, pour que le dos de la côte leur servît d'épaulement. Les 25 caissons arrivaient aussi.

Et plus loin, dans les villages de Rahna, de Kaya, de Klein-Gorschen, tout s'agitait; mais nous étions les premiers sur lesquels devait tomber cette masse.

L'ennemi s'était arrêté à deux portées de canon, et ses 30 cavaliers tourbillonnaient par centaines autour de la côte pour nous reconnaître. Rien qu'à voir au bord du Floss-

Graben cette quantité de Prussiens qui rendaient les deux rives toutes noires, et dont les premières lignes commençaient à se former en colonnes, je me dis en moi-même ;

5 „ Cette fois, Joseph, tout est perdu, tout est fini . . . il n'y a plus de ressource . . . Tout ce que tu peux faire, c'est de te venger, de te défendre, et de n'avoir pitié de rien . . . Défends-toi, défends-toi ! . . . “

Comme je pensais cela, le général Chemineau passa
10 seul à cheval devant le front de bataille, en nous criant : „ Formez le carré ! “

Tous les officiers, à droite, à gauche, en avant, en arrière, répétèrent le même ordre. On forma quatre carrés de quatre bataillons chacun. Je me trouvais cette
15 fois dans un des côtés intérieurs, ce qui me fit plaisir ; car je pensais naturellement que les Prussiens, qui s'avançaient sur trois colonnes, tomberaient d'abord en face. Mais j'avais à peine eu cette idée qu'une véritable grêle de boulets traversa le carré. En même temps, le bruit
20 des canons que les Prussiens avaient amenés sur une colline à gauche se mit à gronder : Cela ne finissait pas ! Ils avaient sur cette côte une trentaine de grosses pièces ; on peut s'imaginer d'après cela quels trous ils faisaient. Les boulets sifflaient tantôt en l'air, tantôt dans les rangs,
25 tantôt ils entraient dans la terre, qu'ils rabotaient avec un bruit terrible.

Nos canons tiraient aussi d'une manière qui vous empêchait d'entendre la moitié des sifflements et des ronflements des autres, mais cela ne servait à rien ; et, d'ail-
30 leurs, ce qui vous produisait le plus mauvais effet, c'étaient les officiers qui vous répétaient sans cesse : „ Serrez les rangs ! serrez les rangs ! “

Nous étions dans une fumée extraordinaire sans avoir encore tiré. Je me disais : „Si nous restons ici un quart d'heure, nous allons être massacrés sans pouvoir nous défendre!“ ce qui me paraissait terriblement dur, quand tout à coup les premières colonnes des Prussiens arrivèrent entre les deux collines, en faisant une rumeur étrange, comme une inondation qui monte. Aussitôt les trois premiers côtés de notre carré, celui de face, et les deux autres en obliquant à droite et à gauche, firent feu. Dieu sait combien de Prussiens restèrent dans ce creux ! Mais, 10 au lieu de s'arrêter, leurs camarades continuèrent à monter, en criant : „*Vaterland ! Vaterland !*“ et nous déchargeant tous leurs feux de bataillon à cent pas, pour ainsi dire dans le ventre.

Après cela commencèrent les coups de baïonnette et 15 de crosse, car ils voulaient nous enfoncer ; ils étaient en quelque sorte furieux. Toute ma vie je me rappellerai qu'un bataillon de ces Prussiens arriva juste de côté sur nous, en nous lançant des coups de baïonnette que nous rendions sans sortir des rangs, et qu'ils furent tous 20 balayés par deux pièces qui se trouvaient en position à cinquante pas derrière le carré.

Aucune autre troupe ne voulut alors entrer entre les carrés.

Ils redescendaient la colline, et nous chargions nos 25 fusils pour les exterminer jusqu'au dernier, lorsque leurs pièces recommencèrent à tirer, et que nous entendîmes un grand bruit à droite : c'était leur cavalerie qui venait pour profiter des trous que faisaient leurs canons ! Je ne vis rien de cette attaque, car elle arrivait sur l'autre face 30 de la division ; mais, en attendant, les boulets nous râflaient par douzaines. Le général Chemineau venait d'avoir

la cuisse cassée, et cela ne pouvait durer plus longtemps de cette manière, lorsqu'on nous ordonna de battre en retraite, ce que nous fîmes avec un plaisir que chacun doit comprendre.

5 Nous passâmes autour de Gross-Gorschen, suivis par les Prussiens, qui nous fusillaient et que nous fusillions. Les deux mille hommes qui se trouvaient dans le village arrêterent l'ennemi par un feu roulant de toutes les
10 fenêtres, pendant que nous remontions la côte pour gagner le second village, Klein-Gorschen. Mais alors toute la cavalerie prussienne arriva de côté pour nous couper la retraite et nous forcer de rester sous le feu de leurs
pièces. Cela me produisit une indignation qu'on ne peut croire. J'entendais Zébédé qui criait: „Courons plutôt
15 dessus que de rester là!“

C'était aussi terriblement dangereux, car ces régiments de hussards et de chasseurs s'avançaient en bon ordre avant de prendre leur élan.

Nous marchions toujours en arrière, quand au haut
20 de la côte on nous cria: „Halte!“ et dans le même moment les hussards, qui couraient déjà sur nous, reçurent une terrible décharge de mitraille qui les renversa par centaines. C'était la division du brave général Girard qui venait à notre secours de Klein-Gorschen; elle avait
25 placé seize pièces en batterie un peu à droite. Cela produisit un très bon effet: les hussards s'en allèrent plus vite qu'ils n'étaient venus, et les six carrés de la division Girard se réunirent avec les nôtres à Klein-Gorschen pour arrêter l'infanterie des Prussiens, qui
30 s'avançait toujours, les trois premières colonnes en avant, et trois autres aussi fortes derrière.

Nous avons perdu Gross-Gorschen; mais cette fois,

entre Klein-Gorschen et Rahna, l'affaire allait encore devenir plus terrible.

Nos tambours commençaient à battre dans les carrés, pour avertir que l'ennemi s'approchait; on les entendait comme le bourdonnement d'une mouche pendant un orage, 5 et dans le fond du vallon les Prussiens criaient tous ensemble: „*Vaterland! Vaterland!*“

Leurs feux de bataillon, en grimpant la colline, nous couvraient de fumée, parce que le vent soufflait de notre côté, ce qui nous empêchait de les voir. Malgré cela, 10 nous avons commencé nos feux de file. On ne s'entendait et l'on ne se voyait plus depuis au moins un quart d'heure, quand tout à coup les hussards prussiens furent dans notre carré. Je ne sais pas comment cela s'était fait, mais ils étaient dedans, et tourbillonnaient à droite 15 et à gauche en se penchant sur leurs petits chevaux, pour nous hacher sans miséricorde. Nous leur donnions des coups de baïonnette, nous criions, ils nous lâchaient des coups de pistolet; enfin c'était terrible.

Je n'ai jamais pu me figurer comment nous sortîmes 20 de là; nous marchions au hasard dans la fumée, nous tourbillonnions au milieu des coups de fusil et des coups de sabre. Tout ce que je me rappelle, c'est que Zébédé me criait à chaque instant: „Arrive! arrive!“ et que finalement nous fûmes dans un champ en pente, derrière 25 un carré qui tenait encore, avec le sergent Pinto et sept ou huit autres de la compagnie.

Nous descendîmes un petit escalier qui menait dans un jardin de Klein-Gorschen, et nous entrâmes dans une maison, dont le sergent barricada la porte du côté des 30 champs avec une grande table de cuisine; ensuite il dit, en nous montrant la porte de la rue:

„Voici notre retraite.“

Après cela, nous montâmes au premier, dans une assez grande chambre qui formait le coin au pied de la côte; elle avait deux fenêtres sur le village et deux autres
5 sur la colline toute couverte de fumée, où continuaient de pétiller les feux de file et de rouler le canon.

Le sergent venait d'ouvrir une fenêtre, il tirait déjà dans la rue, où s'avançaient deux ou trois hussards prussiens, parmi des tas de charrettes et de fumier; Zébédé
10 et les autres, debout derrière lui, observaient, l'arme prête. Je regardai sur la côte, pour voir si le carré tenait toujours, et je l'aperçus à cinq ou six cents pas, reculant en bon ordre, et faisant feu des quatre côtés sur la masse de cavaliers qui l'entouraient. A travers la
15 fumée, je voyais le colonel, un gros court, à cheval au milieu, le sabre à la main, et, tout près de lui, le drapeau tellement déchiré, que ce n'était plus qu'une loque pendant le long de la hampe.

Plus loin, à gauche, une colonne ennemie débouchait
20 au tournant de la route et marchait sur Klein-Gorschen. Cette colonne voulait se mettre en travers de notre retraite dans le village; mais des centaines de soldats débandés étaient arrivés comme nous, il en arrivait même encore de tous les côtés, les uns se retournant tous les
25 cinquante pas pour lâcher leur coup de fusil, les autres blessés, se traînant pour arriver quelque part. Ils entraient dans les maisons, et, comme la colonne s'approchait toujours, un feu roulant commença sur elle de toutes les fenêtres. Cela l'arrêta; d'autant plus qu'au même in-
30 stant, sur la côte à droite, commençaient à se déployer les divisions Brenier et Marchand, que le prince de la Moskowa envoyait à notre secours.

Les Prussiens firent donc halte en cet endroit; le feu cessa des deux côtés. Nos carrés et nos colonnes remonterent la côte en face de Starsiedel, et tout le monde, au village, se dépêcha d'évacuer les maisons pour rallier chacun son régiment. Le nôtre était mêlé dans deux ou 5 trois autres; et, quand les divisions mirent l'arme au pied en avant de Kaya, nous eûmes de la peine à nous reconnaître. On fit l'appel de notre compagnie, il restait quarante-deux hommes, le grand Furst et Léger n'y étaient plus; mais Zébédé, Klipfel et moi nous avons retiré notre 10 peau de l'affaire.

Malheureusement ce n'était pas encore fini, car ces Prussiens faisaient déjà de nouvelles dispositions pour venir nous attaquer à Kaya, il leur arrivait des masses de renforts. 15

De notre côté, nous reculions toujours, quand tout à coup quelque chose passa devant nous comme le tonnerre: c'était le maréchal Ney! il arrivait au grand galop, suivi de son état-major.

Je n'ai jamais vu de figure pareille; ses yeux étin- 20 celaient, ses joues tremblaient de colère! En une seconde il eut parcouru toute la ligne dans sa profondeur, et se trouva sur le front de nos colonnes. Tout le monde le suivait comme entraîné par une force extraordinaire; au lieu de reculer, on marchait à la rencontre des Prus- 25 siens, et dix minutes après tout était en feu. Mais l'ennemi tenait solidement; il se croyait déjà le maître et ne voulait pas lâcher la victoire; d'autant plus qu'il recevait toujours du renfort, et que nous autres nous étions épuisés par cinq heures de combat. 30

Notre bataillon, cette fois, se trouvait en seconde ligne, les boulets passaient au-dessus; mais un bruit bien pire

et qui me traversait les nerfs, c'était le grelottement de la mitraille dans les baïonnettes: cela sifflait comme une espèce de musique terrible et qui s'entendait de bien loin.

5 Au milieu des cris, des commandements et de la fusillade, nous recommencions tout de même à redescendre sur un tas de morts. Nos premières divisions rentraient à Klein-Gorschen; on s'y battait corps à corps; on ne voyait dans la grande rue du village que des crosses de
10 fusil en l'air, et des généraux à cheval, l'épée à la main comme de simples soldats.

Cela dura quelques minutes; nous disions dans les rangs: „Ça va bien! ça va bien! ... on avance.“ Mais de nouvelles troupes étant arrivées du côté des Prussiens,
15 nous fûmes obligés de reculer pour la seconde fois, et malheureusement si vite qu'un grand nombre se sauvèrent jusque dans Kaya. Ce village était sur la côte, et le dernier en avant de la route de Lutzen.

Je croyais la bataille perdue, car le maréchal Ney
20 lui-même, au milieu d'un carré, reculait, et les soldats, pour sortir de la mêlée, emportaient des officiers blessés sur leurs fusils en brancards. Enfin ça prenait une mauvaise tournure.

J'entrai dans Kaya sur la droite du village, en en-
25 jambant des haies et sautant par-dessus de petites palissades que les gens mettent pour séparer les jardins.

J'allais tourner le coin d'un hangar, lorsque, levant la tête, j'aperçus une cinquantaine d'officiers à cheval arrêtés au haut d'une colline en face; plus loin, derrière
30 eux, des masses d'artillerie accouraient ventre à terre sur la route de Leipzig. Cela me fit regarder, et je reconnus l'Empereur, un peu en avant des autres; il était assis,

comme dans un fauteuil, sur son cheval blanc. Je le voyais très bien sous le ciel pâle; il ne bougeait pas et regardait la bataille au-dessous avec sa lunette.

Cette vue me rendit si joyeux que je me mis à crier: *Vive l'Empereur!* de toutes mes forces; puis j'entrai dans la grande rue de Kaya par une allée entre deux vieilles maisons. J'étais l'un des premiers, et j'aperçus encore des gens du village, hommes, femmes, enfants, qui se dépêchaient d'entrer dans leurs caves.

Klipfel, Zébédé, le sergent Pinto, tous ceux que je connaissais à la compagnie étaient encore dehors, et j'entendais un bruit tellement épouvantable qu'on ne peut s'en faire une idée. Des masses de fumée passaient par-dessus les toits, les tuiles roulaient et tombaient dans la rue, et les boulets enfonçaient les murs ou cassaient les poutres avec un fracas horrible.

Et comme les Prussiens, — conduits par de vieux officiers qui criaient: „*Vorwärts! Vorwärts!*“ — arrivaient en se grimpant en quelque sorte sur le dos, pour aller plus vite, nous, au coin d'une grange, à vingt ou trente, en face d'un jardin où se trouvaient un petit rucher et de grands cerisiers en fleur qu'il me semble voir encore, nous commençâmes un feu roulant sur ces gueux qui voulaient escalader un petit mur au-dessous et prendre le village.

Combien d'entre eux, en arrivant sur ce mur, retombèrent dans la masse, je n'en sais rien; mais il en venait toujours d'autres. Des centaines de balles sifflaient à nos oreilles et s'aplatissaient contre les pierres; le crépi tombait, la paille pendait des poutres, la grande porte à gauche était criblée; et nous, derrière la grange, après avoir rechargé, nous faisons la navette pour tirer dans

le tas : cela durait juste le temps d'ajuster et de serrer la détente, et, malgré cela, cinq ou six étaient déjà tombés au coin du fenil, le nez à terre; mais notre rage était si grande que nous n'y faisons pas attention.

5 Comme je retournais là pour la dixième fois, en épaulant, le fusil me tomba de la main; je me baissai pour le ramasser et je tombai dessus: j'avais une balle dans l'épaule gauche; le sang se répandait sur ma poitrine comme de l'eau chaude. J'essayai de me relever; mais
10 tout ce que je pus faire, ce fut de m'asseoir contre le mur. Alors le sang descendit jusque sur mes cuisses, et l'idée me vint que j'allais mourir en cet endroit, ce qui me donna tout froid.

Mon bras gauche était lourd comme du plomb, ma
15 tête tournait; j'entendais toujours la fusillade, mais comme un rêve. Cela dura quelque temps sans doute.

Lorsque je rouvris les yeux, la nuit venait; les Prussiens défilaient dans la ruelle en courant. Ils remplissaient déjà le village, et, dans le jardin en face se trouvait
20 un vieux général, la tête nue, les cheveux blancs, sur un grand cheval brun. Il criait d'amener des canons, et des officiers partaient ventre à terre porter ses ordres. Près de lui, debout sur le petit mur encombré de morts, un de leurs chirurgiens lui bandait le bras. Derrière, de
25 l'autre côté, se tenait également à cheval un officier russe très mince, un jeune homme coiffé d'un chapeau à plumes vertes tombant en forme de bouquet. Je vis cela d'un coup d'œil: ce vieux avec son gros nez, son front large et plat, ses yeux vifs, son air hardi; les autres autour
30 de lui; le chirurgien, un petit homme chauve en lunettes; et, dans le fond de la vallée, à cinq ou six cents pas, entre deux maisons, nos soldats qui se reformaient.

Tout cela je l'ai devant moi comme si j'y étais encore.

„Ici!“ ... cria le vieux en allemand. „Pointez là-bas, entre ces deux maisons, près de la fontaine.“

Les deux pièces furent aussitôt retournées : les voitures de poudre et de mitraille arrivèrent au galop. Le vieux vint voir, son bras gauche en écharpe, et, tout en remontant la ruelle, je l'entendis qui disait au jeune officier russe, d'un ton bref :

„Dites à l'empereur Alexandre que je suis dans Kaya ... La bataille est gagnée si on m'envoie des renforts. Qu'on ne délibère pas, qu'on agisse ! Il faut nous attendre à une attaque furieuse. Napoléon arrive, je sens cela ... Dans une demi-heure nous l'aurons sur les bras avec sa garde. Coûte que coûte, je lui tiendrai tête ; mais, au nom de Dieu, qu'on ne perde pas une minute, et la victoire est à nous !“

Le jeune homme partit au galop du côté de Klein-Gorschen, et dans le même instant quelqu'un dit près de moi : „Ce vieux-là, c'est Blücher.“

20

Ayant tourné la tête, je vis un vieux sergent sec et maigre, avec de grandes rides le long des joues, qui se tenait assis contre la porte de la grange, les deux mains appuyées à terre comme des béquilles, car ses reins étaient cassés par une balle. Ses yeux jaunes suivaient le général prussien en louchant ; son nez crochu, déjà pâle, se recourbait comme un bec dans ses grosses moustaches : il avait l'air terrible et fier.

„Si je tenais mon fusil“, dit-il, „tu verrais si la bataille est gagnée !“

30

Nous étions les seuls êtres encore vivants dans ce coin encombré de morts.

Tout à coup le sergent tout pâle dit :

„Le voilà!“

Et penché en avant, sur les genoux, une main à terre et l'autre levée, il cria d'une voix éclatante :

5 *Vive l'Empereur!*

Puis il tomba la face à terre et ne remua plus.

Et moi, me penchant aussi pour voir, je vis Napoléon qui montait dans la fusillade, son chapeau enfoncé dans sa grosse tête, sa capote grise ouverte, un large ruban
10 rouge en travers de son gilet blanc, calme, froid, comme éclairé par le reflet des baïonnettes. Tout pliait devant lui; les canonniers prussiens abandonnaient leurs pièces et sautaient le mur du jardin, malgré les cris de leurs officiers qui voulaient les retenir.

15 Ces choses, je les ai vues; elles sont restées comme peintes en feu dans mon esprit; mais depuis ce moment je ne me rappelle plus rien de la bataille, car, dans l'espérance de notre victoire, j'avais perdu le sentiment, et j'étais comme un mort au milieu de tous ces morts.

CHAPITRE XI.

20 C'est au fond d'un grand hangar en forme de halle, — des piliers tout autour, — que je revins à moi; quelqu'un me donnait à boire du vin et de l'eau, et je trouvais cela très bon. En ouvrant les yeux, je vis un vieux soldat à moustaches grises, qui me relevait la tête
25 et me tenait le gobelet aux lèvres.

„Eh bien!“ me dit-il d'un air de bonne humeur,
„eh bien! ça va mieux?“

Et je ne pus m'empêcher de lui sourire en songeant que j'étais encore vivant. J'avais la poitrine et l'épaule gauche solidement emmaillottées; je sentais là comme une brûlure, mais cela m'était bien égal: — je vivais!

Je me mis d'abord à regarder les grosses poutres qui se croisaient en l'air, et les tuiles, où le jour entraît en plus d'un endroit; puis, au bout de quelques instants, je tournai ta tête, et je reconnus que j'étais dans un de ces vastes hangars où les brasseurs du pays abritent leurs tonneaux et leurs voitures. Tout autour, sur des ma-¹⁰ telas et des bottes de paille, étaient rangés une foule de blessés, et vers le milieu, sur une grande table de cuisine, un chirurgien-major et ses deux aides, les manches de chemise retroussées, coupaient une jambe à quelqu'un; le blessé poussait des gémissements. Derrière eux se¹⁵ trouvait un tas de bras et de jambes, et chacun peut s'imaginer les idées qui me passèrent par la tête.

Cinq ou six soldats d'infanterie donnaient à boire aux blessés; ils avaient des cruches et des gobelets.

Mais ce qui me fit le plus d'impression, ce fut ce²⁰ chirurgien en manches de chemise qui coupait sans rien entendre; il avait un grand nez, les joues creuses, et se fâchait à chaque minute contre ses aides, qui ne lui donnaient pas assez vite les couteaux, les pinces, la charpie, le linge, ou qui n'enlevaient pas tout de suite le sang²⁵ avec l'éponge. Cela n'allait pourtant pas mal, car en moins d'un quart d'heure ils avaient déjà coupé deux jambes.

Je ne restai pas là-dedans plus d'une heure; une dizaine de voitures à larges échelles étaient venues se ranger.³⁰ Des paysans du pays, en veste de velours et large feutre noir, le fouet sur l'épaule, attendaient, tenant leurs che-

vaux par la bride. Un piquet de hussards arriva bientôt, le maréchal des logis mit pied à terre, et, entrant sous le hangar, il dit :

„Faites excuse, major, mais voici un ordre pour escorter douze voitures de blessés jusqu'à Lutzen; est-ce que c'est ici qu'on les charge? “

„Oui, c'est ici“, répondit le chirurgien.

Et tout de suite on se mit à charger la première file.

Dès qu'une voiture était pleine, elle partait en avant, et une autre s'avançait. J'étais sur la troisième, assis dans la paille, au premier rang, à côté d'un conscrit du 27^e qui n'avait plus de main droite; derrière, un autre manquait d'une jambe, un autre avait la tête fendue, un autre la mâchoire cassée, ainsi de suite jusqu'au fond.

On nous avait rendu nos grandes capotes, et nous avions tellement froid, malgré le soleil, qu'on ne voyait que notre nez, notre bonnet de police, ou le bandeau de linge au-dessus des collets. Personne ne parlait; on avait bien assez à penser pour soi-même.

Par moments, je sentais un froid terrible, puis tout à coup des bouffées de chaleur qui m'entraient jusque dans les yeux: c'était le commencement de la fièvre. Mais en partant de Kaya, tout allait encore bien, je voyais clairement les choses, et ce n'est que plus tard, du côté de Leipzig, que je me sentis tout à fait mal.

Enfin, on nous chargea donc de la sorte: ceux qui pouvaient encore se tenir, assis dans les premières voitures, les autres étendus dans les dernières, et nous partîmes. Les hussards, à cheval près de nous, causaient de la bataille, fumaient et riaient sans nous regarder.

C'est en traversant Kaya que je vis toutes les horreurs de la guerre. Le village ne formait plus qu'un monceau de décombres.

Lorsque nous arrivâmes à Lutzen, la ville était tellement encombrée de blessés que notre convoi reçut l'ordre 5 de partir pour Leipzig.

Alors je n'entendais et je ne voyais plus; la tête me tournait, mes oreilles bourdonnaient, je prenais les arbres pour des hommes; j'avais une soif dont on ne peut se faire l'idée. 10

Je m'éveillai comme d'un mauvais rêve, au moment où deux hommes me prenaient chacun par une jambe, — le bras autour des reins, — et m'emportaient en traversant une place sombre. Le ciel fourmillait d'étoiles, et, sur la façade d'un grand édifice, qui se détachait en noir au 15 milieu de la nuit, brillaient des lumières innombrables: c'était l'hôpital du faubourg de Hall, à Leipzig.

Les deux hommes montèrent un escalier tournant. Tout au haut, ils entrèrent dans une salle immense, — où des lits à la file se touchaient presque d'un bout à l'autre 20 sur trois rangs, — et l'on me coucha dans un de ces lits. Ce qu'on entendait de cris, de jurements, de plaintes, n'est pas à imaginer: ces centaines de blessés avaient tous la fièvre. Les fenêtres étaient ouvertes, les petites lanternes tremblotaient au courant d'air. Des infirmiers, 25 des médecins, des aides, le grand tablier lié sous les bras, allaient et venaient: tout vous faisait perdre la tête.

Là, pour la première fois, pendant qu'on me déshabillait, je sentis à l'épaule un mal tellement horrible, 30 que je ne pus retenir mes cris. Un chirurgien arriva presque aussitôt, et fit des reproches à ceux qui ne pre-

naient pas garde. C'est tout ce que je me rappelle de cette nuit, car j'étais comme fou; — j'appelais Catherine, M. Goulden, la tante Grédel à mon secours, — chose que m'a racontée plus tard mon voisin, un vieux ca-
5 nonnier à cheval, que mes rêves empêchèrent de dormir.

Ce n'est que le lendemain, vers huit heures, au premier pansement, que je vis mieux la salle. Alors aussi je sus que j'avais l'os de l'épaule gauche cassé.

10 Lorsque je m'éveillai, j'étais au milieu d'une douzaine de chirurgiens: l'un d'eux, un gros homme brun, qu'on appelait M. le baron, ouvrait mon bandage; un aide tenait, au pied du lit, une cuvette d'eau chaude. Le major examina ma blessure; tous les autres se penchaient pour
15 entendre ce qu'il allait dire. Il leur parla quelques instants; mais tout ce que je pus comprendre, c'est que la balle était venue de bas en haut, qu'elle avait cassé l'os et qu'elle était ressortie par derrière. Je vis qu'il connaissait bien son état, puisque les Prussiens avaient tiré
20 d'en bas, par-dessus le mur du jardin, et que la balle avait dû remonter. Il lava lui-même la plaie et remit le bandage en deux tours de main; de sorte que mon épaule ne pouvait plus remuer et que tout se trouvait en ordre.

25 Je me sentais beaucoup mieux. Dix minutes après, un infirmier vint me mettre une chemise sans me faire mal, à force d'habitude.

Le chirurgien s'était arrêté près de l'autre lit et disait:

30 „Hé! te voilà donc encore, l'ancien!“

„Oui, monsieur le baron, c'est encore moi“, répondit le canonnier, tout fier de voir qu'il le reconnaissait: „la

première fois, c'était à Austerlitz, pour un coup de mitraille, ensuite à Jéna, ensuite à Smolensk, pour deux coups de lance."

„Oui, oui“, dit le chirurgien comme attendri; „et maintenant qu'est-ce que nous avons?“ 5

„Trois coups de sabre sur le bras gauche, en défendant ma pièce contre les hussards prussiens."

Le chirurgien s'approcha, défit le bandage, et je l'entendis qui demandait au canonnier:

„Tu as la croix?“ 10

„Non, monsieur le baron."

„Tu t'appelles?"

„Christian Zimmer, maréchal des logis au 2^e d'artillerie à cheval."

„Bon! bon!" 15

Il pansait alors les blessures et finit par dire en se levant:

„Tout ira bien!"

Le vieux canonnier paraissait tout joyeux; comme je venais d'entendre à son nom qu'il devait être de l'Alsace, 20 je me mis à lui parler dans notre langue, de sorte qu'il en fut encore plus réjoui. C'était un gaillard de six pieds, les épaules rondes, le frond plat, le nez gros, les moustaches d'un blond roux, dur comme un roc, mais brave homme tout de même. Ses yeux se plissaient 25 quand on lui parlait alsacien, ses oreilles se dressaient; j'aurais pu tout lui demander en alsacien, il m'aurait tout donné s'il avait eu quelque chose. Il m'appelait *Joséphel*, comme au pays, et me disait:

„*Joséphel*, prends garde d'avaler les remèdes qu'on te 30 donne... Il ne faut avaler que ce qu'on connaît... Tout ce qui ne sent pas bon ne vaut rien. Si l'on nous

donnait tous les jours une bouteille de *rikevir*, nous serions bientôt guéris; mais c'est plus commode de nous démolir l'estomac avec une poignée de mauvaise herbe bouillie dans de l'eau que de nous apporter du vin blanc
5 d'Alsace."

Quand j'avais peur à cause de la fièvre et de ce que je voyais, il prenait des airs fâchés et me regardait avec ses grands yeux gris, en disant:

„*Joséphel*, est-ce que tu es fou d'avoir peur? Est-ce
10 que des gaillards comme nous autres peuvent mourir dans un hôpital? Non ... non ... ôte-toi cette idée de la tête."

Mais il avait beau dire, tous les matins les médecins, en faisant leur ronde, en trouvaient sept ou huit de morts.

15 Au bout de trois semaines, l'os de mon épaule commençait à reprendre, les deux blessures se refermaient tout doucement, je ne souffrais presque plus. Les coups de sabre que Zimmer avait sur le bras et sur l'épaule allaient aussi très bien. On nous donnait chaque matin
20 un bon bouillon qui nous remontait le cœur, et le soir un peu de bœuf, avec un demi-verre de vin, dont la vue seule nous réjouissait et nous faisait voir l'avenir en beau.

Vers ce temps, on nous permit aussi de descendre
25 dans un grand jardin plein de vieux ormes, derrière l'hôpital. Il y avait des bancs sous les arbres, et nous nous promenions dans les allées comme de véritables rentiers, en grande capote grise et bonnet de coton.

La saison était magnifique; notre vue s'étendait sur
30 la Partha, bordée de peupliers. Cette rivière tombe dans l'Elster, à gauche, en formant de grandes lignes bleues. Du même côté s'étend une forêt de hêtres, et sur le de-

vant passent trois ou quatre grandes routes blanches, qui traversent des plaines de blé, d'orge, d'avoine, des plantations de houblon, enfin tout ce qu'il est possible de se figurer d'agréable et de riche, principalement quand le vent donne dessus, et que toutes ces moissons se pen- 5 chent et se relèvent au soleil.

Dès que j'avais pu me lever, je m'étais dépêché de prévenir M. Goulden par une lettre que je me trouvais à l'hôpital de Hall, dans l'un des faubourgs de Leipzig, à cause d'une légère blessure au bras; mais qu'il ne 10 fallait rien craindre pour moi; que je me portais de mieux en mieux. Je le priais de montrer ma lettre à Catherine et à la tante Grédel, afin de leur donner de la confiance au milieu de cette guerre terrible. Je lui disais aussi que mon plus grand bonheur serait de recevoir des nou- 15 velles du pays et de la santé de tous ceux que j'aimais.

Un matin on me remit une grosse lettre carrée, couverte de timbres innombrables. Je reconnus l'écriture de M. Goulden, ce qui me rendit tout pâle.

D'abord, en l'ouvrant, je vis deux ou trois petites 20 fleurs de pommier, que je pris dans ma main, et un bon sur la poste, avec quelques mots de M. Goulden. Mais ce n'est pas cela qui me touchait le plus et qui me faisait trembler des pieds à la tête, c'était l'écriture de Catherine. 25

Pourtant je finis par me calmer un peu et par lire tout doucement la lettre, en m'arrêtant de temps en temps, pour être bien sûr que je ne me trompais pas, et que je ne faisais pas un rêve.

Cette lettre, je l'ai conservée, parce qu'elle me rendit 30 en quelque sorte la vie; la voici donc telle que je l'ai reçue le 8 juin 1813.

„Mon cher Joseph!

„Cette lettre est afin de te dire en commençant que je t'aime toujours de plus en plus, et que je ne veux jamais aimer que toi.

5 „Tu sauras aussi que mon plus grand chagrin est de savoir que tu es blessé dans un hôpital, et que je ne peux pas te soigner. C'est un bien grand chagrin. Et depuis le départ des conscrits, nous n'avons pas eu seulement une heure de repos. La mère se fâchait, en disant que
10 j'étais folle de pleurer jour et nuit, et elle pleurait autant que moi, toute seule le soir auprès de l'âtre, je l'entendais bien d'en haut.

„Mais notre plus grand chagrin de tout, Joseph, c'est quand le bruit a couru qu'on venait de livrer une bataille, où des mille et mille hommes avaient été tués.
15 Nous ne vivions plus; la mère courait tous les matins à la poste, et moi je ne pouvais plus bouger de mon lit. A la fin des fins ta lettre est pourtant arrivée. Maintenant je vais mieux, parce que je pleure à mon aise, en
20 bénissant le Seigneur qui a sauvé tes jours.

„Et quand je pense combien nous étions heureux dans le temps, Joseph, lorsque tu venais tous les dimanches. Ah! nous ne connaissions pas notre bonheur! nous ne savions pas ce qui pouvait nous arriver; mais
25 que la volonté de Dieu soit faite. Pourvu que tu guérisses, et que nous puissions espérer encore une fois d'être ensemble comme nous étions!

„Beaucoup de gens parlent de la paix, mais nous avons eu tant de malheurs, et l'empereur Napoléon
30 aime tant la guerre, qu'on ne peut plus se confier en rien.

„Tout ce qui me fait du plaisir, c'est de savoir

que ta blessure n'est pas dangereuse et que tu m'aimes encore.

„Maintenant, M. Goulden veut t'écrire quelques mots, et je t'embrasse mille et mille fois. — Il fait bien beau temps ici; nous aurons une bonne année. Le grand pom- 5
mier du verger est tout blanc de fleurs; je vais en cueillir que je mettrai pour toi dans la lettre quand M. Goulden aura écrit. Adieu, adieu, Joseph!“

En lisant cela, je fondais en larmes, et, Zimmer étant arrivé, je lui lus la lettre de Catherine lentement. Il ne 10
disait rien, et, quand j'eus fini, il la prit et la regarda longtemps d'un air rêveur; ensuite il me la rendit en disant:

„Ça, *Joséphel*, c'est une bonne fille, pleine de bon sens et qui n'en prendra jamais un autre que toi.“ 15

En entendant ces paroles de Zimmer, j'aurais voulu l'embrasser, et je lui dis:

„J'ai reçu de la maison un billet de cent francs que nous toucherons à la poste. Voilà le principal pour avoir du vin blanc. Tâchons de pouvoir sortir d'ici.“ 20

„C'est bien vu“, fit-il en relevant ses grosses moustaches et remettant sa pipe dans sa poche. „Je n'aime pas à moisir dans un jardin quand il y a deux auberges dehors. Il faut tâcher d'avoir une permission.“

Nous nous levâmes tout joyeux, et nous montions l'es- 25
calier de l'hôtel, quand le vaguemestre, qui descendait, arrêta Zimmer en lui demandant:

„Est-ce que vous n'êtes pas le nommé Christian Zimmer, canonnier au 2^e d'artillerie à cheval?“

„Faites excuse, vaguemestre, j'ai cet honneur.“ 30

„Eh bien! voici quelque chose pour vous“, dit-il en lui remettant un petit paquet avec une grosse lettre.

Zimmer était stupéfait, n'ayant jamais rien reçu ni de chez lui ni d'ailleurs. Il ouvrit le paquet, — où se trouvait une boîte, — puis la boîte, et vit la croix d'honneur. Alors il devint tout pâle, ses yeux se troublèrent, et
5 un instant il appuya la main derrière lui sur la balustrade ; mais ensuite il cria : *Vive l'Empereur !* d'une voix si terrible que les trois salles en retentirent comme une église.

Le vaguemestre le regardait de bonne humeur.

„Vous êtes content“, dit-il.

10 „Si je suis content, vaguemestre ! il ne me manque plus qu'une chose.“

„Quoi ?“

„La permission de faire un tour en ville.“

„Il faut vous adresser à M. Tardieu, le chirurgien en
15 chef.“

Il descendit en riant, et, comme c'était l'heure de la visite, nous montâmes, bras dessus bras dessous, demander la permission au major, un vieux à tête grise qui venait d'entendre crier : *Vive l'Empereur !* et nous
20 regardait d'un air grave.

„Qu'est-ce que c'est ?“ fit-il.

Zimmer lui montra sa croix et dit :

„Pardon, major, mais je me porte comme un charme.“

„Je vous crois“, dit M. Tardieu ; „vous voulez une
25 sortie ?“

„Si c'est un effet de votre bonté, pour moi et mon camarade Joseph Bertha.“

Le chirurgien tira de sa poche un portefeuille et nous donna deux sorties. Nous redescendîmes, fiers comme des
30 rois : Zimmer de sa croix d'honneur, et moi de ma lettre. Une sentinelle nous montra le bureau de poste, où j'allai toucher mes cent francs.

CHAPITRE XII.

En découvrant la grande rue de Hall, cette vieille ville avec ses magasins, ses portes cochères encombrées de marchandises, ses vieux toits avancés en forme de hangar, ses grosses voitures basses couvertes de ballots, enfin tout ce spectacle de la vie active des commerçants, j'étais émer- 5 veillé. Je n'avais jamais rien vu de pareil, et je me disais :

„Voilà bien une ville de commerce comme on se les représente : — pleine de gens industriels cherchant à gagner leur vie, leur aisance et leurs richesses ; où chacun veut 10 s'élever, non pas au détriment des autres, mais en travaillant, en imaginant nuit et jour des moyens de prospérité pour sa famille ; ce qui n'empêche pas tout le monde de profiter des inventions et des découvertes. Voilà le bonheur de la paix, au milieu d'une guerre terrible !“ 15

Et les pauvres blessés qui s'en allaient le bras en écharpe, ou bien traînant la jambe appuyés sur leurs béquilles, me faisaient de la peine à voir.

Je me laissais conduire tout rêveur par mon ami Zimmer, qui se reconnaissait à tous les coins de rue, et 20 me disait :

„Ça, c'est l'église Saint-Nicolas ; ça, c'est le grand bâtiment de l'Université ; ça, l'hôtel de ville.“

Il se souvenait de tout, ayant déjà vu Leipzig en 1807, avant la bataille de Friedland. 25

En rentrant à l'hôpital, après avoir bien dîné et bu chacun notre bouteille de bon vin blanc à l'auberge de *la Grappe*, dans la rue de Tilly, nous apprîmes, Zimmer et moi, que nous irions coucher le soir même à la caserne de Rosenthal. C'était une espèce de dépôt des blessés 30

de Lutzen, lorsqu'ils commençaient à se remettre. On y vivait à l'ordinaire comme en garnison; il fallait répondre à l'appel du matin et du soir. Le reste du temps on était libre.

5 Durant les six semaines que nous restâmes à Rosenthal, Zimmer et moi, nous fîmes souvent le tour de la ville pour nous désennuyer. Nous sortions par le faubourg de Ranstädt, et nous poussions jusqu'à Lindenau, sur la route de Lutzen. Ce n'étaient que ponts, marais,
10 petites îles boisées à perte de vue. Là-bas, nous mangions une omelette au lard, au bouchon de *la Carpe*, et nous l'arrosions d'une bouteille de vin blanc. On ne nous donnait plus rien à crédit, comme après Jéna; je crois qu'au contraire l'aubergiste nous aurait fait payer
15 double et triple, en l'honneur de la patrie allemande, si mon camarade n'avait connu le prix des œufs, du lard et du vin, comme le premier Saxon venu.

Le soir, quand le soleil se couche derrière les roseaux de l'Elster et de la Pleisse, nous rentrions en ville au
20 chant mélancolique des grenouilles, qui vivent dans ces marais par milliards.

Quelquefois nous faisons halte, les bras croisés sur la balustrade d'un pont, et nous regardions les vieux remparts de Leipzig, ses églises, ses antiques mesures et
25 son château de Pleissenbourg, éclairés en rouge par le crépuscule; la ville s'avance en pointe à l'embranchement de la Pleisse et de la Parthe, qui se rencontrent au-dessus. Elle est en forme d'éventail; le faubourg de Hall se trouve à la pointe, et les sept autres faubourgs for-
30 ment les branches de l'éventail. Nous regardions aussi les mille bras de l'Elster et de la Pleisse, croisés comme un filet entre les îles déjà sombres, tandis que l'eau

brillait comme de l'or, et nous trouvions cela très beau.

Un jour, en arrivant à la caserne de Rosenthal, nous aperçûmes nos officiers sous la grande porte, causant entre eux avec vivacité. Les hommes de garde écou- 5 taient, et les passants s'approchaient pour entendre. — On nous dit que les conférences de Prague étaient rompues, et que les Autrichiens venaient aussi de nous déclarer la guerre, ce qui nous mettait deux cent mille hommes de plus sur les bras. 10

Le lendemain de cette grande nouvelle, il y eut visite générale, et douze cents blessés de Lutzen, à peu près remis, reçurent l'ordre de rejoindre leurs corps. Ils s'en allaient par compagnies, avec armes et bagages, en suivant les uns la route d'Altenbourg, qui remonte l'Elster, les autres 15 celle de Wurzen, plus à gauche. Zimmer était du nombre, ayant lui-même demandé à partir. Je l'accompagnai jusque hors des portes, et puis nous nous embrassâmes tout attendris. Moi je restai, mon bras était encore trop faible.

Un soir, le bruit courut que nous venions de rem- 20 porter une grande victoire à Dresde. Ce fut une consternation générale, les habitants ne sortaient plus de chez eux. J'allais lire la gazette à l'auberge de *la Grappe*, dans la rue de Tilly. Les journaux français restaient tous sur la table; personne ne les ouvrait 25 que moi.

Mais la semaine suivante, au commencement de septembre, je vis le même changement sur les figures que le jour où les Autrichiens s'étaient déclarés contre nous. Je pensai que nous avions eu des malheurs, ce qui 30 était vrai, comme je l'appris plus tard, car les gazettes de Paris n'en disaient rien.

Mais un jour le vieux chirurgien Tardieu fit son tour et me dit :

„Votre bras est solide ... Voyons, levez-moi cela ... Bon ... bon!“

5 Le lendemain, à l'appel, on me fit passer dans une salle où se trouvaient des effets d'habillement, des sacs, des gibernes et des souliers en abondance. Je reçus un fusil, deux paquets de cartouches et une feuille de route pour le 6^e, à Gauernitz, sur l'Elbe. C'était le 1^{er} octobre.
10 Nous nous mîmes en marche douze ou quinze ensemble; un fourrier du 27^e nommé Poitevin nous conduisait.

En route, tantôt l'un, tantôt l'autre changeait de direction pour rejoindre son corps; mais Poitevin, quatre soldats d'infanterie et moi, nous continuâmes notre che-
15 min jusqu'au village de Gauernitz.

CHAPITRE XIII.

Nous allions donc, suivant la grande route de Wurzen, le fusil en bandoulière, la capote retroussée, le dos arrondi sous le sac, et l'oreille basse, comme on peut croire. La pluie tombait, l'eau nous coulait du shako dans la nuque;
20 le vent secouait les peupliers, dont les feuilles jaunes, voltigeant autour de nous, annonçaient l'hiver, et cela continuait ainsi des heures.

De loin en loin un village se rencontrait avec ses hangars, ses fumiers, ses jardins entourés de palissades.
25 Les femmes, debout derrière les petites vitres ternes, nous regardaient passer; un chien aboyait, un homme qui fendait du bois sur sa porte, se retournait pour nous

suivre des yeux, et nous allions toujours, crottés jusqu'à l'échine. Nous revoyions, au bout du village, la grande route s'étendre à perte de vue, les nuages gris se traîner sur les champs dépouillés, et quelques maigres corbeaux s'éloigner à tire-d'aile en jetant leur cri mélancolique.

Enfin, vers dix heures du soir, nous découvrîmes des feux de bivac sur une côte sombre, à droite du village de Gauernitz et d'un vieux château, où brillaient aussi quelques lumières. Plus loin, dans la plaine, tremblaient d'autres feux en plus grand nombre.

La nuit était claire. Les grandes pluies avaient essuyé le ciel. Comme nous approchions du bivac, on nous cria :

„Qui vive!“

15

„France!“ répondit le fourrier.

Mon cœur battait avec force, en pensant que dans quelques minutes j'allais revoir mes vieux camarades, s'ils étaient encore de ce monde.

Des hommes de garde s'avançaient déjà d'une espèce de hangar, à demi-portée de fusil du village pour venir nous reconnaître. Ils arrivèrent près de nous. Le chef du poste, un vieux sous-lieutenant tout gris, le bras en écharpe sous son manteau, nous demanda d'où nous venions, où nous allions, si nous avions rencontré quelque parti de Cosaques en route. Le fourrier répondit pour nous tous. L'officier nous prévint alors que la division Souham avait quitté les environs de Gauernitz le matin, et nous dit de le suivre pour voir nos feuilles de route, ce que nous fîmes en silence, passant autour des feux de bivac, où les hommes, couverts de boue sèche, dormaient par vingtaines : pas un ne remuait.

C'est à moi que l'officier rendit le premier sa feuille en disant :

„Vous rejoindrez demain votre bataillon à deux lieues d'ici, près de Torgau.“

5 Le lendemain, je me remis en route avec le fourrier Poitevin et trois autres soldats de la division Souham. Nous gagnâmes d'abord la route qui longe l'Elbe. Le temps était humide ; le vent, qui balayait le fleuve, jetait de l'écume jusque sur la chaussée.

10 Nous allongions le pas depuis une heure, quand tout à coup le fourrier dit : „Attention!“

Il s'était arrêté le nez en l'air, comme un chien de chasse qui flaire quelque chose. Nous écoutions tous sans rien entendre, à cause du bruit des flots sur la rive et
15 du vent dans les arbres. Mais Poitevin avait l'oreille plus exercée que nous.

„On tiraille là-bas“, dit-il en nous montrant un bois sur la droite. „L'ennemi peut être de notre côté ; tâchons de ne pas donner au milieu. Tout ce que nous avons
20 de mieux à faire, c'est d'entrer sous bois et de poursuivre notre chemin avec prudence. Nous verrons à l'autre bout ce qui se passe. . . . Si les Prussiens ou les Russes sont là, nous battons en retraite sans qu'ils nous voient. Si ce sont des Français, nous avancerons.“

25 Dix minutes après, nous apercevions entre les arbres un bataillon d'infanterie française en train de faire la soupe au milieu des bruyères, et, tout au loin sur la plaine grise, des pelotons de Cosaques défilant d'un village à l'autre. Quelques tirailleurs, le long du bois, tiraient
30 dessus, mais ils étaient presque hors de portée.

„Allons, vous voilà chez vous, jeune homme“, me dit Poitevin en souriant.

Nous descendions vers deux petites tentes, autour desquelles trois ou quatre chevaux broutaient l'herbe maigre. Je vis là le colonel Lorain, détaché sur la rive gauche de l'Elbe, avec le 3^e bataillon. C'était un grand maigre, les moustaches brunes, et qui n'avait pas l'air 5 doux. Il nous regardait venir en fronçant le sourcil, et quand je lui présentai ma feuille de route, il ne dit qu'un mot :

„Allez rejoindre votre compagnie.“

Je m'éloignai, pensant bien reconnaître quelques 10 hommes de la 4^e; mais depuis Lutzen, les compagnies avaient été fondues dans les compagnies, les régiments dans les régiments et les divisions dans les divisions, de sorte qu'en arrivant au pied de la côte où campaient les grenadiers, je ne reconnus personne. 15

J'étais honteux de demander la place de ma compagnie, lorsqu'une espèce de vétéran osseux, le nez long et crochu comme un bec d'aigle, les épaules larges où pendait sa vieille capote usée, relevant la tête et m'observant, dit d'une voix tout à fait calme : 20

„Tiens ! c'est toi, Joseph ! je te croyais enterré depuis quatre mois !“

Alors je reconnus mon pauvre Zébédé. Il paraît que ma figure l'attendrit, car, sans se lever, il me serra la main, en s'écriant : 25

„Klipfel ... voici Joseph !“

Un autre soldat, assis près de la marmite voisine, tourna la tête et dit :

„C'est toi, Joseph ? Tiens ! tu n'es pas mort ?“

Et voilà tous les compliments que je reçus. La mi- 30 sère avait rendu ces gens tellement égoïstes, qu'ils ne pensaient plus qu'à leur peau. Malgré cela, Zébédé con-

servait toujours un bon fond; il me dit de m'asseoir près de sa marmite et m'offrit sa cuiller, qu'il avait passée dans une boutonnière de sa capote.

Une demi-heure après, on battit le rappel; les tirailleurs se replièrent, et le sergent Pinto, qui se trouvait dans le nombre, me reconnut.

„Eh bien“, me dit-il, „vous en êtes donc réchappé! Cela me fait plaisir ... Mais vous arrivez dans un vilain moment! — Mauvaise guerre ... mauvaise guerre“, faisait-il en hochant la tête.

Le colonel et les commandants montèrent à cheval, et l'on se remit en route. Les Cosaques s'éloignaient. Nous allions l'arme à volonté. Zébédé marchait près de moi, et me racontait ce qui s'était passé depuis Lutzen: — d'abord les grandes victoires de Bautzen et de Wurschen; les marches forcées pour rejoindre l'ennemi qui battait en retraite; la joie qu'on avait de pousser sur Berlin. Ensuite l'armistice, pendant lequel on était cantonné dans les bourgades; puis l'arrivée des vétérans d'Espagne, des hommes terribles, habitués au pillage, et qui montraient aux jeunes à vivre sur le paysan.

Malheureusement, à la fin de l'armistice, tout le monde s'était mis contre nous.

Nous étions alors entre trois armées, qui voulaient se réunir pour nous écraser d'un coup: celle du Nord commandée par Bernadotte, celle de Silésie commandée par Blücher, et l'armée de Bohême commandée par Schwarzenberg.

Tout ce que demandaient les soldats, c'était de se battre, car, à force de marcher et de dormir dans la boue, à force d'être à la demi-ration et rongés par la vermine, ils avaient pris la vie en horreur. Chacun pensait:

„Pourvu que cela finisse d'une façon ou d'une autre. . . . C'est trop fort . . . cela ne peut pas durer!“

Enfin nous eûmes la consolation de voir que l'armée se ramassait comme pour une grande bataille.

Le 11 octobre, nous bivaquions près du village de 5 Lousig; le 12, près de Grafenhainichen; le 13, nous passions la Mulde, et nous voyions défiler sur le pont la vieille garde. On annonçait le passage de l'Empereur, mais nous partîmes avec la division Dombrowski et le corps de Souham. 10

Dans les moments où la pluie cessait de tomber, et quand un rayon de soleil d'automne brillait entre les nuages, on voyait toute l'armée en marche: la cavalerie et l'infanterie s'avançaient de partout sur Leipzig. De l'autre côté de la Mulde brillaient aussi les baïonnettes 15 des Prussiens; mais on ne découvrait pas encore les Autrichiens ni les Russes; ils arrivaient sans doute d'ailleurs.

Le 14, notre bataillon fut encore une fois détaché pour aller en reconnaissance dans la ville d'Aaken; l'en- 20 nemi s'y trouvait; il nous reçut à coups de canon, et nous restâmes toute la nuit dehors, sans pouvoir allumer un seul feu, à cause de la pluie.

La nuit suivante, le temps s'étant un peu remis, des milliards d'étoiles éclairaient le ciel, et nous allions tou- 25 jours. Le lendemain, vers dix heures, près d'un petit village dont je ne me rappelle pas le nom, on venait de crier: „Halte!“ pour respirer, lorsque nous entendîmes tous ensemble comme un grand bourdonnement dans l'air. Le colonel, encore à cheval, écoutait, et le sergent 30 Pinto dit:

„La bataille est commencée.“

Presque au même instant le colonel, levant son épée, cria :

„En avant !“

Alors on se mit à courir ; les sacs, les gibernes, les
5 fusils, la boue, tout sautait ; on ne faisait attention à rien.
Une demi-heure après, nous aperçûmes, à quelque mille
pas devant le bataillon, une queue de colonne qui n'en
finissait plus ; des caissons, des canons, de l'infanterie, de
la cavalerie ; derrière nous, sur la route de Duben, il en
10 venait d'autres, et tout cela galopait ! Même à travers
champs, des régiments entiers arrivaient au pas de course.

Tout au bout de la route on voyait les deux clochers
de Saint-Nicolas et de Saint-Thomas de Leipzig dans le
ciel, tandis qu'à droite et à gauche, des deux côtés de
15 la ville, s'élevaient de grands nuages de fumée où pas-
saient des éclairs. Le bourdonnement augmentait tou-
jours ; nous étions encore à plus d'une lieue de la ville
qu'on était forcé de parler haut pour s'entendre, et l'on
se regardait tout pâles comme pour dire :

20 „Voilà ce qui s'appelle une bataille !“

Le sergent Pinto criait :

„C'est plus fort qu'à Eylau !“

Il ne riait pas, ni Zébédé, ni moi, ni les autres ; mais
nous galopions tout de même, et les officiers répétaient
25 sans cesse :

„En avant ! en avant !“

En attendant, trois terribles batailles se livraient
en même temps : l'une contre les Autrichiens et les
Russes, à Wachau ; l'autre contre les Prussiens, à Möckern,
30 sur la route de Hall, et la troisième sur la route de
Lutzen, pour défendre le pont de Lindenau, attaqué par
le général Giulay.

CHAPITRE XIV.

Le bataillon commençait à descendre la colline en face de Leipzig, pour rejoindre notre division, lorsque nous vîmes un officier d'état-major traverser la grande prairie au-dessous et venir de notre côté ventre à terre. En deux minutes, il fut près de nous; le colonel Lorain⁵ courut à sa rencontre, ils échangèrent quelques mots, puis l'officier repartit. Des centaines d'autres allaient ainsi dans la plaine porter des ordres.

„Par file à droite!“ cria le colonel, — et nous prîmes la direction d'un bois en arrière qui longe la route de¹⁰ Duben environ une demi-lieue. C'était une forêt de hêtres, mais il s'y trouvait aussi des bouleaux et des chênes. Une fois sur la lisière, on nous fit renouveler l'amorce de nos fusils, et le bataillon fut déployé dans le bois en tirailleurs. Nous étions échelonnés à vingt-cinq pas l'un¹⁵ de l'autre, et nous avançons en ouvrant les yeux, comme on peut s'imaginer. Le sergent Pinto disait à chaque minute :

„Mettez-vous à couvert!“

Mais il n'avait pas besoin de tant nous prévenir; chacun dressait l'oreille et se dépêchait d'attraper un gros²⁰ arbre pour regarder à son aise avant d'aller plus loin. — A quoi pourtant des gens paisibles peuvent être exposés dans la vie!

Enfin nous marchions ainsi depuis dix minutes, et, comme on ne voyait rien, cela commençait à nous rendre²⁵ de la confiance, lorsqu'un coup de feu part ... puis encore un, puis deux, trois, six, de tous les côtés, le long de notre ligne, et dans le même instant je vois mon camarade de gauche qui tombe en cherchant à se retenir contre un arbre. Cela me réveille ... Je regarde de³⁰ l'autre côté, et qu'est-ce que je découvre à cinquante ou

soixante pas? un vieux soldat prussien, — avec son petit chapeau à chaînette, le coude replié, ses grosses moustaches rousses penchées sur la batterie de son fusil, — qui m'ajuste en clignant de l'œil. Je me baisse comme
5 le vent. A la même seconde j'entends la détonation, et quelque chose craque sur ma tête; j'avais mon fournement, la brosse, le peigne et le mouchoir dans mon shako: la balle de ce gueux avait tout cassé. Je me sentais tout froid.

10 „Tu viens d'en échapper d'une belle!“ me cria le sergent en se mettant à courir; et moi qui ne voulais pas rester seul dans un pareil endroit, je le suivis bien vite.

Nous reçûmes l'ordre de chasser les tirailleurs ennemis, et comme ils tiraient à mesure que nous approchions,
15 et qu'ils se cachaient ensuite, tout le monde se mit à courir sur eux pour les empêcher de recharger. Nos officiers couraient aussi, pleins d'ardeur. Nous pensions qu'au haut de la colline les broussailles finiraient, et
20 qu'alors nous fusillerions les Prussiens par douzaines. Mais dans le moment où nous arrivons en haut, tout essouffés, voilà que le vieux Pinto s'écrie:

„Les hussards!“

Je lève la tête, et je vois des colbacks qui montent
25 et qui grandissent derrière cette espèce de dos d'âne: ils arrivaient sur nous comme le vent.

Deux hussards, lancés à fond de train, glissaient le long d'une pente grasse sur la croupe de leurs chevaux. Le premier de ces hussards, la figure toute rouge, allongea
30 d'abord un coup de sabre sur l'oreille d'un autre fusilier de ma compagnie, en jurant comme un possédé; et comme il relevait le bras pour l'achever, je lui enfonçai ma baïon-

nette dans le côté de toutes mes forces. Mais en même temps, l'autre hussard me donnait sur l'épaule un coup qui m'aurait fendu en deux sans l'épaulette ; il allait me percer, si, par bonheur, un coup de fusil d'en haut ne lui avait cassé la tête. Je regardai, et je vis un de nos 5 soldats enfoncé dans la terre glaise jusqu'à mi-jambes. Il avait entendu les hennissements des chevaux et les juréments des hussards, et s'était avancé jusqu'au bord du trou pour voir ce qui se passait.

„Eh bien, camarade“, me dit-il en riant, „il était temps !“ 10

Le sergent Pinto et Zébédé vinrent un instant plus tard. Zébédé me dit :

„Nous avons encore eu de la chance cette fois, nous deux, Joseph ; nous sommes les derniers Phalsbourgeois au bataillon à cette heure ... Klipfel vient d'être haché 15 par les hussards !“

Vers six heures, un officier d'état-major remonta sur notre gauche, porter un ordre au colonel Lorain, et presque aussitôt on sonna la retraite. Le bataillon avait perdu soixante hommes, par la charge des hussards prus- 20 siens et la fusillade.

Il faisait nuit lorsque nous sortîmes de la forêt, et sur le bord de la Parthe, — parmi les caissons, les convois de toute sorte, les corps d'armée en retraite, les détachements, les voitures de blessés qui défilaient sur deux 25 ponts, — il nous fallut attendre plus de deux heures pour arriver à notre tour. Le ciel était sombre, la canonnade grondait encore de loin en loin, mais la bataille était finie. On entendait bien dire que nous avions battu les Autrichiens et les Russes à Wachau, de l'autre côté de Leipzig ; mais 30 ceux qui revenaient de Möckern étaient sombres, personne ne criait : *Vive l'Empereur !* comme après une victoire.

Une fois sur l'autre rive, le bataillon descendit la Parthe, d'une bonne demi-lieue, jusqu'au village de Schönefeld; la nuit était humide; nous marchions d'un pas lourd, le fusil sur l'épaule, les yeux fermés par le sommeil et
5 la tête penchée.

On plaça les sentinelles; quelques hommes entrèrent au village chercher du bois et des vivres. Je m'assis contre le mur du cimetière et je m'endormis.

Sur les quatre heures du matin, comme le jour com-
10 mençait à blanchir le ciel, quelques voitures de vivres arrivèrent; on nous fit la distribution du pain, et nous reçûmes aussi de l'eau-de-vie et de la viande.

La pluie avait cessé. Nous fîmes la soupe en cet endroit; mais rien ne pouvait me réchauffer; c'est là que
15 j'attrapai les fièvres.

Tout à coup une vingtaine de hussards, arrivant ventre à terre et le pistolet levé, firent rebrousser la foule à droite et à gauche dans les champs. Ils criaient d'une voix éclatante :

20 „*L'Empereur! l'Empereur!*“

Aussitôt le bataillon se rangea, présentant les armes au bas de la chaussée, et, quelques secondes après, les grenadiers à cheval de la garde, — de véritables géants, avec leurs grandes bottes, et leurs immenses bonnets à
25 poil qui descendaient jusqu'aux épaules, ne laissant voir que le nez, les yeux et les moustaches, — passèrent au galop, la poignée du sabre serrée sur la hanche. Chacun était content de se dire: „Ceux-là sont avec nous ... ce sont de rudes gaillards!“

30 A peine avaient-ils défilé, que l'état-major parut ... Figurez-vous cent cinquante à deux cents généraux, maréchaux, officiers supérieurs ou d'ordonnance, — montés

sur de véritables cerfs, et tellement couverts de broderies d'or, qu'on voyait à peine la couleur de leurs uniformes; — les uns grands et maigres, la mine hautaine; les autres courts, trapus, la face rouge; d'autres plus jeunes, tout droits sur leurs chevaux comme des statues, avec des 5 yeux luisants et de grands nez en bec d'aigle: c'était quelque chose de magnifique et de terrible!

Mais ce qui me frappa le plus, au milieu de tous ces capitaines qui faisaient trembler l'Europe depuis vingt ans, c'est Napoléon avec son vieux chapeau et 10 sa redingote grise; je le vois encore passer devant mes yeux, son large menton serré et le cou dans les épaules. Tout le monde criait: „*Vive l'Empereur!*“ — Mais il n'entendait rien... il ne faisait pas plus attention à nous qu'à la petite pluie fine qui tremblotait dans l'air... et 15 regardait, les sourcils froncés, l'armée prussienne s'étendre le long de la Parthe, pour donner la main aux Autrichiens. Tel je l'ai vu ce jour-là, tel il m'est resté dans l'esprit.

Le bataillon s'était remis en marche depuis un quart d'heure, quand Zébédé me dit: 20

„Est-ce que tu l'as vu, Joseph?“

„Oui“, lui répondis-je, „je l'ai bien vu, et je m'en souviendrai toute ma vie.“

„C'est drôle“, fit mon camarade, „on dirait qu'il n'est pas content...“ A Wurschen, le lendemain de la bataille, 25 il paraissait si joyeux en nous entendant crier: „*Vive l'Empereur!*“ et les généraux avaient aussi des figures riantes! Aujourd'hui, tous font des mines du diable.... Le capitaine disait pourtant, ce matin, que nous avons remporté la victoire de l'autre côté de Leipzig. 30

Tout ce jour du 17, nous demeurâmes en position sans tirer un coup de fusil.

Vers le soir, on annonça que l'on commençait à découvrir l'armée du Nord sur le plateau de Breitenfeld; c'étaient soixante mille hommes de plus pour l'ennemi.

La nuit, il se fit un mouvement général en arrière; 5 notre armée se resserra de plus en plus autour de Leipzig, ensuite tout devint calme.

Vers neuf heures du lendemain nos coureurs entrèrent à bride abattue, criant que l'ennemi s'ébranlait sur toute la ligne, et presque aussitôt le canon gronda sur 10 notre droite, le long de l'Elster. Nous étions déjà sous les armes, et nous marchions à travers champs, du côté de la Parthe, pour retourner à Schönefeld. Voilà le commencement de la bataille.

Sur les collines, en avant de la rivière, deux ou trois 15 divisions, leurs batteries dans les intervalles et la cavalerie sur les flancs, attendaient l'ennemi; plus loin, par-dessus les pointes des baïonnettes, nous voyions les Prussiens, les Suédois et les Russes s'avancer en masses profondes de tous les côtés: cela n'en finissait plus.

20 Vingt minutes après, nous arrivions en ligne, entre deux collines, et nous apercevions devant nous cinq ou six mille Prussiens qui traversaient la rivière en criant tous ensemble: „*Vaterland! Vaterland!*“

La mêlée devint épouvantable; en deux secondes nos 25 baïonnettes se croisèrent par milliers: on se poussait, on reculait, on se lâchait des coups de fusil à bout portant, on s'assommait à coups de crosse, tous les rangs se confondaient.

Cela dura jusqu'à deux heures; la moitié de nos officiers 30 étaient hors de combat; le commandant Gémeau était blessé, le colonel Lorain tué, et tout le long de la rivière on ne voyait que des morts entassés et des blessés

qui se traînaient pour sortir de la bagarre; quelques-uns, furieux, se relevaient sur les genoux pour donner encore un coup de baïonnette ou lâcher un dernier coup de fusil. On n'a jamais rien vu de pareil. Dans la rivière nageaient les morts à la file. 5

Ce grand carnage se passait tout le long de la Parthe.

Entre deux ou trois heures, on apprit que les Suédois et la cavalerie prussienne avaient passé la rivière au-dessus de Grossdorf, et qu'ils venaient nous prendre à revers.

Les Russes, derrière la route de Möckern, préparaient 10 leur troisième attaque vers trois heures; nos officiers prenaient de nouvelles dispositions pour les recevoir, lorsqu'une sorte de frisson passa d'un bout de l'armée à l'autre, et tout le monde apprit en quelques minutes que les seize mille Saxons et la cavalerie wurtembergeoise, — au 15 centre de notre ligne, — venaient de passer à l'ennemi.

Depuis ce moment jusqu'au soir, ce n'était plus une guerre humaine qu'on se faisait, c'était une guerre de vengeance.

A la nuit tombante, pendant que deux mille pièces 20 de canon tonnaient ensemble, nous recevions notre septième attaque dans Schönefeld: d'un côté les Russes et de l'autre côté les Prussiens nous refoulaient dans ce grand village. Nous tenions dans chaque maison, dans chaque ruelle; les murs tombaient sous les boulets, les 25 toits s'affaissaient.

Chaque pouce de terrain coûtait la vie à quelqu'un.

A sept heures et demie, comme des masses de cavalerie s'avançaient sur notre gauche, et qu'on les voyait tourbillonner autour de deux grands carrés qui se reti- 30 raient pas à pas, nous reçûmes enfin l'ordre de la retraite. Il ne restait plus que deux ou trois mille hommes à Schöne-

feld avec les six pièces. Nous revînmes à Kohlgarten sans être poursuivis, et nous allâmes bivaquer autour de Reudnitz.

Plus on approchait de la ville, plus on rencontrait de
5 détachements, de canons et de bagages, qui se dépêchaient d'arriver à Leipzig.

Vers dix heures nous traversions le faubourg de Reudnitz. Le général de brigade Fournier prit notre commandement et nous donna l'ordre d'obliquer à gauche. A
10 minuit nous arrivâmes dans les grandes promenades qui longent la Pleisse, et nous fîmes halte sous les vieux tilleuls dépouillés. On forma les faisceaux. Une longue file de feux tremblotaient dans le brouillard jusqu'au faubourg de Ranstädt. Quand la flamme montait, elle éclairait
15 rait des groupes de lanciers polonais, des lignes de chevaux, des canons et des fourgons, et, de loin en loin, quelques sentinelles immobiles dans la brume comme des ombres. De grandes rumeurs s'élevaient en ville, elles semblaient augmenter toujours, et se confondaient avec le roulement
20 sourd de nos convois sur le pont de Lindenau. C'était le commencement de la retraite.

CHAPITRE XV.

J'ai raconté jusqu'à présent les grandes choses de la guerre; mais il faut maintenant que je raconte les misères de la retraite, et voilà ce qui me paraît le plus
25 pénible.

La faim, la misère, les fatigues, la maladie, tout vous

accablait à la fois ; le ciel était gris, il ne finissait plus de pleuvoir, le vent d'automne vous glaçait. Comment de pauvres conscrits encore sans moustaches, et tellement décharnés qu'on aurait vu le jour entre leurs côtes comme à travers une lanterne, comment ces pauvres êtres pou- 5 vaient-ils résister à tant de misères ? Ils périssaient par milliers ; on ne voyait que cela sur les chemins. La terrible maladie qu'on appelait le *typhus* nous suivait à la piste : les uns disent que c'est une sorte de peste, engendrée par les morts qu'on n'enterre pas assez profon- 10 dément ; les autres, que cela vient des souffrances trop grandes qui dépassent les forces humaines ; je n'en sais rien, mais les villages d'Alsace et de Lorraine, où nous avons apporté le typhus, s'en souviendront toujours : sur cent malades, dix ou douze au plus revenaient ! 15

Enfin, puisqu'il faut continuer cette triste histoire, le soir du 19 nous allâmes bivaquer à Lutzen, où les régiments se reformèrent comme ils purent. Le lendemain, de bonne heure, en marchant sur Weissenfels, il fallut tirailler contre les Westphaliens, qui nous suivirent. Le 20 22, nous bivaquions sur les glacis d'Erfurt, où l'on nous donna des souliers neufs et des effets d'habillement. Cinq ou six compagnies débandées se réunirent à notre bataillon ; c'étaient presque tous des conscrits qui n'avaient plus que le souffle. Nos habits neufs et nos souliers 25 nous allaient comme des guérites ; mais cela ne nous empêchait pas de sentir la bonne chaleur de ces habits : nous croyions revivre.

Il fallut repartir le 22, et les jours suivants nous passâmes près de Gotha, d'Eisenach, de Salmunster. 30

Moi, j'avais les fièvres depuis notre départ de Leipzig ; elles allaient en augmentant et je grelottais jour et nuit.

J'étais devenu si faible, que je pouvais à peine me lever le matin pour me remettre en route. Zébédé me regardait d'un air triste, et me disait quelquefois :

„Courage, Joseph, courage! nous reviendrons tout de
5 même au pays.“

Ces paroles me ranimaient; je sentais comme un feu me monter à la figure.

„Oui, oui, nous reviendrons au pays“, disais-je; „il faut que je revoie le pays! ...“

10 Et je pleurais. Zébédé portait mon sac; quand j'étais trop fatigué, il me disait :

„Soutiens-toi sur mon bras ... Nous approchons chaque jour maintenant, Joseph ... Une quinzaine d'étapes qu'est-ce que c'est?“

15 Il me remontait le cœur; mais je n'avais plus la force de porter mon fusil, il me paraissait lourd comme du plomb. Je ne pouvais plus manger, et mes genoux tremblaient: malgré cela, je ne désespérais pas encore, je me disais en moi-même: „Ce n'est rien ... Quand tu verras
20 le clocher de Phalsbourg, tes fièvres passeront. Tu auras un bon air, Catherine te soignera ... Tout ira bien ...“

J'avais toujours bonne confiance, lorsqu'à trois lieues de Fulda, sur la route de Salmunster, pendant une halte on apprit que cinquante mille Bavarois venaient se mettre
25 en travers de notre retraite, et qu'ils étaient postés dans de grandes forêts où nous devions passer. Cette nouvelle me porta le dernier coup, parce que je ne me sentais plus la force d'avancer, ni d'ajuster, ni de me défendre à la baïonnette, et que toutes mes peines pour venir de
30 si loin étaient perdues.

Je fis pourtant encore un effort lorsqu'on nous ordonna de marcher, et j'essayai de me lever.

„Allons, Joseph“, me disait Zébédé, „voyons . . . du courage! . . .“

Mais je ne pouvais pas, et je me mis à sangloter en criant:

„Je ne peux pas!“

5

„Lève-toi“, faisait-il.

„Je ne peux pas . . . mon Dieu . . . je ne peux pas!“

Je me cramponnais à son bras . . . des larmes coulaient le long de son grand nez . . . Il essaya de me porter, mais il était aussi trop faible. Alors je le retins en lui 10 criant:

„Zébédé, ne m'abandonne pas!“

Le capitaine Vidal s'approcha, et me regardant avec tristesse:

„Allons, mon garçon“, dit-il, „les voitures de l'am- 15 bulance vont passer dans une demi-heure . . . on te prendra.“

Mais je savais bien ce que cela voulait dire, et j'attirai Zébédé dans mes bras pour le serrer.

Il me posa lui-même à terre et s'en alla bien vite 20 sans tourner la tête. La colonne s'éloignait . . . je la regardai longtemps, comme on regarde la dernière espérance de vie qui s'en va . . . Alors je fermai les yeux, et seulement une heure après, ou même plus longtemps, je me réveillai au bruit du canon, et je vis une division de la 25 garde passer sur la route au pas accéléré, avec des fourgons et de l'artillerie. Sur les fourgons, j'apercevais quelques malades et je criais:

„Prenez-moi! . . . prenez-moi! . . .“

Mais personne ne faisait attention à mes cris . . . on 30 passait toujours . . . et le bruit de la canonnade augmentait. Plus de dix mille hommes passèrent ainsi, de la

cavalerie et de l'infanterie; je n'avais plus la force d'appeler.

Enfin la queue de tout ce monde arriva; je regardai les sacs et les shakos s'éloigner jusqu'à la descente, puis
5 disparaître, et j'allais me coucher pour toujours, lorsque j'entendis encore un grand bruit sur la route. C'étaient cinq ou six pièces qui galopaient, attelées de solides chevaux, — les canonniers à droite et à gauche, le sabre à la main; — derrière venaient les caissons. Je n'avais
10 pas plus d'espérance dans ceux-ci que dans les autres, et je regardais pourtant, quand, à côté d'une de ces pièces, je vis s'avancer un grand maigre, roux, décoré, un maréchal des logis, et je reconnus Zimmer, mon vieux camarade de Leipzig. Il passait sans me voir, mais alors de
15 toutes mes forces, je m'écriai:

„Christian! ... Christian! ...“

Et malgré le bruit des canons il s'arrêta, se retourna, et m'aperçut au pied d'un arbre; il ouvrait de grands yeux.

20 „Christian“, m'écriai-je, „aie pitié de moi!“

Alors il revint, me regarda et pâlit:

„Comment, c'est toi, mon bon Joseph!“ fit-il en sautant à bas de son cheval.

Il me prit dans ses bras comme un enfant, en criant
25 aux hommes qui menaient le dernier fourgon:

„Halte! ... arrêtez!“

Et, m'embrassant, il me plaça dans ce fourgon, la tête sur un sac. Je vis aussi qu'il étendait un gros manteau de cavalerie sur mes jambes et sur mes pieds,
30 en disant:

„Allons ... en route ... Ça chauffe là-bas.“

C'est tout ce que je me rappelle, car, aussitôt après,

je perdis tout sentiment. Il me semble bien avoir entendu depuis comme un roulement d'orage, des cris, des commandements, et même avoir vu défiler dans le ciel la cime de grands sapins au milieu de la nuit; mais tout cela pour moi n'est qu'un rêve.

5

CHAPITRE XVI.

Le 14 janvier 1814, deux mois et demi après la bataille de Hanau, je m'éveillai dans un bon lit, au fond d'une petite chambre bien chaude; et, regardant les poutres du plafond au-dessus de moi, puis les petites fenêtres, où le givre étendait ses gerbes blanches, je me dis: „C'est 10 l'hiver!“ — En même temps, j'entendais comme un bruit de canon qui tonne, et le pétilllement du feu sur un âtre. Au bout de quelques instants m'étant retourné, je vis une jeune femme pâle assise près de l'âtre, les mains croisées sur les genoux, et je reconnus Catherine. Je re- 15 connus aussi la chambre où je venais passer de si beaux dimanches, avant de partir pour la guerre. Le bruit du canon seul, qui revenait de minute en minute, me faisait peur de rêver encore.

Et longtemps je regardai Catherine, qui me paraissait 20 bien belle; je pensais: „Où donc est la tante Grédel? Comment suis-je revenu au pays? Est-ce que Catherine et moi nous sommes mariés? Mon Dieu! pourvu que ceci ne soit pas un rêve!“

A la fin, prenant courage, j'appelai tout doucement: 25 „Catherine!“ Alors elle, tournant la tête, s'écria:

„Joseph ... tu me reconnais?“

„Oui, lui dis-je en étendant la main.“

Elle s'approcha toute tremblante, et je l'embrassai longtemps. Nous sanglotions ensemble.

Et comme le canon se remettait à gronder tout à
5 coup cela me serra le cœur.

„Qu'est-ce que j'entends, Catherine?“ demandai-je.

„C'est le canon de Phalsbourg“, fit-elle en m'embrassant plus fort.

„Le canon?“

10 „Oui, la ville est assiégée.“

„Phalsbourg? ... Les ennemis sont en France!...“

Je ne pus dire un mot de plus ... Ainsi, tant de souffrances, tant de larmes, deux millions d'hommes sacrifiés sur les champs de bataille, tout cela n'avait abouti
15 qu'à faire envahir notre patrie! ... Durant plus d'une heure cette pensée affreuse ne me quitta pas une seconde, et même aujourd'hui, tout vieux et tout blanc que je suis, elle me revient encore avec amertume.

Pour en revenir à mon histoire, quinze jours après
20 la bataille de Hanau, des milliers de charrettes couvertes de blessés et de malades s'étaient mises à défiler sur la route de Strasbourg à Nancy. Elles s'étendaient d'une seule file du fond de l'Alsace en Lorraine.

La tante Grédel et Catherine, à leur porte, regardaient
25 s'écouler ce convoi funèbre; leurs pensées, je n'ai pas besoin de les dire! Plus de douze cents charrettes étaient passées, je n'étais dans aucune. Des milliers de pères et de mères, accourus de vingt lieues à la ronde, regardaient ainsi le long de la route ... Combien retournèrent chez
30 eux sans avoir trouvé leur enfant!

Le troisième jour, Catherine me reconnut dans une de ces voitures à panier du côté de Mayence, au milieu

de plusieurs autres misérables comme moi, les joues creuses, la peau collée sur les os et mourant de faim.

„C'est lui ... c'est Joseph!“ criait-elle de loin.

Mais personne ne voulait le croire; il fallut que la tante Grédel me regardât longtemps pour dire: „Oui, ⁵ c'est lui! ... Qu'on le sorte de là ... C'est notre Joseph!“

Elle me fit transporter dans leur maison, et me veilla jour et nuit. Je ne voulais que de l'eau, je criais toujours: „De l'eau! de l'eau!“ Personne au village ne croyait que j'en reviendrais; pourtant le bonheur de respirer ¹⁰ l'air du pays et de revoir ceux que j'aimais me sauva.

C'est environ six mois après, le 8 juillet 1814, que nous fûmes mariés, Catherine et moi. M. Goulden, qui nous aimait comme ses enfants, m'avait mis de moitié dans son commerce; nous vivions tous ensemble dans le ¹⁵ même nid; enfin nous étions les plus heureux du monde.

ANMERKUNGEN.

(Die stärkere erste Ziffer giebt die Seiten, die zweite die Textzeile an.)

1, 2 *Phalsbourg*] Pfalzburg, kleine Stadt in Deutsch-Lothringen; die früheren Festungswerke wurden 1872 geschleift.

1, 2 *Comme je paraissais faible et que je boitais un peu*] Statt eine Konjunktion im Satzganzen mehrmals zu wiederholen, setzt man sie gewöhnlich nur einmal und führt sie durch *que* fort.

1, 5 *Dagsberg*] oder Dagsburg oder Dabo, Dorf südlich von Pfalzburg.

1, 6 *schlittours*] (vom deutschen „Schlitten“) sind Leute, welche das gefällte Holz auf Schlitten von den Bergen holen.

1, 9 *La porte de France*] das französische (nach Frankreich hin gelegene Thor); auf der entgegengesetzten Seite der Stadt liegt die „*porte d'Allemagne*“.

1, 12 *calèche*] Kutsche mit verdecktem Rücksitz; *berline* viersitziger Reisewagen.

2, 5 *faisait-il*], *fit-il* wird oft gebraucht für *disait-il*, *dit-il*.

2, 14 *l'Empereur*] Napoleon Bonaparte wurde im Jahre 1769 zu Ajaccio auf der Insel Korsika als Sohn eines Advokaten geboren. Schon früh wurde er in die Kriegsschule zu Brienne aufgenommen und später nach Paris geschickt, um dort seine militärische Ausbildung zu vollenden. Er zeichnete sich zuerst als Artilleriehauptmann bei der Belagerung von Toulon aus und wurde 1796 an die Spitze des französischen Heeres in Italien gestellt, wo er Sieg auf Sieg über die Österreicher erfocht. Nun stieg er rasch von Stufe zu Stufe; 1799 wurde er erster Konsul der Republik, 1802 Konsul auf Lebens-

zeit und 1804 Kaiser der Franzosen. Durch seine Siege war er zu dieser Würde emporgestiegen, durch neue Siege mußte er sich darin erhalten. So besiegte er der Reihe nach Österreich, Rußland und Preußen, bis er 1812 das erste Unglück in Rußland erlitt, wo fast seine ganze glänzende Armee vernichtet wurde. Es folgten die Freiheitskriege; nach anfänglichen Erfolgen unterlag er in der Schlacht bei Leipzig der Übermacht der Verbündeten und wurde im folgenden Jahre nach der Einnahme von Paris gezwungen, abzudanken und sich nach der Insel Elba zurückzuziehen, die ihm als Fürstentum überwiesen wurde. Aber am 26. Februar 1815 landete er wieder in Frankreich, alles strömte seinen Fahnen zu, und schon am 20. März zog er in Paris ein. Doch wurde seiner neuen Herrschaft durch die Schlacht bei Waterloo ein rasches Ende bereitet. Er wurde nun dauernd der Herrschaft verlustig und nach der Insel St. Helena verbannt, wo er 1821 starb. Seine Gebeine ruhen jetzt im Invalidendome in Paris.

2, 15 *pour donner des couronnes à ses frères*] Joseph Bonaparte wurde König von Neapel und später von Spanien, Louis König von Holland und Jérôme König von Westfalen.

2, 17 *les Droits de l'Homme*] Die Menschenrechte wurden durch die konstituierende Versammlung (*assemblée constituante*) im Jahre 1789 festgesetzt. Ihr oberster Grundsatz war die politische und soziale Gleichheit aller Bürger. Deshalb wurde der Adel abgeschafft und alle Titel und Einrichtungen beseitigt, die mit der Freiheit und Gleichheit der Rechte nicht vereinbar schienen.

2, 18 *les réflexions de Goulden me donnaient terriblement à réfléchir*] Die Bemerkungen Gouldens gaben mir Stoff zu trüben Grübeleien.

2, 27 *Quatre-Vents*] Vierwinden, Dorf östlich von Pfalzburg.

2, 30 *joues rose(s)*] In adjektivischer Weise können Wörter, die eine Farbe bezeichnen, hinter das Substantiv treten, wie *des gants paille*, *des rubans cerise*; der Regel nach bleiben diese Wörter unverändert.

2, 32 *Margrédel*] entstanden aus Margarete(l).

3, 1 *de grand matin*] am frühen Morgen.

3, 2 *avec eux*] nachlässige Ausdrucksweise für *avec elles*.

3, 4 *partir à la conscription*] sich zur Aushebung für den Militärdienst stellen.

3, 15 *grelotter*] eigentl. zittern vor Kälte, hier „wirbeln“, „rasseln“.

3, 23 *leurs lumières serpentaient sur la façade des maisons comme de la flamme*] ihr (der Fackeln) Widerschein züngelte an der Häuserfront wie Feuerflammen.

4, 3 *portière*] Thür eines Wagens.

4, 5 *pendant que*] *que* vgl. 1, 2.

4, 9 *Saverne*] deutsch Zabern, Stadt im Unterelsaß nordwestlich von Straßburg, am Rhein-Marne-Kanal, 8000 E.

4, 9 *le canon*] ist hier kollektivisch aufzufassen = *les canons*.

4, 15 *notre vie à tous*] unser aller Leben; zur Verstärkung des Possessivums wird französisch häufig der Dativ des unverbundenen Personalpronomens oder von *tous* hinzugefügt, vgl. *mon avis à moi*.

4, 20 *voici trois heures qui sonnent*] es schlägt gerade drei.

5, 1 *cinquante mille hommes à terre*] 50 000 Mann hingestreckt, gefallen.

5, 2 *cent bouches à feu*] 100 Feuerschlünde (erobert).

5, 18 *son habit noisette*] sein nufsbrauner Rock, adjekt. Gebrauch des Subst. zur Bezeichnung der Farbe, vgl. 2, 30.

5, 21 *Vilna*] Wilna, Stadt in Russisch-Litauen; *Smolensk* am Dnjepr in Großrußland, südwestlich von Moskau, am 17. August 1812 von den Franzosen erstürmt.

5, 23 *que nous ayons le dessus*] daß wir die Oberhand, den Sieg behalten.

5, 24 *le plus tôt sera le mieux*] je eher, desto besser.

CHAPITRE II.

5, 26 *notre grande victoire de la Moskowa*] Die Schlacht an der Moskwa oder bei Borodino, nahe bei Moskau, wurde am 7. September 1812 geschlagen.

6, 2 *les Russes avaient mis le feu dans leur ville*] Am 14. September zogen die Franzosen in Moskau ein; am folgenden Tage liefs der Stadtkommandant Graf Rostopschine die Stadt in Brand stecken; durch diesen Brand wurden neun Zehntel der Häuser in Asche gelegt, darunter auch der alte Zarenpalast, der Kreml.

6, 3 *qu'il allait falloir battre en retraite*] dafs man den Rückzug würde antreten müssen (*allait falloir* = *faudrait*).

6, 11 *sans faire trop attention*] ohne sehr darauf zu achten. In verneinten Sätzen nimmt *trop* die Bedeutung von *guère* „kaum“, „fast nicht“ an.

6, 11 *j'en avais tant vu*] ich hatte genug davon gesehen.

6, 13 *voir tout en beau*] oder *sous couleur de rose*: alles in rosigem Lichte sehen; Gegens.: *voir tout en noir* = von der schlimmen Seite sehen.

6, 14 *vous saurez que*] man mufs wissen, dafs.

6, 15 *le jour de sa fête*] ihr Namenstag; vgl. *son anniversaire* ihr Geburtstag.

6, 18 *la cuvette en argent, rayée de petits cercles qui la faisaient reluire comme une étoile*] mit silberner Kapsel, die mit ihrem eingravierten kreisförmigen Zierrat wie ein Stern glänzte.

6, 27 *qu'on s'imagine*] man kann sich vorstellen.

7, 4 *En quelques jours*] innerhalb weniger Tage; *dans quelques jours*: nach wenigen Tagen.

7, 9 *tellement de neige*] = *tant de neige*; vgl. *énormément de dettes*, *terriblement de peur*; man sollte nach solchen Gradadverbien de mit dem Artikel erwarten.

7, 10 *courrier*] hier Briefpost, Post.

7, 10 *la côte des Quatre-Vents*] die Höhe von Vierwinden.

7, 17 *je ne savais comment dire à M. Goulden que j'achetais la montre*] ich wufste nicht, wie ich Herrn G. mitteilen sollte, dafs ich die Uhr kaufen wollte; Infinitivkonstruktion statt eines Nebensatzes bei gleichem Subjekte des Haupt- und Nebensatzes.

7, 26 *C'est moi qui suis l'acheteur*] „Ich will sie kaufen“. In dem Relativsatze entscheidet nicht das Relativ, sondern

das Beziehungswort desselben (hier moi) über die grammatische Person des Verbums.

7, 28 *Lui me regardait*] Alleinstehend als Subjekt kann das unverbundene Personalpronomen nur in der dritten Person auftreten.

8, 10 *je suis content de l'avoir gagnée*] ich freue mich, sie durch eigene Arbeit verdient zu haben.

8, 12 *j'aimerais autant laisser la montre*] dann möchte ich sie lieber gar nicht nehmen, haben.

CHAPITRE III.

9, 3 *quelques braises de la veille au soir*] einige glühende Kohlen vom vorigen Abend her.

9, 4 *j'en trouvai deux*] en steht zum Ersatze eines vorher genannten Substantivs bei Zahlangaben, die jedoch nicht Subjekt sein dürfen.

9, 6 *je courus me renfoncer dans mon lit*] ich kroch eiligst wieder ins Bett.

9, 8 *les braises prenaient bien*] die Kohlen fingen gut Feuer, flammten hell auf.

9, 17 *petit habit*] leichtes Röckchen.

9, 24 *Wéchem*] Weschheim, Ort nordwestlich von Pfalz-
burg.

9, 27 *tu n'as qu'à sortir comme cela*] du brauchst nur auszugehen, so wie du bist, in diesem Anzuge.

9, 32 *rentrer*] wieder nach Hause kommen.

10, 3 *Je n'étais pas encore devant l'église, que j'avais déjà relevé le collet de peau de renard*] ich war noch nicht bis zur Kirche gekommen, da hatte ich auch schon den Fuchspelzkragen aufgeschlagen. — Que tritt oft für lorsque ein, wenn einer der beiden Satztheile verneint ist, besonders wenn der Hauptsatz déjà oder encore enthält. Vgl. 76, 17.

10, 6 *malgré soi*] unwillkürlich.

10, 17 *habillée en dimanche*] sonntäglich gekleidet.

10, 26 *J'aurais voulu dire quelque chose d'agréable, mais*

comme cela ne venait pas ...] ich hätte gerne einige lebenswürdige Worte gesagt, aber da mir keine einfielen ...

10, 28 *Tiens*] Da! Hier!

11, 4 *On dirait de l'argent*] Man sollte sagen, es sei eine silberne.

11, 16 *des küchlen trempés dans du vin à la canelle*] kleine Kuchen, die man vorher in Glühwein tauchte.

11, 27 *pour la soutenir*] um sie zu begleiten.

11, 28 *qui ne pouvait jamais rester sans rien faire*] die niemals ohne Arbeit sein, die Hände still halten konnte. Rien steht für etwas in verneinten Sätzen.

12, 7 *il va faire bientôt noir dehors comme dans un four*] es wird draussen bald pechfinster sein; four = Backofen.

12, 22 *à cinquante pas devant moi*] Zur Angabe der Entfernung steht französisch das Substantiv mit à.

12, 24 *bonnet de loutre*] Fischotterpelzmütze.

12, 26 *figure avinée*] Säufergesicht.

12, 27 *hérissé de poils*] mit borstigen Haaren bedeckt; poil ist nur das Haar der Tiere oder Barthaar, nie Kopfhaar (cheveu).

12, 31 *mauvaise affaire*] Prozeß.

13, 1 *Homert*] Dorf in Lothringen, nicht weit von Saarburg.

13, 2 *disant me l'avoir donné à moi*] dire sagen, daß etwas ist, daß man etwas gethan hat, steht mit dem reinen Infinitiv; dire sagen, daß man etwas thun soll, steht mit de und dem Inf.; à moi steht zur Verstärkung des Dativs me; vgl. 71, 29.

13, 3 *lever la main devant le juge de paix*] die Hand zum Schwur erheben vor dem Friedensrichter.

13, 13 *cela ne me réjouissait pas beaucoup*] das wollte mir nicht recht gefallen.

13, 16 *ayant de la neige presque jusqu'au ventre*] wobei ich fast bis an den Leib in den Schnee einsank.

13, 24 *gagner du terrain*] einen Vorsprung gewinnen.

13, 26 *tu auras ton compte tout de même*] was dir zukommt, erhältst du doch.

13, 29 *tu resteras là-bas avec les autres*] là-bas bezeichnet in der Umgangssprache jeden, besonders einen weit entfernten

Ort, hier etwa: dahinten in Rußland umkommen. Vgl.: vous autres, là-bas, en Prusse.

13, 31 *un ivrogne qu'il était*] ein Trunkenbold, der er war. Das relative *que* steht als prädikativer Nominativ bei den Verben des Seins.

13, 32 *à l'entrée des glacis*] wo das Glacis beginnt, d. i. der sanfte Abhang, der von der Höhe der Befestigungswerke ausgehend sich in die Ebene verliert.

14, 2 *connu pour tirer son couteau chaque fois qu'il se battait*] als Messerheld bei jeder Schlägerei bekannt.

14, 3 *donner un mauvais coup*] böse mitspielen, tüchtig eins versetzen.

14, 11 *allée en bas*] unterer Hausflur.

14, 28 *Je pensais lui raconter*] Ich wollte ihm gerade erzählen.

15, 2 *à force d'avoir souffert*] durch vieles Leiden, wenn man so viel gelitten hat.

15, 14 *ce que je voyais de plus clair*] eins sah ich aufs deutlichste ein, nämlich dafs ...; *de plus clair* ist Superlativ, abhängig von *ce que*.

15, 17 *les boiteux pourraient bien en être*] die Hinkenden könnten wohl dabei, unter den Ausgehobenen, sein.

CHAPITRE IV.

15, 32 *Roi de Rome*] Diesen Titel erhielt gleich bei seiner Geburt der Sohn Napoleons und seiner zweiten Gemahlin Marie Louise, der Tochter des Kaisers Franz von Österreich, mit der er sich nach seiner Scheidung von Josephine Beauharnais 1810 vermählt hatte. Nach dem Sturze seines Vaters lebte er in Österreich unter dem Namen eines Herzogs von Reichstadt und starb 1832.

16, 3 *on fit un discours exprès dans la salle de la mairie*] man berief eigens eine Versammlung in den Saal der Bürgermeisterei, wobei eine Rede gehalten wurde.

16, 7 *avec un sénatus-consulte*] auf Grund eines Senats-

beschlusses. Unter dem ersten Kaiserreiche lag die Gesetzgebung in den Händen eines Senates von 80 und eines gesetzgebenden Körpers (*corps législatif*) von 300 Mitgliedern. Der Senat hatte über die Rechte und Freiheiten des Volkes zu wachen und die Erlasse des Kaisers zu bestätigen; übrigens war er ein willenloses Werkzeug in der Hand Napoleons.

16, 8 *conscripts de 1813*] junge Leute, die 1813 gestellungspflichtig wurden.

16, 9 *qui se croyaient déjà réchappées*] die sich schon vom Kriegsdienste frei glaubten.

16, 16 *le dernier des malheureux*] der unglücklichste Mensch in der Welt.

16, 22 *Voilà longtemps que*] Schon lange.

16, 24 *en Espagne*] Der spanische Krieg dauerte von 1808—1814.

16, 26 *content d'en avoir fait périr trois cent mille*] vgl. 9, 4.

17, 1 *rue de la Munitionnaire*] Proviantamtsstrasse.

17, 7 *tirage de la conscription*] Auslosung der Rekruten.

17, 8 *Nous étions le 8*] Wir schrieben den achten, es war der achte.

17, 17 *défait*] an dieser Stelle „abgemagert, mitgenommen“.

17, 19 *pour leurs fils*] um ihrer Söhne willen (damit sie frei kämen).

17, 20 *il tomberait par terre en soufflant dessus*] den könnte man ja umblasen.

CHAPITRE V.

17, 24 *sur les neuf heures*] gegen 9 Uhr; zur allgemeinen Zeitangabe stehen *sur* und *vers*, *sur* mit, *vers* gewöhnlich ohne Artikel.

17, 27 *sur cet air*] bei den Klängen dieser Melodie.

18, 2 *des cris à fendre les nuages*] wolkenzerspaltendes, ohrzerreißendes Geschrei.

18, 17 *Harberg*] Ortschaft südlich von Pfalzburg; man beachte den Artikel.

18, 22 *comptoir*] Ladenbank.

18, 30 *arrive donc*] komm 'mal her.

18, 30 *je te garde*] ich habe für dich.

18, 32 *gagner*] hier „sich freilosen“; Pinacle meint es ironisch.

19, 9 *à travers ce monde*] durch diese Menge; „durch“ heißt à travers, wenn ein Hindernis zu überwinden ist.

19, 10 *le sous-préfet*] Zum Zwecke der Verwaltung ist Frankreich in 86 départements eingeteilt, an der Spitze jedes d. steht der *préfet*; jedes Département zerfällt in mehrere *arrondissements*, an deren Spitze die *sous-préfets* stehen.

19, 12 *des jugements*] Todesurteile.

19, 28 *Autant celui-là qu'un autre*] Diese (Nummer) ist nicht besser oder schlechter als eine andere.

19, 31 *dire que Joseph est boiteux*] wenn wir angeben, daß J. hinkt.

20, 8 *Cela marchera*] Das wird sich schon machen.

20, 11 *à quoi bon nous parler de lui?*] was hat es noch für einen Zweck, von ihm zu sprechen?

20, 19 *conseil*] Ersatzkommission.

20, 27 *avoir une mine de déterré*] wie eine Leiche aussehen.

20, 28 *le vinaigre me travaillait intérieurement*] der Essig gährte, wirkte schon im Magen.

21, 15 *tu passerais à dix heures*] du würdest um 10 Uhr an die Reihe kommen.

21, 29 *reçu*] für tauglich erklärt.

21, 31 *en attendant leur tour*] wartend, bis sie daran waren.

22, 15 *se penchant à la porte*] den Kopf durch die Thür steckend.

22, 17 *le plus que je pouvais*] so viel ich konnte.

22, 18 *Les maires du canton*] In Frankreich zerfällt das *arrondissement* (vgl. 19, 10) in mehrere (5 oder 6) *cantons*.

23, 7 *le moins fort que je pus*] so schwach wie ich es machen konnte.

23, 23 *c'est un cas d'exemption*] darauf muß er frei kommen.

24, 1 *sortant une lettre*] einen Brief herausziehend.

CHAPITRE VI.

24, 19 *je n'avais plus la tête à rien*] ich konnte keinen ruhigen Gedanken mehr fassen; hatte den Kopf ganz verloren.

24, 25 *réformer*] als untauglich entlassen.

25, 6 *ils allaient remplir les cadres du 6^e léger*] sie sollten die Cadres, Stämme, des 6. Füsilieregiments ausfüllen.

25, 10 *un homme carré, solide*] ein breitschulteriger, kräftiger Mann.

25, 27 *brigadier*] Obergefreiter, Unteroffizier bei der Kavallerie oder Artillerie.

25, 30 *le fils Klipfel*] der junge K.

25, 32 *je sentis mes jambes s'en aller*] ich fühlte, wie meine Beine mich nicht mehr trugen, mir den Dienst versagten.

26, 4 *Dabo*] = Dagsberg, vgl. 7, 5.

26, 5 *Sarrebourg*] deutsch Saarburg, Stadt nordwestlich von Pfalzburg.

26, 5 *canton* und *arrondissement*] s. 19, 10 u. 22, 18.

26, 15 *prévenir*] benachrichtigen.

26, 24 *être de ce monde*] noch am Leben sein.

26, 25 *Voici que je commence à me faire vieux*] ich fange schon an alt zu werden; *se faire* steht in dieser Verbindung sehr gewöhnlich für *devenir*.

26, 27 *bon esprit*] gesunder Sinn, trefflicher Charakter.

26, 29 *être bien ensemble*] gut miteinander auskommen, glücklich zusammen leben.

26, 30 *puisque'il en est ainsi*] da es mal nicht anders ist, unter diesen Umständen.

27, 13 *Tu n'es pas déjà trop solide sur tes jambes; au moins que tu n'aies pas cette douleur de plus*] Du bist ohnehin nicht zu fest auf den Beinen; da sollst du doch wenigstens diesen Schmerz nicht noch dazu haben.

27, 21 *son soldat*] sein Bursche.

27, 32 *prenant le sac sur la table*] den Tornister vom Tische nehmend. Bei einigen Verben fragen wir woher? woraus? während man im Französischen wo? fragt; für von oder aus sagt man also *dans* oder *sur*. Solche Verben sind *boire*, *manger*, *prendre*, *puiser*, *voler*, z. B. *boire dans un verre* etc.

28, 18 *donner de la satisfaction*] Freude machen.

29, 7 *faire l'appel*] die Namen aufrufen.

29, 14 *sur la côte de Metting*] auf der Mettinger Höhe.

CHAPITRE VII.

29, 23 *Bitsche*] Bitsch, Festung im Nordosten von Deutsch-Lothringen, nahe der Pfälzer Grenze; Kaiserslautern, Stadt in der bayr. Pfalz.

30, 2 *Les gens s'avançaient sur leur porte*] traten an die Thüre.

30, 17 *le plus souvent que tu pourras*] so oft du kannst. Das franz. Futurum ist genauer als das deutsche Präsens, besonders auch bei vouloir und pouvoir; die Handlung liegt noch in der Zukunft.

30, 29 *demi-lune*] Halbmondförmiges Aufsenwerk bei einer Festung zum Schutze des Grabens.

31, 7 *reconnaître*] rekognoszieren, genau betrachten.

31, 24 *que j'ai connus depuis*] die ich später kennen lernte.

32, 2 *traîner la semelle*] sich mühsam weiterschleppen.

32, 8 *sentir le pain frais*] nach frischem Brote riechen.

32, 21 *voilà pourquoi*] deshalb.

32, 29 *je l'entendis qui disait*] ich hörte, wie sie sagte.

33, 16 *un homme grand*] ein hochgewachsener Mann; un grand homme ein großer, bedeutender Mann.

33, 20 *Bonne nuit!*] wird sonst nur kurz vor dem Schlafengehen gesagt; „schlafen Sie wohl!“ hier: „Guten Abend!“

35, 2 *nous n'en avons pas eu de nouvelles*] wir haben nichts mehr von ihm gehört.

CHAPITRE VIII.

35, 14 *Un trompette*] ein Trompeter, Hornist; une trompette eine Trompete.

35, 19 *il me sembla renaître*] es schien mir, als wenn ich neugeboren würde, ich fühlte mich wie neugeboren.

35, 21 *un gaillard*] ein tüchtiger, ganzer Kerl. Meist hat g. den Nebebegriff des Lustigen oder Ausgelassenen.

35, 22 *il n'y a que le premier pas qui coûte*] Sprichw.: Aller Anfang ist schwer.

35, 24 *mettre sécher*] zum Trocknen hinhängen; mettre mit reinem Infinitiv wie die Verben der Bewegung.

36, 8 *que chacun devait sortir des rangs à l'appel de son nom*] daß jeder vortreten sollte, wenn sein Name aufgerufen würde.

36, 18 *la manière de raccourcir les courroies*] wie man die Riemen kürzer machen konnte.

36, 25 *Par file à droite . . . en avant . . . marche!*] In Reihen gesetzt rechts um . . . Bataillon, marsch!

36, 28 *glacis*] vgl. 13, 32.

37, 6 *tournant*] sich in Windungen hinziehend.

37, 9 *une grande rivière, que le sergent nous dit être le Mein*] ein großer Fluß, der Main, wie der Sergeant uns sagte.

37, 27 *Enfin*] „kurz“.

37, 31 *le rappel*] das Sammelsignal.

38, 3 *il arrivait des recrues*] Das unpersönliche Verb steht französisch stets im Singular, auch wenn das Substantiv, das zu il das logische Subjekt bildet, im Plural steht.

38, 24 *le 29^e Bulletin*] In diesem Erlasse vom 3. Dezember 1812 gab Napoleon seine ungeheuren Verluste in Rußland zu.

38, 28 *ils en verront des dures (choses)*] es wird ihnen schlecht gehen, sie werden gründliche Hiebe bekommen.

38, 29 *gagnait*] ergriff.

38, 32 *tout ce que les hommes ont de plus sacré*] das Heiligste, was die Menschen besitzen.

39, 5 *école de peloton*] Kompagnieexerzieren.

39, 6 Seligenstadt, Stadt im Großherzogtum Hessen, nahe der bayerischen Grenze; Aschaffenburg, Stadt in Bayern, Unterfranken; Schweinheim, Dorf bei Aschaffenburg.

39, 12 *capitaine adjutant-major*] Bataillonsadjutant.

CHAPITRE IX.

39, 28 *le brave des braves*] d. i. der Marschall Ney, dem dieser Ehrenname von Napoleon beigelegt wurde. Ney wurde 1769 zu Saarlouis als Sohn eines Böttchers geboren. Er wurde in jüngeren Jahren General und erhielt nacheinander die Ehrentitel eines Herzogs von Elchingen (1805, nach einem Siege über die Österreicher) und eines Fürsten von der Moskwa (1812). Obschon er von Ludwig XVIII. mit Ehren überhäuft wurde, ging er nach der Landung Napoleons in Frankreich zu diesem über und wurde nach der Schlacht bei Waterloo zum Tode verurteilt und standrechtlich erschossen (1815).

40, 4 *le nez relevé*] das Haupt stolz erhoben.

40, 4 *et qui paraissait terriblement solide*] Im Französischen dient *et* dazu, den Relativsatz an ein Beziehungswort anzuschließen, welches noch andere attributive Bestimmungen hat; es bleibt unübersetzt.

40, 20 *Voilà ce qui s'appelle un homme*] Der ist doch noch ein Mann.

40, 25 *C'est tout ce qui me revient*] Das ist alles, dessen ich mich erinnere, was mir in der Erinnerung geblieben ist.

40, 28 *regarder de travers*] scheel, feindselig ansehen.

40, 31 *pain de ménage*] selbstgebackenes Brot, Hausbrot.

41, 3 *Saint-Dié*] franz. Stadt an der Meurthe, Departement der Vogesen.

41, 25 *C'est une manière de parler*] Das ist nur eine Redensart, das sagt man nur so.

42, 4 *d'aussi bon cœur*] mit so gutem Appetit.

42, 18 Lauterbach, Stadt im Großherzogtum Hessen; Neukirchen, Stadt in Hessen-Kassel bei Hersfeld.

43, 1 *vaguemestre*] „Wagenmeister“, ein Unteroffizier, der die Aufsicht über die Wagen hat und Briefe an die Soldaten zu verteilen hat.

43, 11 *ceux du pays*] meine Landsleute, nämlich die Pfalzbürger.

43, 15 *étaient penchés sur mon dos*] beugten sich, sahen über meine Schulter.

43, 19 *que ces misères n'auraient qu'un temps*] dafs diese Leiden nicht ewig dauerten.

43, 22 *ne pas recevoir un seul mot de leurs nouvelles*] keine Zeile von ihnen erhalten.

CHAPITRE X.

44, 4 *service de la citadelle*] Wachdienst in der Zitadelle.

44, 9 Großgörschen ist ein Dorf in der Nähe von Lützen, südwestlich von Leipzig.

44, 13 *faire la soupe*] abkochen.

44, 14 *un grand nombre avaient plus envie*] Der Plural ist hier etwas auffällig, da Kollektive ohne partitiven Genitiv in der Regel das Verb im Singular haben.

44, 19 *officiers d'ordonnance*] Adjutanten.

44, 26 *comme rompus*] wie zerschlagen.

44, 30 *quelques petites collines s'arrondissaient*] einige kleine runde Hügel erhoben sich.

45, 2 *une large rivière, que le sergent me dit être l'Elster*] ein großer Fluß, die Elster, wie der Sergeant mir sagte.

45, 25 *servir d'épaulement*] als Schulterwehr, Deckung dienen.

45, 32 *Rien qu'à voir cette quantité de Prussiens*] schon beim bloßen Anblick dieser Menge Preußen.

46, 16 *les Prussiens tomberaient d'abord en face*] die Preußen würden zunächst von vorn über uns herfallen, über die ihnen zunächst zugekehrte Seite.

47, 8 *celui de face*] das vordere.

47, 9 *obliquant à droite*] mit halber Wendung nach rechts.

47, 16 *enfoncer*] auseinandersprengen.

47, 32 *Le général Chemineau venait d'avoir la cuisse cassée*] Dem General Ch. war eben der Schenkel zerschmettert worden.

48, 14 *Courons dessus*] Gehen wir auf sie los!

48, 18 *avant de prendre leur élan*] bevor sie ihren Anlauf nahmen, sich in Galopp setzten.

49, 9 *de notre côté*] uns entgegen.

49, 11 *feux de file*] Schützenfeuer; d. i. das Feuer einer Truppe, die rottenweise und ununterbrochen langsam schießt.

49, 25 *champ en pente*] sanft abfallendes Ackergelände, Abhang.

50, 2 *au premier*] zum ersten Stockwerk.

50, 15 *un gros court*] ein kleiner dicker Mann.

50, 21 *se mettre en travers de notre retraite*] sich unserem Rückzug entgegensetzen, unseren R. abschneiden.

50, 31 *le prince de la Moskowa*] nämlich Ney, vgl. 39, 28.

51, 22 *profondeur*] Tiefe, Ausdehnung.

51, 29 *nous autres*] wir; vgl. *nous autres Français* „wir Franzosen“.

52, 1 *et qui me traversait les nerfs*] welches mir durch Mark und Bein ging; gewöhnlich: *porter, donner sur les nerfs*; *et* wird nicht mit übersetzt.

52, 18 *le dernier (village) en avant de la route de Lutxen*] das nächste Dorf nach L. zu.

52, 28 *une cinquantaine d'officiers à cheval arrêtés*] etwa 50 Offiziere zu Pferde, welche hielten.

53, 32 *nous faisons la navette*] wir liefen immerfort hin und her; eigentl. wie das Schiffchen im Webstuhl auf und abgleiten.

54, 1 *ajuster*] anlegen, zielen, *serrer la détente*] abdrücken, abschießen, eigentl. den Drücker am Gewehr anziehen.

54, 12 *ce qui me donna tout froid*] was mir kalte Schauer verursachte.

54, 14 *ma tête tournait*] es schwindelte mir.

55, 1 *devant moi*] vor Augen.

55, 7 *tout en remontant la ruelle, je l'entendis qui disait*] Dem regelmäßigen Gebrauche zuwider bezieht sich hier das *participe présent* mit *en* (Gerundium) nicht auf das Subjekt, sondern auf das Objekt; *tout* steht zur stärkeren Hervorhebung der Gleichzeitigkeit.

55, 10 *l'empereur Alexandre*] Alexander I. wurde im Jahre 1777 geboren und folgte 1801 seinem Vater Paul I. auf den russischen Thron. Er schloß ein Bündnis mit Kaiser Franz von Österreich gegen Frankreich, wurde aber 1805 in

der sogen. Dreikaiserschlacht bei Austerlitz besiegt. Auch 1807 wurde er als Bundesgenosse Preussens von Napoleon bei Friedland geschlagen und schloß nun Frieden und Freundschaft mit diesem. Doch dauerte dies Verhältniß nicht lange. 1812 trat Napoleon seinen berühmten Zug nach Rußland an, der so kläglich enden sollte. Im Freiheitskriege zeigte sich Alexander als entschlossener Gegner des Eroberers, nahm persönlich an mehreren Schlachten, so bei Lützen und Leipzig, teil und machte auch 1814 den Einfall in Frankreich und den Einzug in Paris mit. Er starb 1825.

55, 20 *c'est Blücher*] Gebhard Leberecht v. Blücher, der „Marschall Vorwärts“, der volkstümlichste und gefeiertste Held der Freiheitskriege, wurde 1742 zu Rostock als jüngster von sieben Söhnen geboren. Seine geistige Ausbildung war ziemlich dürftig, er war der Mann der That und des Wagens und zeichnete sich schon in den ersten Revolutionskriegen aus. Nach der unglücklichen Schlacht bei Auerstädt (1806) wurde er gefangen genommen, aber bald gegen den französischen General Victor ausgewechselt. Seine Lorbeeren erwarb er sich im Freiheitskriege als Führer der schlesischen Armee. Er schlug die Franzosen an der Katzbach, wofür ihn sein dankbarer König zum Fürsten von Wahlstadt erhob, und trug wesentlich zum Siege bei Leipzig bei. Auch nach dem Einfall der Verbündeten in Frankreich war er der entschlossenste und gefürchtetste Gegner Napoleons. 1815 brachte er im Verein mit dem Herzog von Wellington Napoleon die entscheidende Niederlage bei Waterloo bei. Blücher starb 1819 auf seinem Gute in Schlesien.

56, 7 *je vis Napoléon qui montait dans la fusillade*] ich sah, wie N. in den Kugelregen hineinsprengte.

56, 8 *son chapeau enfoncé dans sa grosse tête*] den Hut tief über seinen großen Kopf gezogen.

56, 15 *elles sont restées comme peintes en feu dans mon esprit*] sie sind wie mit Flammenschrift meinem Gedächtnisse eingeprägt geblieben.

CHAPITRE XI.

56, 20 *halle*] oben bedeckte Markthalle.

57, 3 *je sentais là comme une brûlure*] ich fühlte dort einen Schmerz wie von einer Brandwunde, einen brennenden Schmerz.

57, 6 *en l'air*] oben, unter dem Dache.

57, 9 *du pays*] aus der Gegend.

58, 4 *Faites excuse, major*] „Entschuldigen Sie, Herr Oberstabsarzt“; ergänze chirurgien. Die französischen Soldaten reden ihre Vorgesetzten nicht mit „monsieur“ an, sondern sagen einfach major, capitaine etc., oder gewöhnlich mon major etc.

58, 18 *bonnet de police*] Feldmütze (ohne Schirm).

58, 22 *bouffées de chaleur*] heiße Blutwellen.

59, 15 *un grand édifice, qui se détachait en noir*] ein großes Gebäude, dessen dunkle Umrisse scharf hervortraten.

59, 25 *Des infirmiers*] Krankenwärter; des aides Assistenzärzte (ergänze major).

60, 9 *je sus*] ich erfuhr.

60, 30 *Hé! te voilà donc encore, l'ancien!*] Ei, da bist du ja auch 'mal wieder, alter Freund! Der Artikel steht hier in gemüthlicher Sprechweise, nach Analogie von monsieur le baron u. dgl.

61, 1 *à Austerlitz*] In der Schl. bei Austerlitz (2. Dez. 1805) wurden die Russen und Österreicher, in der Schl. bei Jena (14. Okt. 1806) die Preussen, und in der Schl. bei Smolensk (17. u. 18. Aug. 1812) die Russen von Napoleon geschlagen.

61, 4 *comme attendri*] fast gerührt, nicht ohne Rührung.

61, 10 *Tu as la croix?*] ergänze: de la légion d'honneur. Der Orden der Ehrenlegion, der einzige der franz. Republik, wurde 1802 von Napoleon zur Belohnung für hervorragende Dienste in Krieg und Frieden gestiftet.

62, 1 *une bouteille de rikevir*] eine Flasche Reichenweier; R. Stadt im Elsaß zwischen Kolmar und Rappoltsweiler.

62, 7 *il prenait des airs fâchés*] er machte ein böses Gesicht.

62, 10 *des gaillards comme nous autres*] Kerle wie wir; vgl. 51, 29.

62, 20 *qui nous remontait le cœur*] die uns den Mut wieder belebte.

63, 21 *un bon sur la poste*] un mandat-poste, „Postanweisung“.

64, 19 *je pleure à mon aise*] ich weine nach Herzenslust, weine mich aus.

64, 32 *Tout ce qui me fait du plaisir, c'est ...*] Das einzige Vergnügen, welches ich habe, ist ...

65, 21 *C'est bien vu*] so ist's recht; richtig bemerkt.

66, 18 *major*] chirurgien-major.

66, 23 *je me porte comme un charme*] ich fühle mich so frisch und froh, wie der Fisch im Wasser, eigentl. wie eine Hagebuche; vgl. das deutsche „hagebuchen“ = knotig, derb, fest, gesund.

66, 26 *Si c'est un effet de votre bonté*] Wenn Sie die Güte haben wollen.

CHAPITRE XII.

67, 22 *qui se reconnaissait*] der sich zurecht fand, Bescheid wußte; vgl. das mundartliche „sich auskannte“.

67, 27 *la bataille de Friedland*] (in Ostpreußen), in der die Russen von Napoleon besiegt wurden, wurde am 14. Juni 1807 geschlagen. Nach dieser Schlacht wurde der Friede zu Tilsit geschlossen.

67, 31 *la caserne de Rosenthal*] die Rosenthaler Kaserne; Rosenthal ist ein Park im Norden Leipzigs.

68, 2 *il fallait répondre à l'appel du matin et du soir*] man mußte morgens und abends beim Namensaufruf zugegen sein.

68, 11 *au bouchon de la Carpe*] in der Schenke zum Karpfen.

68, 25 *son château de Pleissenbourg*] die Pleißenburg, die frühere Zitadelle von Leipzig. Hier fand 1519 die berühmte Disputation zwischen Eck und Luther statt; 1632 starb hier Pappenheim an den Wunden, die er bei Lützen empfangen hatte. Später diente die Pleißenburg als Kaserne; vor kurzem wurde sie abgebrochen.

68, 26 *la ville s'avance en pointe à l'embranchement de*

la Pleisse et de la Parthe] die Stadt erstreckt sich in die von der Vereinigung der Pleisse und Parthe gebildete Spitze hinein.

68, 31 *croisés comme un filet*] netzartig verschlungen.

69, 7 *les conférences de Prague étaient rompues*] Am 4. Juni hatte Napoleon einen Waffenstillstand abgeschlossen, der bis zum 17. August dauerte. Während dieser Zeit wurde ein Friedenskongress zu Prag unter Österreichs Vermittlung eröffnet. Aber die Unterhandlungen hatten keinen Erfolg, und nun erklärte auch der Kaiser Franz von Österreich seinem eigenen Schwiegersohne den Krieg.

69, 11 *visite*] ärztliche Besichtigung.

69, 15 Altenburg südlich, Wurzen östlich von Leipzig, an der Mulde.

69, 17 *ayant lui-même demandé à partir*] da er selbst darum gebeten hatte mitgehen zu dürfen. Demander hat de, wenn die gebetene Person etwas thun soll, à, wenn die bittende Person etwas thun will.

69, 21 *victoire de Dresde*] 26. u. 27. August 1813, der letzte Sieg Napoleons auf deutschem Boden, über das böhmische Heer unter Schwarzenberg.

70, 9 Gauernitz, Dorf bei Meissen.

CHAPITRE XIII.

70, 17 *le fusil en bandoulière*] das Gewehr an einem über Brust oder Schulter geschlungenen Gurt tragen.

70, 17 *la capote retroussée*] den Waffenrock aufgeschürzt, d. i. die (damals langen) Schöße seitwärts aufgeschlagen und befestigt.

70, 18 *l'oreille basse*] die Ohren hängen lassend, in gedrückter Stimmung.

71, 12 *Les grandes pluies avaient essuyé le ciel*] es hatte sich ausgeregnet.

71, 21 *à demi-portée de fusil*] auf halbe Flintenschußweite.

71, 21 *pour venir nous reconnaître*] um uns zu rekognoszieren, prüfen, unseren Ausweis zu verlangen.

71, 26 *parti*] Streifcorps.

72, 4 Torgau, Stadt an der Elbe in der Provinz Sachsen.

72, 19 *donner au milieu*] mitten hineingeraten.

72, 19 *Tout ce que nous avons de mieux à faire, c'est d'entrer sous bois*] das Beste, was wir thun können, ist in den Schutz des Gehölzes zu treten.

73, 21 *Tiens*] sieh mal, ei!

74, 13 *l'arme à volonté*] das Gewehr nach Belieben tragend, ohne Tritt marschierend.

74, 21 *vivre sur le paysan*] auf Kosten des Bauern leben.

74, 26 *Bernadotte*] geb. 1764 zu Pau in Südfrankreich, als Sohn eines Advokaten, trat 1780 als Freiwilliger in das Heer ein, wurde schon 1794 Divisionsgeneral, 1799 Kriegsminister und 1804 Marschall. Später zog er sich die kaiserliche Ungnade zu, war aber in Norddeutschland, wo er mit einem Heere stand, wegen seiner Humanität sehr populär. 1810 wurde er von der herrschenden französischen Partei in Schweden zum Kronprinzen des Reiches erwählt und leitete als solcher die Politik, anfangs in franzosenfreundlichem Sinne. 1812 aber schloß er sich den Feinden Frankreichs an und wurde Befehlshaber der Nordarmee, zog sich aber durch seine matte und vielleicht sogar zweideutige Kriegführung die Abneigung der unter ihm stehenden preussischen Heeresabteilung zu. Er soll sich Hoffnung gemacht haben, der Nachfolger Napoleons auf dem Kaiserthron zu werden. 1818 wurde er König von Schweden unter dem Namen Karl XIV. Im ganzen war seine spätere Friedensregierung für Schweden segensreich. Bernadotte starb 1844.

74, 27 Blücher, vgl. 55, 20.

74, 27 Karl Philipp, Fürst von Schwarzenberg, österreichischer Feldmarschall, geboren 1771 zu Wien, zeichnete sich in verschiedenen Schlachten gegen die Franzosen aus. Später wurde er Botschafter in Paris und leitete als solcher die Verhandlungen über die Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Luise. 1812 befehligte er das österreichische Hilfscorps in Rußland. Nach der Kriegserklärung Österreichs an Frankreich im August 1813 erhielt er den Oberbefehl über alle Truppen der Verbündeten. Aber er zeigte sich bei Dresden und Leipzig durchaus nicht als großen Feldherrn und führte

den Krieg nach dem Einmarsche in Frankreich sehr pedantisch und matt. Er starb 1820 in Leipzig.

75, 6 *Lousig*] Laussig, Dorf in der Provinz Sachsen, an der Mulde, westlich von Torgau; Gräfenhainichen, Stadt in der Provinz Sachsen, südwestlich von Wittenberg.

75, 9 *Dombrowski*] ein geborener Pole, trat, nachdem er für die Freiheit seines Vaterlandes gekämpft hatte, in französische Dienste und machte die meisten Feldzüge Napoleons mit.

75, 20 *Aaken*] Aken, Stadt in der Provinz Sachsen, zwischen Kalbe und Dessau.

75, 29 *comme un grand bourdonnement*] eine Art von lautem Summen, etwas wie ein lautes Summen.

76, 6 *à quelque mille pas*] etwa 1000 Schritt.

76, 7 *qui n'en finissait plus*] die kein Ende mehr nahm.

76, 15 *où passaient des éclairs*] von Blitzen durchzuckt, durchbrochen.

76, 22 *à Eylau*] die Schlacht bei Eylau, in der ein russisch-preussisches Heer gegen Napoleon kämpfte, fand am 7. und 8. Februar 1807 statt und blieb unentschieden.

76, 31 Lindenu, westl. von Leipzig.

76, 32 *Giulay*] geboren 1765, war ein österreichischer General und Banus von Kroatien.

CHAPITRE XIV.

77, 9 *Par file à droite*] in Reihen gesetzt rechts um.

77, 11 *Duben*] Deuben, südlich von Leipzig.

77, 13 *renouveler l'amorce*] das Zündpulver erneuern, neues Zündpulver aufschütten.

77, 14 *le bataillon fut déployé en tirailleurs*] das B. wurde in Schützenlinien auseinandergezogen.

78, 3 *batterie*] Pfannendeckel; die Pfanne ist ein kleines Behältnis an den alten Gewehrschlössern, welches die als Zündkraut dienende Pulvermenge aufnimmt.

78, 10 *Tu viens d'en échapper d'une belle*] Da bist du noch einmal mit heiler Haut davongekommen. Gewöhnlich sagt man: *l'échapper belle*.

78, 24 *colback*] Pelzmütze der Husaren, in der Form eines abgestumpften Kegels.

78, 25 *dos d'âne*] Eselrücken, spitz zulaufende Anhöhe.

78, 27 *lancés à fond de train*] die im tollsten Ritt herangesaust kamen; *lancés* eigentl. geschleudert, losgelassen.

78, 29 *allonger*] länger machen, ausholen, versetzen.

78, 32 *pour l'achever*] um ihm den Rest zu geben.

79, 3 *il allait me percer*] er war schon im Begriff, mich zu durchbohren, er hätte mich durchbohrt.

79, 30 *à Wachau; de Möckern*] vgl. das Ende des vorigen Kapitels; Möckern liegt nordwestlich, Wachau südöstlich von Leipzig.

80, 2 *d'une bonne demi-lieue*] eine gute halbe Stunde lang; eine lieue = 4¹/₂ Kilometer.

80, 2 Schönefeld, nordöstlich von Leipzig.

80, 17 *faire rebrousser*] zur Seite drängen.

80, 27 *Chacun était content de se dire*] jeder sagte sich mit Stolz.

80, 28 *ce sont de rudes gaillards*] das sind Prachtkerle; mit denen ist nicht zu spassen.

81, 9 *capitaine*] hier Feldherr, Heerführer.

81, 18 *dans l'esprit*] in der Erinnerung.

81, 25 *A Wurschen*] Wurschen ist eine Ortschaft nahe bei Bautzen; in der Schlacht bei Bautzen (20. und 21. Mai 1813) siegte Napoleon über die Russen und Preußen.

82, 2 Breitenfeld, Dorf nördlich von Leipzig, wo 1631 Tilly von dem Schwedenkönig Gustav Adolf, 1642 ein anderes kaiserliches Heer von Torstenson geschlagen wurde.

82, 19 *cela n'en finissait plus*] das wollte kein Ende mehr nehmen.

82, 26 *à bout portant*] ganz aus der Nähe.

83, 9 *prendre à (de) revers*] von hinten fassen, angreifen.

84, 1 Kohlgarten und Reudnitz, Vorstädte von Leipzig.

84, 22 *former les faisceaux*] die Gewehre zu Pyramiden zusammensetzen.

CHAPITRE XV.

85, 3 *on aurait vu le jour entre leurs côtes*] man hätte ihre Rippen durchscheinen sehen, ihre Rippen zählen können.

85, 18 Weissenfels, Stadt im Regierungsbezirk Merseburg, an der Saale, nicht weit von Naumburg.

85, 19 *les Westphaliens*] d. i. die Bewohner des Königreichs Westfalen mit der Hauptstadt Cassel, das bis dahin unter Napoleons Bruder Jérôme gestanden hatte, der nach der Schlacht bei Leipzig aus dem Lande floh.

85, 20 *Le glacis*] siehe 35, 4.

85, 23 *qui n'avaient plus que le souffle*] die dem Ende nahe, vollständig erschöpft waren.

85, 24 *nos souliers nous allaient comme des guérites*] unsere Schuhe paßten uns wie Schilderhäuschen, waren uns viel zu weit.

85, 29 Salmünster, Stadt im Regierungsbezirk Cassel, in südwestlicher Richtung von Eisenach.

85, 32 *elles (les fièvres) allaient en augmentant*] es steigerte sich immer mehr. Das Gerundium steht mit oder ohne en nach „aller“ für eine stetig fortschreitende Handlung.

86, 15 *remonter le cœur*] den Mut wieder aufrichten, neu beleben.

86, 24 *venaient se mettre en travers de notre retraite*] wollten uns den R. abschneiden.

86, 28 *défendre à la baïonnette*] mit dem B.; à steht zur Bezeichnung des Mittels oder Werkzeuges, vgl. dessiner au crayon, charger à balle.

88, 26 *arrêter*] (verb neutre) = anhalten.

88, 31 *Ça chauffe là-bas*] dahinten geht es heiß her.

CHAPITRE XVI.

89, 7 In der Schlacht bei Hanau (vgl. Ende des vorigen Kapitels), die am 30. und 31. Oktober 1813 geschlagen wurde, warf Napoleon ein bayerisch-österreichisches Heer unter dem

General Wrede zurück und sicherte sich den Rückzug über den Rhein.

89, 11 *comme un bruit de canon qui tonne*] ein Geräusch, das wie Kanonendonner klang.

89, 18 *me faisait peur de rêver encore*] liefs mich fürchten, daß ich noch träumte.

90, 14 *tout cela n'avait abouti qu'à faire envahir notre pays*] alles dies hatte nur das Ergebnis gehabt, einen feindlichen Einfall in unser Vaterland zu bewirken, hatte unser Vaterland nicht vor einem feindlichen Einfall bewahren können.

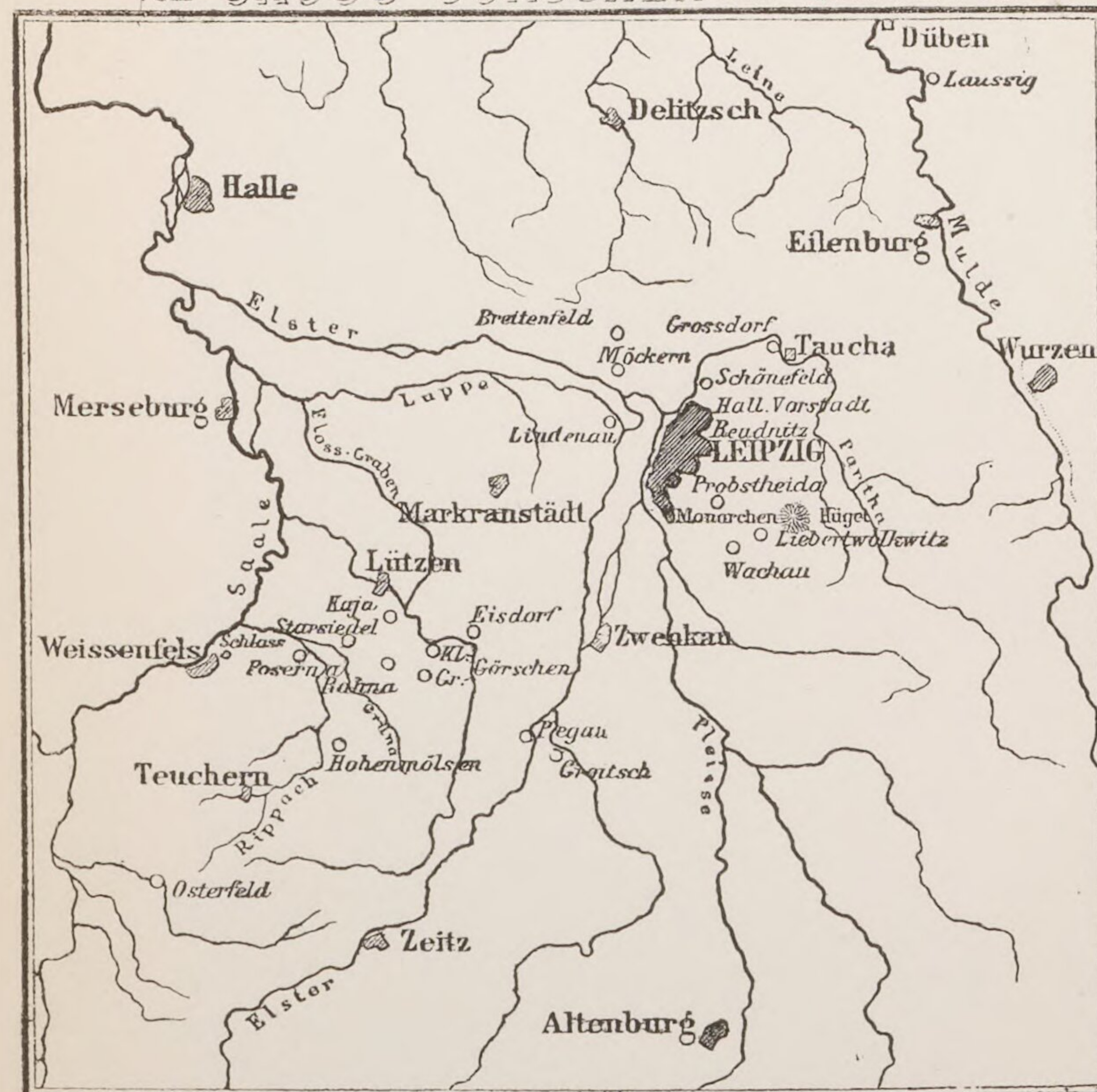
90, 22 *d'une seule file*] in ununterbrochener Reihe.

90, 32 *du côté de*] aus der Gegend.

91, 15 *M. Goulden m'avait mis de moitié dans son commerce*] Herr G. hatte mich als Teilnehmer in sein Geschäft genommen.



Schlachtfelder von GROSS-GÖRSCHEN und LEIPZIG.



Mafsstab 1:775000
0 5 10 15 20
Kilometer.

Lith. Anst. v. Hermann Kell. Gotha

Perthes' Schulausgaben englischer und französischer Schriftsteller

Bd.: 4,a.

1898

L.eleg.g. 504 g-4,a/b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11866944-7